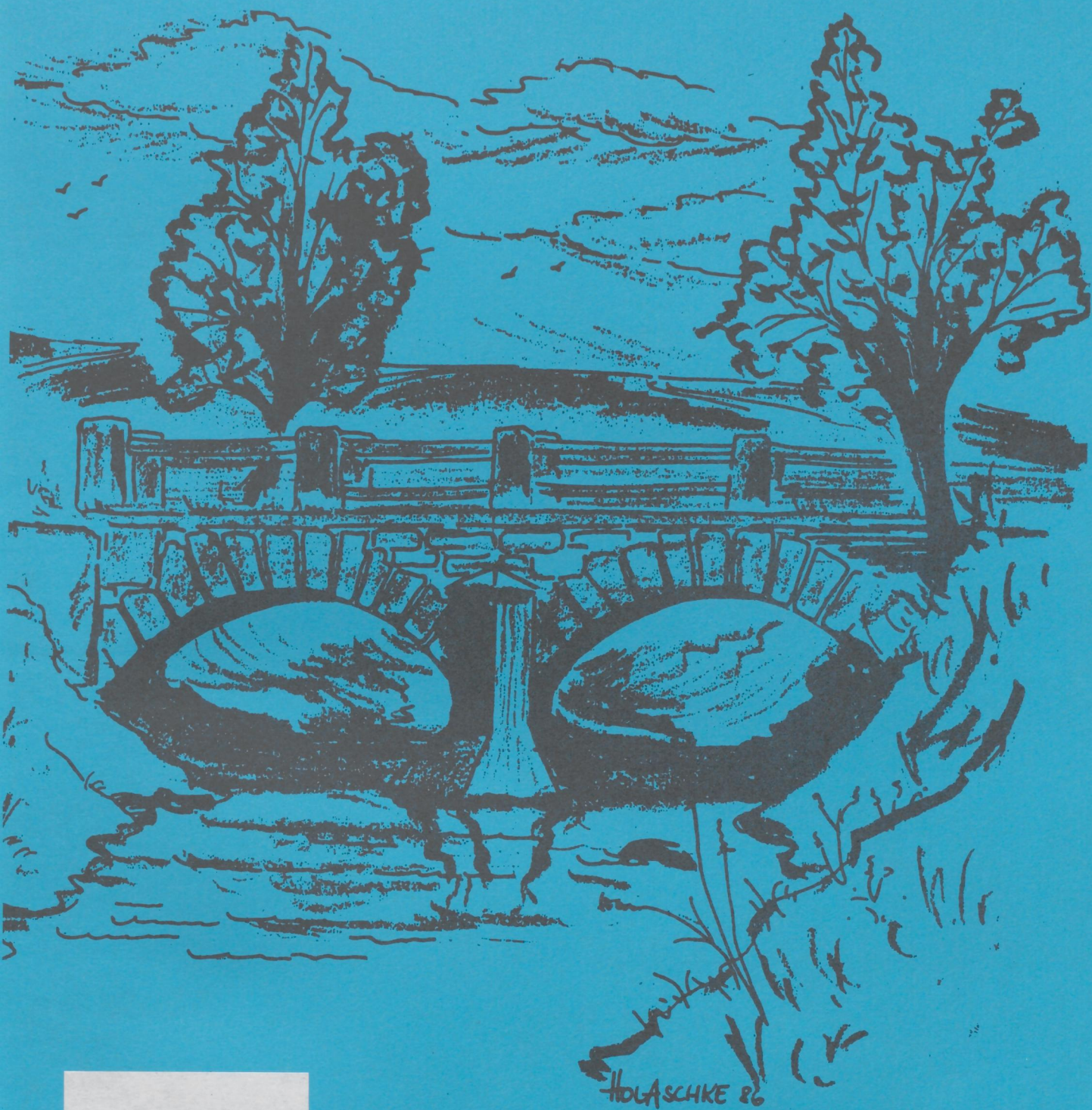


B4



ZB 13711

1998/03



MK

TR 00

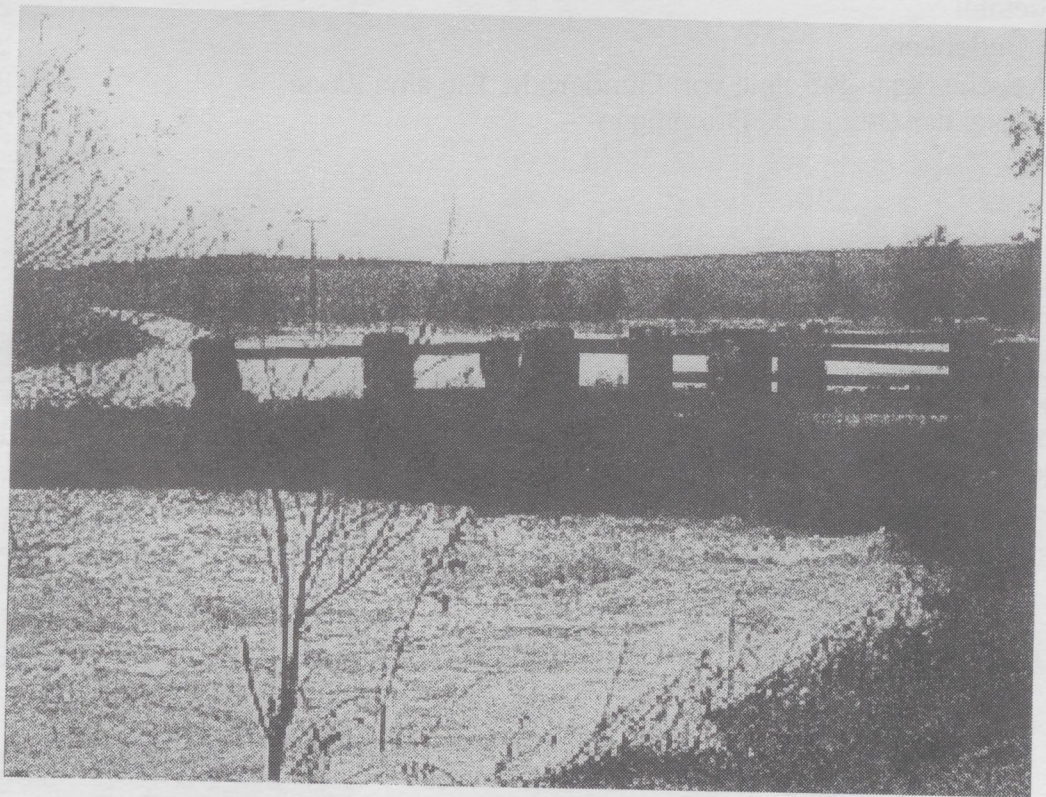
Die Brücke

1998

" Die Brücke "

1998

Dunninger Jahrbuch



Die alte Eschachbrücke bei Hochwasser am 29.10.98

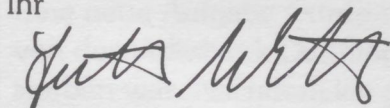
Liebe Leserinnen und Leser,

von allem Anfang an hat sich der Schriftleiter zum Ziel gesetzt in diesem Dunninger Jahrbuch nicht nur von dem Geschehen und den Ereignissen des abgelaufenen Jahres zu berichten, sondern auch über die Vergangenheit der 3 Ortschaften. Zwar ist manches schon, insbesondere gilt das für Dunningen, in der Ortschronik von Karl Schneider und im Heimatbuch von 1986 festgehalten, doch muss Geschichte immer wieder korrigiert, ergänzt und vor allem fortgeführt werden. In den letzten Jahren haben wir uns immer wieder mit der Geschichte der Martinskirche befasst, die ja so grundlegend ist für die gesamte Zeit des frühen Mittelalters. Diese Geschichte findet nun in dieser Ausgabe der „Brücke“ ihren vorläufigen Abschluss. Endlich, nach über 30 Jahren, ist es uns gelungen, über die Grabungen, die 1965 und 1966 durchgeführt wurden, einen abschließenden wissenschaftlichen Bericht zu erhalten. Ein Student aus München, Stefan Biermeier, hat im Auftrag von Professor Dr. Bierbrauer, der ja in unserm Heimatbuch schon einen Vorbericht darüber veröffentlicht hat, eine Magisterarbeit geschrieben, die mit der Note „sehr gut“ bewertet wurde. Damit liegt nun eine Kirchengeschichte Dunningens vor, wie sie wohl selten eine Gemeinde besitzen dürfte. Diese Geschichte ist natürlich eng mit der Ortsgeschichte an sich verwoben. Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe eine Zusammenfassung aus der rund 140 Seiten zählenden Arbeit von Stefan Biermeier, um damit allen an der Geschichte interessierten Leserinnen und Lesern, und das sind, wie die Zuschriften zeigen, nicht wenige, diese neuen Erkenntnisse zugänglich zu machen. Die gesamte Arbeit wird sicherlich noch in archäologischen Publikationen veröffentlicht werden, doch dies dürfte noch einige Jahre dauern. Mit dieser Veröffentlichung aber wollen wir auch das Thema „Kirchengeschichte“ vorläufig abschließen und in den nächsten Jahren ruhen lassen.

Immer wieder zeigt es sich, dass ältere Leute noch einiges aus ihrem Leben wissen, was für die Öffentlichkeit interessant und mitteilenswert wäre. Auch dafür finden sie ein Beispiel in dieser „Brücke“. Frau Gertrud Graf aus dem früheren Kaufhaus hat sich an eine Episode erinnert, in deren Mittelpunkt das Kriegerdenkmal steht. Gerade diese Geschichte ist ein typisches Beispiel dafür, wie wichtig es ist, dass unsere älteren Mitbürger in unseren 3 Gemeinden oder auch aus der Ferne, solche Begebenheiten zum Besten geben. Solche Berichte stellen eine wertvolle Ergänzung der offiziellen Geschichte dar und sind eigentlich „das Salz in der Suppe“. Ich werde deshalb nicht müde werden, Sie, liebe Leserinnen und Leser zu bitten, aus Ihrem reichen Erfahrungs- und Wissensschatz uns etwas mitzuteilen. Allen aber, die uns ein Lebenszeichen zugesandt haben, danken wir herzlich. Auch wir sind für Lob empfänglich und nehmen es erfreut an; falls Sie aber etwas zu tadeln haben, sind wir auch dafür dankbar. Der Schriftleiter betrachtet den Kritiker als seinen Freund, weil er sich mit seinen Ideen und seinem Tun auseinandersetzt und ihn letztlich zwingt, etwas noch besser zu machen.

In diesem Sinne verbleibe ich bis zur nächsten „Brücke“ des letzten Jahres dieses Jahrhunderts und wünsche Ihnen allen ein recht glückliches und gesundes neues Jahr 1999.

Ihr



(Julius Wilbs)

Geleitwort

Liebe Freunde und Leser unserer „Brücke“,

der Redaktionsschluß der 13. Ausgabe unserer „Brücke“ naht und nach der Einweihung unseres neuen Seniorenzentrums „Am Adlerbrunnen“ und während der Haushaltsplanberatungen für das kommende Jahr 1999 kommt – wie in all den Jahren zuvor – Hektik auf.

Trotzdem wollen wir die Herausgabe unseres Jahrbuches fortsetzen, Wissenswertes und die Geschehnisse des bald zu Ende gehenden Jahres in unserer Gemeinde in komprimierter Form festhalten und Ihnen, liebe Leser, eine kleine Freude bereiten.

Ich bin auch sicher, daß unsere „Brücken“ für die künftigen Generationen noch ungleich wertvoller sein werden.

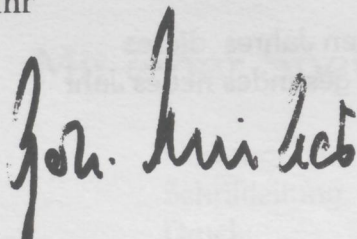
Das wohl wichtigste Ereignis des Jahres 1998 in unserem Vaterlande war die Wahl eines neuen Bundestages und damit auch einer neuen Bundesregierung am 27. September. Erfreulich war, daß rechtsextreme Gruppen außen vor blieben; bedenklich stimmt mich der Wahlerfolg der SED Nachfolgepartei; es liegt an der neuen Bundesregierung, die soziale Marktwirtschaft, der wir so viel zu verdanken haben, zu verteidigen und unter den Vorzeichen der Globalisierung weiterzuentwickeln und zu festigen.

Noch erfreulicher war für mich die Art und Weise wie der Regierungswechsel vonstatten ging; Sieger und Verlierer zeigten sich anständig und fair; unsere Demokratie kann als gefestigt angesehen werden und darüber sollten wir – insbesondere auch unter Berücksichtigung der Entwicklungen und Geschehnisse während der Weimarer Republik – froh sein.

Geben wir der neuen Mehrheit und ihrer Regierung eine Chance und blicken zuversichtlich und auch mutig in die Zukunft.

Wir – Gemeinderat, Ortschaftsräte, Ortsvorsteher und Bürgermeister – wünschen allen Dunningern, Seedorfern und Lackendorfern in der Ferne und daheim ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und friedvolles Jahr 1999.

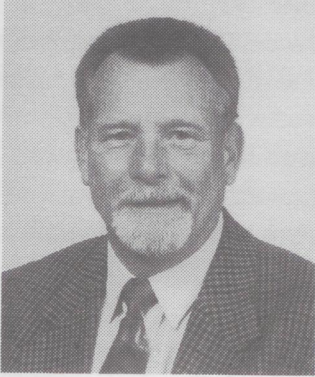
Ihr



Gerhard Winkler
Bürgermeister

Im Wechselrahmen

Geboren wurde ich im März 1940 in Lauterbach. Dort wuchs ich zusammen mit einem



Bruder und einer jüngeren Schwester auf. Mein Vater Albert, an den ich mich kaum erinnern kann, war im Krieg und ist 1943 in Russland gefallen. Meine Mutter Karoline hatte es nicht leicht, allein mit drei Kindern durch die Kriegs- und Nachkriegszeit zu kommen. Nach Beendigung der Volksschule verdiente ich zunächst 11/2 Jahre als Hilfsarbeiter etwas Geld. Im Sommer 1955 wurde ich bei der Firma Junghans eingestellt und dort als Lackierer ausgebildet.

Seit 1961 bin ich mit meiner Frau Marlene, geborene Steidinger verheiratet. Wir haben zwei Söhne, die beide verheiratet sind und Kinder haben. Mit 24 Jahren, 1964 - 1965, absolvierte ich meinen Wehrdienst bei der Bundeswehr und wurde als Obergefreiter-Unteroftiziersanwärter entlassen. Nach mehreren Wehrübungen wurde ich zum Stabsunteroffizier befördert.

Da in Lauterbach Wohnungsmangel war, zogen wir 1966 nach Dunningen um. Nachdem wir uns gut eingelebt hatten, wurde ich als Ersatz für Walter Straub, den „langen Dunninger“ als Elferrat bei der Dunninger „Narrhalla“ aufgenommen. Dort habe ich vier Jahre lang die Fasnet mitgestaltet, dabei viele Menschen kennen gelernt und auch Freunde gewonnen.

1968 wurde mir ein Arbeitsplatz bei der Firma Schweizer angeboten.

Vom Lackierer über Abteilungsleiter zum Qualitätssicherungsleiter, Betriebsratsvorsitzenden und nun zum Betriebsleiter war es ein harter Weg, begleitet von Kursen an der Volkshochschule und der technischen Akademie in Esslingen, sowie etlichen betriebsinternen Seminaren.

Da musste auch meine Familie und unser gemeinsames Hobby, das Reisen mit oder ohne Wohnwagen, etwas zurückgestellt werden.

Eine große Sache bei der Firma Schweizer war für mich, 1987 - 1988, auch das neue Werk in Dunningen, bei dessen Planung und Verwirklichung so manches Wochenende auf der Strecke blieb. Es machte natürlich auch viel Spaß und Freude so eine neue und moderne Fabrik mit vielen technischen und elektronischen Anlagen zu leiten. Viele Dunninger konnten sich bei verschiedenen Anlässen und Besichtigungen ein Bild davon machen, was die Herren Christoph und Gerhard Schweizer investieren um auch im ländlichen Raum neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Im Jahre 1979 zogen wir in unser neues Haus nach Lackendorf um.

1981 - 1984 wurde ich in den Gemeinderat gewählt. Von 1984 - 1989 war ich als Ortschaftsrat und als stellvertretender Ortsvorsteher tätig.

Eine neue Aufgabe wurde mir 1990 angeboten. Für Lackendorf suchte Herr Walter Erath von der Volksbank Dunningen einen neuen Aufsichtsrat, da Herr Egon Hirt unerwartet verstorben war. Nachdem ich gewählt wurde, war ich 8 Jahre lang in diesem Amt tätig, habe mich aber dieses Jahr nicht mehr zur Wahl gestellt.

So langsam möchte ich mich auf den Vorruhestand einstimmen und so manche Verantwortung gerne an Jüngere abgeben.

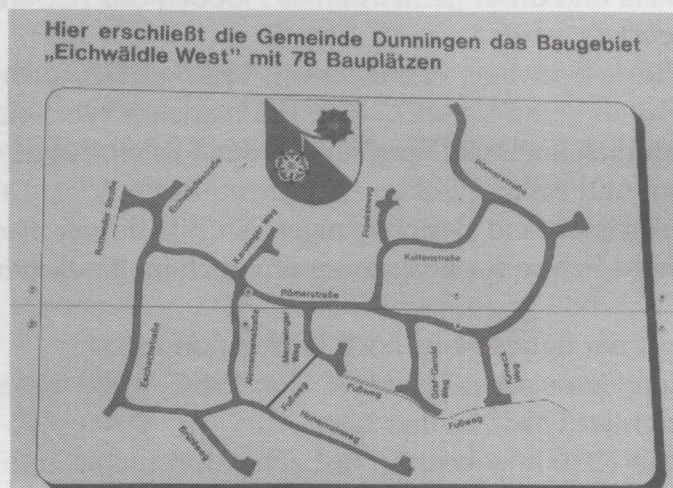
Seit 1989 bin ich Gemeinderat in Dunningen und Ortsvorsteher im Ortsteil Lackendorf. Für die Zukunft wünsche ich mir etwas mehr Zeit für meine Familie und meine Hobbys, wobei es mir sicher nicht leicht fallen wird kürzer zu treten.

Ich bedanke mich für Ihr Interesse und grüße Sie alle recht herzlich.

Heinz Brunnenkant

Bisher standen im Wechselrahmen:

- 1986: Gerhard Winkler, Bürgermeister
- 1987: Michael Bohnacker, Rektor der Förderschule Dunningen
- 1988: Dr. Otto Käppeler, Tierarzt
- 1989: Erich Finkbeiner, Landwirt
- 1990: Ernst Glatthaar, Ortsvorsteher
- 1991: Rainer Pfaller, Ortsvorsteher
- 1992: Josef Maria Neuenhofer, Pfarrer
- 1993: Ute von Zeppelin, Vorsitzende des Dunninger Forums
- 1994: Kilian Hönle, Pfarrer
- 1995: Herbert Rebholz, Rektor der Grundschule in Seedorf
- 1996: Johann Marte, Oberlehrer an der Eschachs Schule Dunningen
- 1997: Hans-Peter Storz, Gemeinderat und 1. Vorsitzender des SPD Ortsvereins



Die Straßennamen erinnern an Dunningens Vergangenheit

Jahresrückblick 1998 des Bürgermeisters

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

ein arbeitsreiches und teilweise auch turbulentes Jahr geht in wenigen Tagen zu Ende. Ich meine, wir konnten wiederum etwas bewegen, umsetzen und auch planen, soweit dies in unserer schnelllebigen Zeit und unter Berücksichtigung der sehr schnell wechselnden Rahmenbedingungen überhaupt möglich ist.

Ich will versuchen, an den folgenden wichtigsten Ereignissen und Arbeitsfeldern unser Bemühen zur Weiterentwicklung unserer Gemeinde zu verdeutlichen, dabei auch Probleme und Spannungsfelder ansprechen und ein Stück weit Visionen aufzeigen.

Es sind dies:

- Die Vorsorge für unsere immer älter werdende Bevölkerung.
- Die wohnbauliche und gewerbliche Entwicklung und die damit verbundenen Auswirkungen auf die öffentliche und private Infrastruktur.
- Das breite und in fast alle Lebensbereiche hineinwirkende Feld des Umweltschutzes.
- Die Bemühungen, auch im Bildungs-, Kultur- und Kunstbereich unsere Gemeinde als ländliches Zentrum weiterzuentwickeln.

Die seit vielen Jahren feststellbare Umkehrung der Alterspyramide bringt Bund, Länder und Gemeinden – so erfreulich dies auch auf der einen Seite sein mag – in große finanzielle Verlegenheit.

Die Rentenbeitragszahler werden immer weniger, die Rentenempfänger immer mehr, die Hochbetagten erfordern einen immer höheren Pflegeaufwand und die pflegenden Angehörigen selbst werden ebenfalls immer älter.

Mit der Pflegeversicherung haben Bund und Länder nach zähem Ringen reagiert und den ambulanten und teilstationären Hilfen dabei höhere Prioritäten eingeräumt.

In unserer Gemeinde haben sich Kirchengemeinde, Sozialgemeinschaft und bürgerliche Gemeinde dieser wichtigen Aufgabe mit Geduld, Zähigkeit und auch Innovation angenommen. Wir konnten vor wenigen Wochen unser Seniorenzentrum feierlich einweihen, obgleich einige Baufirmen ihre Arbeiten nicht endgültig fertiggestellt hatten.

Wir haben es nach einer über zehnjährigen Diskussions- und Planungsphase geschafft, uns selbst zu helfen und mußten weder einen Bauträger noch einen Betriebsträger von außen einschalten; alle drei Partner werden sich auch in Zukunft im guten Einvernehmen darum bemühen, den Bewohnern ein gutes Zuhause zu geben und wir werden unsere Zusage einhalten, dass die Bewohner auch im Pflegefall überwiegend bei uns verbleiben können.

Sehr dankbar dürfen wir unserer Sozialstation sein, dass diese trotz der Bedenken des bischöflichen Ordinariats bereit war, die Betriebsträgerschaft der Tagespflege zu übernehmen. Wir hoffen sehr, dass die Vorgaben des Kreisaltenplanes zutreffen und diese teilstationäre Einrichtung insbesondere vom Mittelbereich Schramberg und vom Einzugsgebiet unserer Sozialstation gut angenommen wird, gut belegt ist und somit auch wirtschaftlich betrieben werden kann.

Dankbar dürfen wir auch unserer Sozialgemeinschaft Dunningen e.V. sein, die die Übernahme der hauswirtschaftlichen und sozialen Betreuung der Bewohner und den Betrieb des Seniorentreffs übernommen hat.

Nachdem zu Beginn des Jahres 1998 alle Wohnungen veräußert waren und wir den Investoren – vergleichbar wie an anderen Standorten – die Mietgarantie vertraglich zugesichert haben, galt unser Bemühen, Mieter zu finden. Ich muss gestehen, dass ich noch im August d.J., als immerhin noch zwölf Wohnungen frei waren, langsam Bedenken hatte und wegen der finanziellen Lasten für die Gemeinde Bauchweh bekam.

Dass intensive Werbung nachweislich Früchte trägt und zum Erfolg führt, wird daran deutlich, dass wir seit wenigen Tagen alle Mietverträge unter Dach und Fach haben.

Auf die Probleme, Schwierigkeiten und Rückschläge während der zehnjährigen Planungsphase möchte ich in diesem Rahmen nicht mehr näher eingehen; dies habe ich ausführlich beim Festakt am 23. Oktober d.J. getan.

Trotz unseres Bemühens unser „Haus am Adlerbrunnen“ mit Leben zu erfüllen, gilt es nach wie vor, die ambulanten Hilfen weiter auszubauen; diese sind ohne Zweifel die humansten und kostengünstigsten Hilfestellungen für unsere älteren, alleinstehenden und kranken Mitbürger.

Sehr betroffen hat uns die Mitteilung des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern des Vinzenz von Paul in Untermarchtal gemacht, dass unsere Schwestern zum 01.09.1998 abgezogen werden. Unsere Bemühungen, die Ordensleitung umzustimmen, blieben erfolglos und wir mussten anerkennen, dass der akute Schwesternmangel ein Verbleiben in unserer Gemeinde nicht zuließ. Erreicht werden konnte allerdings, dass der Gestellungsvertrag nur ruht und zumindest de jure weiterhin eine Verbindung nach Untermarchtal besteht.

Während 106 Jahren weilten 79 Schwestern in unserem Dorf und haben als Kindergarten- und Krankenschwester, als Nähschullehrerin oder als Pflegedienstleiterin und als wertvolle Hilfe in der Seelsorge segensreiche Arbeit geleistet. Wir sollten trotz des Weggangs dankbar dafür sein, dass sie solange bei uns segensreich wirken durften.

Schwester Bernadette als Pflegedienstleiterin unserer Sozialstation war von Beginn an in unsere Planungen für unser Seniorenzentrum eingebunden und wir haben stark auf sie gebaut.

Im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes und eines Gemeindenachmittages am 19. Juli d.J. haben wir unsere Schwestern feierlich verabschiedet. Wir wünschen Schwester Bernadette und Schwester Linda auch von hier aus nochmals alles Gute an ihrer neuen Wirkungsstätte in Heilbronn.

Lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, zur wohnbaulichen und gewerblichen Weiterentwicklung zunächst etwas Grundsätzliches ausführen. Unsere Gemeinde ist weder ein Fremdenverkehrsstandort noch kann sich ein Großteil unserer Bürger von der Landwirtschaft – so wichtig diese auch aus den verschiedensten Gründen ist – den Lebensunterhalt sicherstellen. Wir sind ein typischer Wohn- und Gewerbestandort, der überdies günstige topographische und verkehrliche Rahmenbedingungen aufweisen kann. Deshalb muss sich ganz zwangsläufig der Schwerpunkt unserer Aufgabenerfüllung in diesem Bereich abspielen.

Erstmalig in der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg werden wir im Jahr 1999 auf den Gemarkungen Seedorf und Waldmössingen zusammen mit der Großen Kreisstadt Schramberg ein interkommunales Industriegebiet planerisch ausweisen, erschließen und vermarkten. Der Zweckverband wurde Mitte des Jahres 1998 gegründet und vor wenigen Tagen wurde nach Überwinden der bürokratischen Hürden im Rahmen einer Verbandsversammlung der Bebauungsplanaufstellungsbeschluss gefasst. Das Gebiet auf beiden Gemarkungen ist ca. 21 ha groß, wovon auf die Gemarkung Seedorf ca. 2/3 entfallen. Zwei Investoren mit einem Flächenbedarf von ca. 5 ha haben bereits Kaufinteresse angemeldet und ich gehe davon aus, dass aufgrund der günstigen Erschließung und wegen der geeigneten Topographie weitere Investoren auf uns zukommen werden. Dieses gemeinsame Industriegebiet weist darüber hinaus den großen Vorteil auf, dass dieses unbegrenzt Richtung Westen erweitert werden kann und somit auch längerfristig in Seedorf und in Waldmössingen nicht nach weiteren Industriestandorten gesucht werden muss.

Den betroffenen Grundstückseigentümern danke ich für ihre Verkaufsbereitschaft und der Stadt Schramberg für die problemlose und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Obgleich wir 2/3 der Fläche von der Gemarkung Seedorf in dieses Gebiet einbringen, haben wir eine hälftige Verteilung der Lasten und Nutzen mit Schramberg vereinbart; dies war sinnvoll und minimiert das wirtschaftliche Risiko für unsere Gemeinde.

In Dunningen-Ort ist der Bebauungsplan für das Gewerbegebiet „Kirchhören-West“ seit nahezu zwei Jahren rechtskräftig, jedoch musste und konnte diese Bauleitplanung bislang nicht umgesetzt und realisiert werden. Seit wenigen Wochen jedoch sind wir in ernsthaften Gesprächen mit zwei Investoren, die uns – sobald definitive Erklärungen vorliegen – veranlassen könnten, im Laufe des ersten Halbjahres 1999 den Grunderwerb und die Erschließung des ersten Bauabschnittes mit Gesamtkosten von ca. 2,9 Mio. DM in Angriff zu nehmen. Wir müssen diese Chance nutzen, um einen Einstieg bei der Umsetzung dieses Bebauungsplanes zu schaffen, sind allerdings gezwungen, diese Aufwendungen außerhalb des Haushalts abzuwickeln und ein Stück weit in Vorleistung zu treten.

Nachdem die bisherigen Gewerbegebiete „Daimlerstraße“ und „Kirchhören“ Ende des Jahres ausverkauft sein werden und wenn wir unsere Stellung als Gewerbeort erhalten wollen, gibt es hierzu keine Alternative.

Ich bin auch zuversichtlich, – die Gespräche mit Interessenten belegen dies – dass auch nach dem 27. September d.J. unser Gewerbe und unsere Industrie bei uns in Deutschland investieren und Gewerbebaugrundstücke zur Expansion, für Rationalisierungsmaßnahmen oder gar für Firmenneugründungen gesucht sein werden.

Allerdings sollten und dürfen wir gerade auch in der heutigen Zeit, in der Kooperationen mehr denn je gefragt sind, bezüglich der Industrieansiedlungen keine Kirchturmspolitik betreiben. Ich wiederhole deshalb meine Feststellungen vom vorigen Jahr, als ich ausführte, dass es primär darum geht, die Arbeitsplätze in unserer Region zu erhalten oder gar neue zu schaffen, egal ob diese in Schramberg-Sulgen, Waldmössingen oder in Eschbronn bereitgestellt werden. Dass dies keine leere Worthülse bleibt, beweist unser Bemühen um das vorhin angesprochene interkommunale Gewerbegebiet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir schon uns um neue Arbeitsplätze und um die Bereithaltung von entsprechenden Bauflächen bemühen, müssen wir auch entsprechende Wohnflächen vorhalten.

Im Frühjahr konnten wir mit der Erschließung des gesamten Wohnbaugebiets „Eichwäldle West“ beginnen; dort werden 79 Wohngebäude mit maximal ca. 260 Wohneinheiten entstehen. Die notwendig gewordene gesetzliche Baulandumlegung dauerte ca. 2,5 Jahre und hatte letztendlich die Konsequenz, dass nur 42 Baugrundstücke – also stark die Hälfte – der Gemeinde zur Veräußerung an Bauwillige zur Verfügung standen. Die Nachfrage nach diesen Baugrundstücken ist sehr groß; Endes dieses Jahres sind noch 15 Baugrundstücke frei.

Dieselbe rasante Wohnbauentwicklung konnten wir auch in Seedorf erleben. Der Bebauungsplan „Hochwiese“, der in zwei Bauabschnitten erschlossen wurde, wies insgesamt 72 Baugrundstücke aus, wovon uns derzeit nur noch zwei zur Verfügung stehen. Auch hier mussten wir für den zweiten Bauabschnitt ein gesetzliches Baulandumlegungsverfahren betreiben.

Derartige Verfahren, die im Baugesetzbuch verankert sind, stoßen nicht überall – weder bei uns im Gemeinderat noch in anderen Gemeinden – auf Gegenliebe. Ausdrücklich will ich auch in diesem Rahmen festhalten, dass es sich um keine Enteignung handelt, sondern um faire und saubere Grundstückstauschgeschäfte. Der große Nachteil liegt ausschließlich darin, dass sich die Grundstückseigentümer nach einem 30%igen Flächenabzug wieder die arrondierten Baugrundstücken zuteilen lassen können und zur freien Vermarktung wieder angeboten werden können. Dies führt unweigerlich dazu, dass die gemeindlichen Platzvergabe-richtlinien unterlaufen werden und die Grundstückspreise in bisher nicht bekannte Größenordnungen ansteigen. Die Wohnbaustandorte Dunningen und Seedorf sind unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Rottweil und in Schramberg begehrt und lassen Spitzenerlöse zu.

Die einzige Alternative wäre, solange zuzuwarten und teilweise nicht vertretbare Zugeständnisse zu machen, bis alle Rohbauflächen im Eigentum der Gemeinde stehen; welche Konsequenzen hieraus erwachsen können, war dieser Tage in einer Presseveröffentlichung über die Entwicklungen im Rottweiler Stadtteil Hausen zu lesen. Nachdem es sich bei der Wohnbaulandbereitstellung um eine gesetzliche Pflichtaufgabe der Gemeinden handelt, gibt es für mich – sollte trotz intensiver Verhandlungen ein freiwilliger Aufkauf nicht möglich sein – zur gesetzlichen Baulandumlegung keine andere Alternative.

Im Ortsteil Lackendorf haben wir im Jahre 1997 acht Baugrundstücke erschlossen, wovon drei veräußert werden konnten, obgleich der Bauplatzpreis für voll erschlossenes Baugelände mit 115,00 DM pro qm deutlich, nämlich 35,00 DM bzw. 25,00 DM unter dem Preisgefüge von Dunningen bzw. Seedorf liegt. Die Plätze dort liegen ebenfalls in einer herrlichen Lage; der schleppende Verkauf muss ausschließlich mit der fehlenden öffentlichen und privaten Infrastruktur in Lackendorf begründet werden.

Für die Ortsteile Dunningen und Seedorf hat deshalb der Gemeinderat im zu Ende gehenden Jahr die planerischen Vorbereitungen für das neue Baugebiet „Hüttensberg“ und für die Erweiterung des Baugebiets „Hochwiese“ getroffen; wir wollen diese Verfahren zügig betreiben und die jeweiligen Bebauungspläne Mitte des Jahres 1999 zur Rechtskraft bringen.

Die Ausweisung neuer Baugebiete und die damit ganz zwangsläufig verbundenen Nachteile für die Landwirtschaft und für die Ökologie kann aber nicht das ausschließliche Bestreben der Gemeinde zur Wohnraumbeschaffung sein. Deshalb hat der Gemeinderat bereits im Herbst 1997 die Notwendigkeit einer Sanierung des Bereichs zwischen Hauptstraße, Dorfbachstraße und Locherhofer Straße anerkannt und die Landsiedlung mit der Ausarbeitung der vorbereitenden Untersuchung und eines Zuwendungsgesuchs zur Aufnahme in das Landessanierungsprogramm beauftragt. Diese Untersuchungen wurden im Laufe dieses Jahres durchgeführt und die Ergebnisse dem Gemeinderat in der Sitzung vom 09. November d.J. vorgestellt. Die Gesamtaufwendungen dieser Sanierungsmaßnahme für die gemeindlichen Tiefbaumaßnahmen und für die Verbesserung der Wohnqualität bei den privaten Gebäuden werden sich voraussichtlich auf ca. 9 Mio. DM belaufen, wovon wir nach erfolgter Aufnahme in das Landessanierungsprogramm einen 60%igen Landeszuschuß erwarten. Die Gemeinde kann allerdings die Maßnahme erst ab dem Jahre 2001 in Angriff nehmen, da zuvor die gemeindlichen Komplimentärmittel wegen anderer dringender Maßnahmen nicht zur Verfügung gestellt werden können; überdies müssen wir uns beim Land in die vorhandene Warteschleife einreihen; dies war für uns der Grund, uns rechtzeitig um diese Sanierungsmaßnahme zu bemühen.

Die Ergebnisse der vorbereitenden Untersuchungen machen deutlich, dass die Sanierung angezeigt war, da jedes zehnte Gebäude leer steht und 6 % der Wohnungen unbenutzt sind. Auch der Umstand, dass 38% der insgesamt 195 Wohnungen mittlere, starke und erhebliche Mängel aufweisen, macht die Sanierungsbedürftigkeit deutlich.

Lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, noch kurz die Kausalität zwischen der Bereitstellung von ausreichendem Wohnraum und der Auslastung der öffentlichen und privaten Infrastruktur ansprechen. Ich spreche mich ebenfalls gegen ein zu schnelles und somit unorganisches Wachstum unserer Wohnbevölkerung aus; wir sollten aber bedenken, dass unsere öffentliche und private Infrastruktur nur dann langfristig erhalten werden kann, wenn das entsprechende Einwohnerpotential vorhanden ist. Nicht ohne Grund wird im Schramberger Stadtteil Waldmössingen die Einwohnerzahl von 2.500 oder in der Großen Kreisstadt Calw die Einwohnerzahl von 25.000 angestrebt. Auch dieses Moment sollten wir trotz aller bisher geäußerten Bedenken nicht außer Acht lassen und es ist mit auch unsere Aufgabe, dass insbesondere unsere privaten Dienstleister auch in Zukunft ihr Auskommen und Chancen zur Erweiterung des Angebotes haben.

Lassen Sie mich zum dritten Schwerpunkt, nämlich zum Breitenfeld des Umweltschutzes kommen. Wir müssen davon ausgehen, dass der Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen seit der Bundestagswahl im Herbst d.J. in der Bundespolitik und damit ganz zwangsläufig auch in der Landes- und Kommunalpolitik einen noch größeren Stellenwert bekommen wird, als dies bisher schon der Fall war. Einige wenige werden dies beklagen, obgleich es im Interesse aller sein müsste, dass wir unseren Nachkommen eine halbwegs intakte Umwelt hinterlassen. Die Diskussionen über das Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie sind hinreichend bekannt, obwohl nachweislich das eine das andere nicht ausschließt. Ich darf in diesem Zusammenhang an die Ausführungen des Vorstandsvorsitzenden Christoph Schweizer von der Fa. Schweizer Electronic AG bei der Aktionärsversammlung 1998 erinnern, als dieser festgestellt hat, dass die hohen Aufwendungen der Firma Schweizer im Bereich des Umweltschutzes sich innerhalb weniger Jahre amortisiert hätten.

Ich räume ein, dass hie und da die ökologischen Vorgaben und Anforderungen zu hoch und teilweise nicht mehr nachvollziehbar sind; bekanntermaßen fallen wir Deutsche immer wieder von einem Extrem ins andere.

Im Flurbereinigungsverfahren Seedorf wurde mir der Dissens zwischen dem Bestreben der Landwirtschaft, künftig möglichst wirtschaftlich arbeiten zu können und dem Bemühen der NABU-Ortsgruppe möglichst keine ökologischen Verschlechterungen durch die Flurbereinigung hinnehmen zu müssen, im besonderen Maße deutlich. In zahlreichen Sitzungen zum Wege- und Gewässerplan wurde in sachlicher Art um Kompromisse gerungen und letztlich auch erreicht. Die Landwirtschaft hat eingesehen, dass Eingriffe in die Natur auszugleichen sind, die NABU-Vertreter mussten feststellen, dass Wunschvorstellungen eben auch nicht realisierbar sind. Ich bin froh, dass der Wege- und Gewässerplan vom Vorstand der Teilnehmergemeinschaft im November verabschiedet werden konnte, zufrieden bin ich auch über die Art und Weise der Verhandlungen.

Weder froh noch zufrieden bin ich über die von der Mehrheit der Grundstückseigentümer der Gemarkung Lackendorf abgelehnte Flurbereinigung. Nach intensiven Vorbereitungen und ausführlicher Aufklärung hat sich eine deutliche Mehrheit der Grundstückseigentümer im Rahmen einer von der Gemeinde durchgeführten Umfrage gegen eine Flurneuordnung ausgesprochen. Ortschaftsrat und Gemeinderat haben diese ablehnende Haltung akzeptiert und unseren Antrag auf Durchführung einer Flurbereinigung zurückgenommen. Unerfreulich waren auch die Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Befürwortern der Flurbereinigung und ich kann nur hoffen, dass der dörfliche Frieden in Lackendorf möglichst bald wieder einkehrt. Unsere politischen Gremien haben dieses Mehrheitsvotum letztlich nur deshalb anerkannt, weil privates Eigentum in starkem Maße berührt war und andererseits kein größeres öffentliches Interesse an der Durchführung der Flurbereinigung bestanden hat. Zu hoffen bleibt, dass den politisch Verantwortlichen in späteren Zeiten keine entsprechenden Vorhaltungen gemacht werden.

Auch das von uns veranlasste Gewässerentwicklungskonzept zur ökologischen Aufwertung der Eschach hat sowohl im Gemeinderat wie auch bei den Dunninger Landwirten heftige Diskussionen verursacht. Ich meine aber, dass die uns vorgelegte Konzeption ausgewogen ist und die Belange der Landwirtschaft gebührend berücksichtigt. Ich betone es auch heute nochmals, dass keinesfalls beabsichtigt ist, vor der anstehenden Flurneuordnung den gesetzlich vorgegebenen Gewässerrandstreifen auszuweisen oder gar versucht werden soll, die Eschach in ihr früheres Flussbett zurückzulegen.

Ich bitte unsere Landwirte sehr herzlich darum, Verständnis für diese Maßnahme aufzubringen, da wir gesetzlich verpflichtet sind, die Eingriffe, die wir durch unsere Gewerbe- und Wohnbaugebiete in die Natur vornehmen, auszugleichen und Ersatzmaßnahmen vorzunehmen.

Ein wenig stolz dürfen wir auf unsere Heizzentrale im neuen Schulhaus und auf das aufgebaute Nahwärmenetz sein. Viele Besuchergruppen haben uns im zurückliegenden Jahr beehrt und waren jeweils begeistert von unserer Initiative. Das vom Bundestag novellierte Energiewirtschaftsgesetz ermöglicht uns, den vom Blockheizkraftwerk erzeugten Strom nunmehr auch in den Wohnungen unseres Seniorenzentrums zu verwenden. Die Konsequenz hieraus ist, dass wir unseren Gremien einen überaus guten Wirtschaftsplan 1999 des Eigen-

betriebes „Energie“ vorlegen können; der ausgewiesene Verlust von knapp 9.000,00 DM wird längstens durch Erstattungen an die Gemeinde kompensiert, darüber hinaus können wir die erwirtschafteten Abschreibungen einer Rücklage zuführen. Dies ist das wirtschaftliche Ergebnis, noch erfreulicher ist allerdings, dass wir nachweislich 51% an fossilen Brennstoffen einsparen und den CO²-Ausstoß sogar um 56% reduzieren können. Ich meine, wir sollten darauf stolz sein und hoffen, dass auch andere kommunalen Anlagenbetreiber diesen Weg gehen.

Die drei Windkraftanlagen, denen der Gemeinderat das Einvernehmen erteilt hat und die im Bereich Sandgruben derzeit gebaut bzw. deren Bau im Jahre 1999 angegangen werden soll, wären in diesem Zusammenhang auch zu nennen. Unsere Gremien haben nach Abwägung der ökologischen und der landschaftlichen Belange der Ökologie den Vorrang eingeräumt, obgleich auch künftig der durch Windkraft gewonnenen Energie nur untergeordnete Bedeutung zugemessen werden kann.

Dies waren in der gebotenen Kürze unsere Bemühungen auf dem umfassenden Feld des Umweltschutzes und ich darf ankündigen, dass wir im kommenden Jahr uns noch intensiver mit der Thematik beschäftigen werden. Ich habe vor, im Frühjahr 1999 in den Prozess „Lokale Agenda 21“ einzutreten und möchte den Gemeinderat bitten, den entsprechenden Startschuss zu geben. Bei der „Lokalen Agenda 21“ geht es darum, die Weichen für das nächste Jahrhundert zu stellen, wobei die Nachhaltigkeit der ökologischen, der ökonomischen und der sozialen Belange im Vordergrund steht. Entscheidend dabei ist, dass die Leitziele, für die verschiedensten Belange nicht von der Gemeindeverwaltung oder vom Gemeinderat vorgegeben werden, sondern aus der Bürgerschaft, aus Arbeitskreisen heraus entwickelt werden. Zwangsvorgaben von oben werden erfahrungsgemäß nur widerwillig eingehalten, selbst formulierte Leitziele haben eine ungleich größere Akzeptanz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dass unsere Schulen ein ganz wesentliches und wichtiges Element für unser Kleinzentrum darstellen, ist wohl unstrittig; denjenigen, die vor über 25 Jahren dieses Schulzentrum unter widrigen kommunalpolitischen Umständen zustande gebracht haben, muss auch heute noch unsere Anerkennung gelten.

Mit dem Neubau, den wir im Oktober 1997 eingeweiht haben, konnten wir die räumlichen Verhältnisse den heutigen Anforderungen anpassen. Von Kommunalpolitikern, Schulleitern, Lehrern und auch von Schülern aus unserer Nachbarschaft werden wir wegen unseres Standards beneidet.

Aber: liebe Freunde, unsere Gemeinde hat im Bildungs- und Kulturbereich noch mehr zu bieten.

Unsere Musikschule mit nahezu 600 Schülern – unterrichtet von 40 Musikerziehern – genießt bei Eltern, Schülern und bei den Musikvereinen der gesamten Raumschaft einen hervorragenden Ruf und ist im Vergleich zu den etwa gleich großen Musikschulen in Schramberg und Rottweil sehr kostengünstig. Wir müssen dankbar sein, dass die Schule auf Vereinsbasis betrieben wird und wir lediglich einen Zuschuss von 25.000,00 DM jährlich zu leisten haben.

Dieser Betrag ist seit drei Jahren unverändert; ich könnte mir vorstellen, dass unter der Voraussetzung, dass unsere Musikvereine für die qualifizierte Ausbildung ihrer Zöglinge einen

Nachlass erhalten, eine Anpassung entsprechend der tariflichen Lohnsteigerung ab dem Jahre 2000 erfolgt.

Mit der Bereitstellung des Tanzsaales im Untergeschoss des neuen Schulhauses und nach dem gelungenen Umbau der früheren Förderschule im Untergeschoss des Kindergartens konnten wir ideale Voraussetzungen für eine weitere Aufwärtsentwicklung dieser Schule schaffen.

Unsere im Herbst 1997 ebenfalls eingeweihte Bücherei, deren Betriebsträger das Dunninger Forum ist, und von unseren drei Pfarrgemeinden und der Gemeinde Eschbronn finanziell unterstützt wird, erfreut sich bei jugendlichen und erwachsenen Lesern großer Beliebtheit. Dort stehen 6.031 Medieneinheiten, davon 4.765 Bücher, zur Verfügung, die von ca. 1.200 Ausleihern unentgeltlich genutzt werden. Im zu Ende gehenden Jahr konnten bislang 18.500 Ausleihungen registriert werden.

Ich möchte auch heute die großartige ehrenamtliche Leistung der fünf Mitbürgerinnen und Mitbürger, die die Bücherei führen, deutlich hervorheben und würdigen.

Nur wenige ländliche Gemeinden unserer Größenordnung haben eine eigene Volkshochschule; unser Dunninger Forum hat auch 1998 hervorragende Bildungsarbeit geleistet. Neben kreativen Kursen werden bedarfsorientiert und ohne gemeindlichen Zuschuß Sprach- und EDV-Kurse angeboten. Eine schmerzliche Lücke hat der allzufrühe Tod von Frau Hildegard Wilbs, die 17 Jahre lang Koch- und Bastelkurse angeboten hat, hinterlassen.

Mit dem Erwerb der Edelstahlplastik des jungen französischen Künstlers Stefan Bisel – einem Stipendiaten von Prof. Erich Hauser – haben wir die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass uns unser früherer Mitbürger Erich Hauser einen „echten Hauser“ zur Verfügung gestellt hat; dieses großartige Werk schmückt seit Ende Oktober d.J. den Eingangsbereich unseres Seniorenzentrums.

Stolz dürfen wir auch auf das Ölgemälde des Lauterbacher Schwarzwaldmalers Wilhelm Kimmich sein, das wir über Sponsoring-Gelder im Laufe des Jahres erworben haben.

Ich weiß, dass manche Bürger dieses Kunstengagement der Gemeinde auch kritisch sehen; ich persönlich und die große Mehrheit im Gemeinderat sind aber der Auffassung, dass neben dem Bau von Straßen und Kanälen die Kunstförderung eben auch eine öffentliche kommunale Aufgabe ist, den Wohnwert in einer Gemeinde steigert und auch zum Wohlbefinden der Bürger beitragen kann.

Dieses Engagement ist bei uns in Dunningen im übrigen kein Novum; schon 1922 als es weder bei der Kirchengemeinde noch bei der bürgerlichen Gemeinde finanziell zum Besten bestellt war, hat die bürgerliche Gemeinde die Schaffung des Kreuzweges in der alten Dunninger Kirche durch den Straßberger Freskomaler Hermann Anton Bantle mit 100.000,00 DM unterstützt.

Diese Aufzählung, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist sicherlich beeindruckend und macht deutlich, dass wir – ohne zu übertreiben – das wohl bedeutendste dörfliche Kulturzentrum im Landkreis Rottweil sind. Das erneute Gastspiel der weltbekannten Künstlerin

Olivia Molina vor wenigen Tagen in der Dunninger Pfarrkirche setzte einen glanzvollen Schlußpunkt unter das erfolgreiche Kulturjahr 1998.

Dies waren meine Schwerpunkte; mein Jahresrückblick wäre aber unvollständig, würde ich nicht folgende Investitionen und Probleme, mit denen sich die Verwaltung und unsere politischen Gremien zu beschäftigen hatten, stichwortartig darstellen:

- Für den Ausbau der Heiligenbronner Straße, der Gesamtaufwendungen von ca. 5,5 Mio. verursachen wird, wurden die Planungen soweit vorangetrieben, daß nach der Zuschußbewilligung im Sommer 1999 mit dem Bau begonnen werden kann.
- Die Parallel-Rad-, Geh- und Feldwege nach Locherhof und Lackendorf wurden mit einem Makadambelag versehen, da der Primärzweck – nämlich dass die Radfahrer die Parallelwege benutzen – mit der bisherigen wassergebundenen Decke nicht erreicht werden konnte; 2/3 der Kosten für die Belagsarbeiten nach Locherhof werden uns von der Gemeinde Eschbronn ersetzt.
- Die Friedhoferweiterung im Ortsteil Lackendorf wurde abgeschlossen und in Dunningen ein neues Gräberfeld eingelegt.
- Die Räume der früheren Sprachheilschule im Grundschulgebäude Seedorf wurden teilweise neu hergerichtet und den Bedürfnissen der Grundschule entsprechend eingerichtet.
- Mit der Einrichtung des Spiel- und Bolzplatzes im Baugebiet „Hochwiese“ wurde nach Anhörung der Eltern begonnen.
- Anstelle der „Friedenslinde“ an der Rösslekreuzung, die sehr stark beschädigt war und eine Gefahr darstellte, wurde am Europatag die Europalinde gepflanzt.
- Sehr problembehaftet waren die Bauvoranfragen des Schützenvereins zum Neubau einer Schießanlage an der alten Rottweiler Straße und für den Bau eines Discontmarktes auf dem Sägewerkgrundstück der Firma Rohrer. Beide Bauvoranfragen hat der Gemeinderat positiv beschieden.
- Für die Gesamtfeuerwehr wurde uns kostenlos ein neuer Schlauchwagen aus Beständen des Katastrophenschutzes zur Verfügung gestellt; das Fahrzeug ist bei der Feuerwehrabteilung Seedorf stationiert; ich bin der Wehr sehr dankbar, dass die Standortfrage im guten Einvernehmen gelöst werden konnte.
- Die Neuorganisation der Schülerbeförderung und die daraufhin entstandenen Schwierigkeiten haben insbesondere die Verwaltung sehr stark beschäftigt. Sämtliche Schülerverkehre, die bislang die Firma Loga zu unserer vollsten Zufriedenheit durchgeführt hat, wurden auf die öffentlichen Linien übertragen und die Konzession der Firma Loga nicht mehr verlängert. Trotz unseres Bemühens blieb der Landkreis bei seiner Haltung und musste sich zusammen mit uns zu Beginn des neuen Schuljahres mit vielen Unzulänglichkeiten beschäftigen.
- Und zu guter Letzt aber sehr bedeutsam war aufgrund unseres ständigen Drängens die schriftliche Zusicherung des früheren Landesverkehrsministers, dass Ende 1998/Anfang 1999 das Planfeststellungsverfahren für die Nordumgehung im Zuge der B462 eingeleitet werden soll; wir hoffen sehr, dass der neue Landesverkehrsminister bzw. der neue Bundesverkehrsminister zu diesen Zusagen stehen.

Dies alles meine sehr verehrten Damen und Herren, war und ist nur möglich und machbar, wenn entsprechende Geldmittel zur Verfügung stehen, vom Land beschafft werden können oder neue Betriebsformen – ich denke an unsere zwei Eigenbetriebe – eingerichtet werden.

Dies ist weiter nur möglich, wenn die politischen Gremien konstruktiv und auch ein Stück weit mit Mut die Probleme angehen und es ist nur möglich, wenn die Exekutive – die Verwaltung – innovativ, zielorientiert und auch fleißig arbeitet.

Die finanzielle Lage unserer Gemeinde ist nicht schlecht; wir konnten die konsumtiven und investiven Ausgaben des Jahres 1998 ohne Schuldaufnahmen und ohne Erhöhung der wesentlichen Steuern, Gebühren, Beiträge und Entgelte finanzieren; ursächlich hierfür sind die gute Entwicklung der Gewerbesteuer, gute Holzerlöse und ein sparsames Wirtschaften, insbesondere im Personalbereich.

Dasselbe gilt für das kommende Jahr 1999; wir können von einer Nettoinvestitionsrate von ca. 1,7 Mio. DM ausgehen, können erneut auf Steuererhöhungen verzichten und können die Kanal- und Wasserleitungsbaumaßnahme der Heiligenbronner Straße ohne Schuldaufnahme finanzieren; dies setzt allerdings voraus, dass die beantragten Landeszuschüsse auch tatsächlich eingehen.

Viele Instandssetzungsmaßnahmen, die immer wieder verschoben wurden, können ebenfalls angegangen werden.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle unseren Steuerzahlern, die uns letztlich die Komplimentärmittel für all unser Tun zur Verfügung stellen.

Unser Gemeinderat und unsere Ortschaftsräte mussten auch 1998 wichtige Entscheidungen treffen, haben mitgezogen und auch Mut in vielen Dingen bewiesen.

Die zeitliche Inanspruchnahme unserer ehrenamtlichen Kommunalpolitiker ist enorm und verdient Dank und Anerkennung; mit folgender Darstellung wird dies mehr als deutlich:

Unser Gemeinderat hat 16 mal, der Umwelt- und Technikausschuss 8 mal, der Betriebsausschuss Altenzentrum 8 mal, der Betriebsausschuss Energie 3 mal, der Gutachterausschuss 5 mal getagt.

Die Ortschaftsräte Seedorf und Lackendorf traten 11 mal bzw. 9 mal zusammen.

Mein besonderer Dank gilt meinen Stellvertretern und den Herren Ortsvorstehern für das gute Einvernehmen und für die übernommenen Stellvertretungen des Bürgermeisters.

Dass unsere Gemeindeverwaltung unterbesetzt ist, hat die im Frühjahr d.J. durchgeführte überörtliche Prüfung durch die Gemeindeprüfungsanstalt erneut bestätigt; trotzdem konnten wir unsere Aufgaben überwiegend gut und auch zeitnah erfüllen. Dies bedeutet, dass unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dem Rathaus, auf den Ortsverwaltungen, auf dem Bauhof, im Gemeindewald, in den Kindergärten oder in den Schulen fleißig sind und engagiert mitarbeiten. Ein Großteil der Arbeit geschieht ohne viel Aufhebens und steht ungleich weniger in der Öffentlichkeit als die Erfolge oder Misserfolge des Bürgermeisters.

Ich möchte mich für die gute und loyale Mitarbeit bei meinen Kolleginnen und Kollegen auch namens unserer Gremien sehr herzlich bedanken. Dass der Gemeinderat die Arbeit schätzt, hat er mit verschiedenen Höhergruppierungen vor vier Wochen unter Beweis gestellt.

Folgende Veränderungen bei unserem ca. 110 Mitarbeiter umfassenden Personalkörper haben sich 1998 ergeben:

- Frau Nicole Maier hat seit 01.02.1998 als Mutterschaftsvertretung die Aufgaben in meinem Vorzimmer übernommen.
- 5 jungen Frauen wurde eine Ausbildungsstelle in der Gemeindeverwaltung und in unseren Kindergärten übertragen.
- Frau Marina Hengstler wurde vom Gemeinderat als Nachfolgerin von Schwester Linda als Leiterin des Gemeindekindergartens Dunningen-Ort gewählt.
- Seit 01.02.1998 unterstützt Herr Roland Schaumann unseren engagierten Hausmeister Alfred Kammerer.
- Als Grünpfleger und Nachfolger von Herrn Schaumann wurde zum selben Zeitpunkt Herr Hans Martin Müller eingestellt.
- Weitere personelle Veränderungen ergaben sich in unseren Kindergärten und im Putzdienst, den wir auch künftig selbst und in „echten“ sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen – also mit Rentenanspruch – durchführen wollen.
- Frau Ottilie Wotke und Frau Anna Berger wurden in den verdienten Ruhestand verabschiedet.
- Frau Margarete Haag, Kindergartenfachkraft in Seedorf, und Herr Roland Schaumann konnten ihr 25jähriges Dienstjubiläum feiern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Gemeinderat als kommunalverfassungsrechtlich verankertes Hauptorgan soll auch künftig die letztendlichen Entscheidungen treffen; die mittelbare repräsentative Demokratie hat sich bewährt.

Und: der Gemeindeverwaltung soll auch künftig die Aufgabe zuwachsen, Probleme zu erkennen, innovativ und initiativ zu sein und zielorientiert Lösungen anzugehen.

Aber: wir müssen uns künftig – im Interesse einer lebendigen, aktiven und humanen Kommunalpolitik – mehr um die rechtzeitige Einbindung der Bürgerschaft, um die Verbesserung des Klimas in unserer Gemeinde, um die Stärkung des „Wirgefühls“ und um mehr Solidarität bemühen.

Ich muss einräumen, dass ich selbst eher ein „Macher-Typ“ bin und ausschließlich ergebnisorientiert mein Amt in der Vergangenheit geführt habe. Eine bessere Mischung wäre sicherlich gut, obgleich eine Änderung des Naturells in den allermeisten Fällen „in die Hose geht“ und auch unehrlich wirkt. Trotzdem wollen wir folgende Aktionen angehen bzw. fortsetzen:

- Die Einleitung des AGENDA-Prozesses im Frühjahr 1999 habe ich bereits angesprochen.
- Seit Anfang dieses Jahres führen wir in der Regel vierteljährliche Jugendversammlungen durch, um auf direktem Wege die Bedürfnisse unserer Kinder und Jugendlichen kennenzulernen.
- Wir haben zu Beginn des Jahres den „Arbeitskreis Dunningen 2000“ gegründet und haben bereits zwei Besichtigungen und Aussprachen mit unseren gewerbetreibenden und interessierten Bürgern durchgeführt. Um das „Wirgefühl“ unter unseren Betrieben zu fördern und unsere Leistungskraft nach außen zu dokumentieren, haben wir von der Gemeindeverwaltung uns bereit erklärt, im Mai des kommenden Jahres eine Gewerbeausstellung in Dunningen-Ort zu organisieren.

Wir wollen in Ermangelung eines Handels- und Gewerbevereins den „Arbeitskreis Dunningen 2000“ weiter fortführen und zu einer ständigen Einrichtung werden lassen.

Unter dem Stichwort „Solidarität“ darf ich die beiden hervorragend besuchten Blutspendetermine und insbesondere die von einer Privatinitiative organisierten Rückenmarksspendeaktion nennen. Auch das große soziale Engagement unserer Sozialgemeinschaft, unserer Sozialstation und unserer Kirchengemeinde möchte ich als beispielhaft herausstellen.

Allen, die sich in karitativen und gemeinnützigen Einrichtungen eingebracht haben, wobei ich in diesem Zusammenhang auch unsere Feuerwehrmänner, unsere Aktiven unseres DEK-Ortsvereins, die Wehrpflichtigen und unsere Zivildienstleistenden nennen darf, gilt unserer besonderer Dank.

War das Jahr 1997, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Jahr der Ehrungen, ein Jahr vieler Jubiläen und ein Jahr vieler prominenter Besucher in unserer Gemeinde, so war das zu Ende gehende Jahr 1998 diesbezüglich eher bescheiden. Trotzdem haben unsere Vereine wiederum ihren großartigen Beitrag für ein lebendiges Dorfleben geleistet. Höhepunkte waren sicherlich die Fasnet in unseren drei Dörfern, die Verabschiedung unserer beiden Schwestern, das 75jährige Jubiläum des Lackendorfer Musikvereins und das Seedorfer Dorffest.

Die Konzerte unserer Musik- und Gesangsvereine, viele kleine Veranstaltungen unserer Vereine und die allwöchentlich stattfindenden Wettkämpfe unserer Sportvereine seien gleichfalls erwähnt; all diese Veranstaltungen sind für uns zur Selbstverständlichkeit geworden, obgleich viel Arbeit und Idealismus unserer Vereinsfunktionäre notwendig ist, um die entsprechenden Rahmenbedingungen hierfür zu schaffen. Allen Frauen und Männern, die sich ehrenamtlich in unseren Vereinen eingebracht haben, darf ich den Dank der Gemeinde aussprechen.

Derselbe Dank gilt unseren Rektoren und ihren Lehrkräften für die gute Bildungsarbeit, die auch im Jahre 1998 geleistet wurde; den nochmaligen Dank möchte ich den 5 Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die unsere Bücherei ehrenamtlich leiten, aussprechen.

Meine sehr verehrten Mitbürgerinnen und Mitbürger, wir durften in der Gemeindepolitik ein gutes Jahr 1998 erleben und wir sollten dafür dankbar sein. Wir sollten uns immer wieder vor Augen halten, dass dies nicht selbstverständlich ist und jeder von uns gefordert ist, seinen Beitrag zur Lösung der anstehenden Probleme zu leisten. Wir sollten die Herausforderungen dieser Tage und der kommenden Zeit mit mehr Optimismus, Zuversicht und auch mehr Solidarität angehen; nur dann können wir getrost - insbesondere im Interesse unserer Kinder - in das nächste Jahrhundert bzw. Jahrtausend schreiten.

In diesem Sinne darf ich Ihnen und der gesamten Bürgerschaft ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes und vor allem friedvolles Jahr 1999 wünschen.

Ihr

Gerhard Winkler
Bürgermeister

Die Dunninger Kirchen ✓

Eine abschließende baugeschichtliche Betrachtung

(Diese Zusammenfassung aus der Magisterarbeit von Stefan Biermeier ist stark gekürzt.

Wörtliche Zitate sind in kursiver Schrift wiedergegeben.)

Die 1. Kirche - eine Holzkirche

Diese Holzkirche wurde mit ziemlicher Sicherheit im 2. Viertel des 7. Jahrhunderts gebaut, also zwischen 620 und 640. Sie wurde in der so genannten Pfostenbauweise errichtet. Die Wände waren aus Holz oder Lehmfachwerk, das Dach aus Stroh oder Schindeln.

Die 2. Kirche - eine Steinkirche

Sie dürfte noch am Ende des 7. Jahrhunderts errichtet worden sein. Damit gehört sie zu den frühesten Steinkirchen im inneralamannischen Raum. *Auf rechtsrheinischem Gebiet sind bisher, von einer Ausnahme abgesehen, keine steinernen Kirchenbauten bekannt geworden, für die eine Entstehung vor dem ausgehenden 7. Jahrhundert gesichert ist.* Sie war eine Saalkirche mit eingezogener Apsis. Es ist anzunehmen, *dass der Dunninger Bauherr für die Errichtung des steinernen Gotteshauses Spezialisten aus weiter entfernten zentralen Orten anwerben musste.* Innen war sie weiß getüncht und *mit Rottönen bemalt. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies die Kirche, die in Gerolds Schenkungsurkunde Erwähnung fand.*

Die 3. Kirche - eine Kirche mit Rechteckschor

Der Neubau in dieser Phase wird entweder wegen Baufälligkeit der 1. Steinkirche oder der Notwendigkeit einer Vergrößerung des Gebäudes in Angriff genommen worden sein, da sich für einen Brand der Apsiskirche keine Anzeichen ergaben. Den Ostabschluss der Kirche bildete ein Rechteckschor.

Die 4. Kirche - eine Saalkirche

Sie könnte im 11. Jahrhundert entstanden sein. Möglicherweise handelte es sich um eine Saalkirche. Es könnte sein, dass ein Schadenfeuer die zweite Steinkirche zerstört hat. Auch diese 4. Kirche hatte noch keinen Turm.

Die 5. Steinkirche - eine Chorturmkirche

(Chorturmkirchen sind Kirchen, in denen sich im Turm der Chorraum befindet. In unserer Turmkapelle ist das heute noch am Sakramentshäuschen zu erkennen, Anm. des Schriftleiters)

Sie dürfte um 1200 gebaut worden sein. *Auf Grund der Sockelzone...darf von einer Errichtung des Turmes nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts ausgegangen werden. Diese Kirche erfuhr im Laufe ihrer mehrhundertjährigen Nutzung zahlreiche Umbauten. Zu erwähnen sind hier etwa die Einbringung von Spitzbogenfenstern im Untergeschoss des Turmes in gotischer Zeit. Nach dem Brand von 1635... wurde die Kirche wieder instandgesetzt und der Turm erhielt als oberen Abschluss ein Oktogon mit Helmdach.* Auch in dieser Kirche wurden wieder Innenbestattungen vorgenommen. Es ist anzunehmen, dass in diesen Gräbern bedeutende Dunninger Bürger oder sogar die Patronatsherren der Dunninger Kirche begraben liegen. Erst 1832 musste diese Kirche einem größeren Neubau weichen. Das Schiff wurde abgerissen, der Turm blieb stehen.

Die 6. Kirche - im Rundbogenstil

Diesen im Rundbogenstil aufgeführten Bau errichtete man nördlich der älteren Kirchen, sodass der Turm nun südlich an den Chor angeschlossen war. 1859/60 erneuerte man das baufällig gewordenen Oktogon des Turmes. Erst nach und nach komplettierte man die Ausstattung der Kirche (Ankauf von Werken Landolin Ohnmachts 1863, Ausmalung 1875/76)

Die 7. Kirche - eine Betonkirche

Als 1963 Renovierungsarbeiten anstanden und für die Anpassung an die neue Liturgie zahlreiche Sitzplätze hätten aufgegeben werden müssen, entschieden sich Bischöfliches Ordinariat und der Bauausschuss der Pfarrgemeinde für einen Abriss der alten Kirche. Am 14. April 1966 wurde sie während der noch laufenden Ausgrabungsarbeiten niedergelegt und zweieinhalb Monate später mit dem Neubau nach Plänen des Architekten Hanns Schlichte begonnen.

Dunningen besitzt nunmehr eine angesichts stetig sinkender Besucherzahlen eigentlich zu große Kirche, deren polygonales Schiff aus Beton in krassem Gegensatz zum unverputzt belassenen Turm steht. Im Zuge des Neubaus wurde das Areal um die Kirche um gut 1,5 m erhöht. Das Untergeschoss des Turmes, das durch den wiederhergestellten Chorbogen betreten werden kann, dient heute als Seitenkapelle. Mit dieser Kirche, die etwa das Areal aller Vorgängerbauten einnimmt, fanden die seit mehr als 1300 Jahren immer wieder vorgenommenen Um- und Neubauten ihr vorläufiges Ende.

Zusammengestellt von

Julius Wilbs

Auch „Die Brücke“ möchte mit diesem Text die jahrelange Berichterstattung über die Dunninger Kirchengeschichte abschließen.



Sicher eines der ältesten Bildwerke aus einer der sieben Kirchen

Der Dunninger Sonnenwirt beim „Zwetschengenmarsch“. Die revolutionären Umtriebe der Jahre 1848/49 ✓

Ein Auszug aus der Dunninger Chronik von Karl Schneider (1927)

„ Die Freiheitskriege 1813/14 hatten unser deutsches Vaterland wohl von dem Joch der französischen Fremdherrschaft befreit, aber nicht die Wünsche der Volkes nach zeitgemäßen Einrichtungen in der Heimat erfüllt. Eine Vertretung des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit, wie wir sie jetzt in unserm Reichstag haben, ein gemeinsames Reichsoberhaupt, die Freiheit seine Meinung öffentlich in der Presse vorzutragen, die Berechtigung zu Volksversammlungen, die Öffentlichkeit der Gerichte u.a.m. waren die unerfüllten Herzenswünsche des Volkes. Stattdessen zerfiel Deutschland in eine Vielheit von 32 Staaten und Stätchen, von denen jedes seine besondere oder gar keine Volksvertretung hatte, und der Bundesrat zu Frankfurt, eine Versammlung der Abgesandten aller deutschen Regierungen, der die Einheit des deutschen Volkes darstellen sollte, war meist der Ort, wo die Eifersucht und Zwietracht der deutschen Staaten am kläglichsten zum Ausdruck kam. Kein Wunder, dass auch der gebildete und gemäßigte Teil des Volkes mit den herrschenden Zuständen unzufrieden war. Dazu kam noch die wirtschaftliche Not: Die Geschäfte gingen schlecht, Handel und Wandel stockte und die Lebensmittel waren teuer. Die Dampfmaschine, die Eisenbahn, der Telegraf, die Gasbeleuchtung etc. änderten die alten Verhältnisse und Lebensgewohnheiten, aber das Volk hatte sich dem Neuen noch nicht anzupassen vermocht. Darum war auch die Erbitterung der unteren Stände in allen deutschen Landen so groß.“ (In den folgenden Ausführungen geht Schneider ausführlich auf die Vorgänge in Frankreich ein, um dann die Frage zu stellen, welche Vorgänge sich im Königreich Württemberg und in unserer Gegend abspielten.) Er fährt fort: „ In den Märztagen 1848 brach auch in unserm Heimatlande der Sturm, wenn auch in gemäßigtem Grade, los. Kaum war die Kunde von den Geschehnissen in Frankreich gekommen, so war unserm Volk auch schon seine Pressefreiheit geworden. Eine Bürgerversammlung beschloss eine Abordnung an den König, dem die Wünsche des Volkes vorgetragen werden sollten. Der König entließ seine bisherigen Minister und berief an ihre Stelle verständige und volksfreundliche Männer wie Römer, Duvernoy und Pfitzer, die so genannten Märzminister, welche die neuen Einrichtungen anbahnen sollten. ... König Wilhelm (es handelt sich um den 2. württembergischen König Wilhelm I., der von 1816 - 1864 regierte, Anm. des Schriftleiters) hörte die Stimme des Volkes. Damit war allem Revoltieren nach dem Muster der Franzosen die Spitze abgebrochen. Vielfach hatte sich da und dort nicht geringe Lust dazu gezeigt, weniger im Altwürttembergischen als in den neuen Landesteilen (zu denen auch Dunningen und natürlich Rottweil gehörten, Anm. des Schriftleiters). Da seufzte noch das Volk unter Frondiensten, Zehnten usw. Ein förmlicher Bauernkrieg gegen die adeligen Herren war im Aufblühen. Da erschien in den Augen des aufgeregten Volkes der König als Retter. Im ganzen Lande war unter der gebildeten Bevölkerung große Freude über den Umschwung der Dinge.

Am 6. März 1848 eröffnete der Ortsvorsteher zu Dunningen, auf Veranlassung des K. Oberamtes Rottweil, den bürgerlichen Kollegien daselbst, das von dem König erlassene Manifest und die beiden Kollegien beschlossen darauf dem Oberamt zu berichten:

1. „ dass die Mitglieder der hiesigen Gemeinde mit Gut und Blut in jedem Falle dafür einstehen, dem König und dem Vaterlande sich zu bewähren, dass sie treue Anhänger von dem König und dem Vaterlande seien; (Unter dem Vaterland verstand man damals das Königreich Württemberg, Anm. des Schriftleiters)

2. dass sich der Gemeinderat und Bürgerausschuss stets zur heiligsten Pflicht machen werde, Ruhe, Ordnung und Gehorsam in hiesiger Gemeinde aufrecht zu erhalten;
3. dass diese unsere heiligsten Versprechungen (eingetragen im Gemeinderatsprotokoll Bd. 11 Bl. 226) zum Throne Sr. Majestät des Königs unmittelbar durch das K. Oberamt gelangen möge;
4. bei dieser Veranlassung die untertänigste Bitte aussprechen, dass unser allgeliebter König auf gegenwärtigem Landtage noch zur Erledigung und definitiven Verabschiedung befehlen möchte
 - a) die Fixierung des Zehnten, denn die seit einigen Jahren hier gepflogene Einheimsung, insbesondere aber die Verwertung des Zehnten sei so entschieden verderblich, dass kein Mensch anders sagen könne, als er sei ein nagender Wurm, der nach und nach die edelsten Säfte eines Bürgers aufzehrt;
 - b) eine Revision der Feuer- und Bau-Polizei-Verordnungen, weil namentlich diese, wie sie jetzt bestehen, ein harter Druck sind und einen wesentlichen Beitrag zur Verarmung bilden.“ (Dunninger Ratsprotokoll Bd.11 Bl. 226 v. 6.März 1848)

Am 24. März wohnte Duvernoy, der Minister des Inneren, gerade einer Sitzung der Abgeordneten bei, als ein Diener hinter seinen Platz trat und ihm einen Brief zuschob. Es war die Nachricht von einem Grenzüberamt im Schwarzwald, dass die Franzosen ins Land gefallen seien. Der Minister erkannte zwar die Unmöglichkeit des Gerüchts, verließ aber doch die Sitzung und begab sich zum König. Auch dieser war über die Sache ruhig. Nun aber folgte eine Stafette auf die andere. Dazwischen fuhren Wagen mit Flüchtlingen und Abgesandten an, die in Stuttgart um Hilfe nachsuchten...

Dieser Franzosenschrecken hatte im Badischen, in Städten und Dörfern des Rheins entlang seinen Anfang genommen und wälzte sich wie eine Hochflut über den Schwarzwald nach Stuttgart und weiter nach Oberschwaben und ins Bayerische hinein von Ort zu Ort...

An Mariä Verkündigung (25. März), morgens nach 10 Uhr traf in Rottweil von Schramberg her die Nachricht ein, dass 40 000 Mann französisches Gesindel zum Stehlen, Sengen und Brennen über den Rhein in Baden eingebrochen, Offenburg bereits in einen Aschenhaufen verwandelt hätten und auf dem Marsche durch das Kinzigtal herauf begriffen seien. Die Stadt Rottweil und die sie umgebende Landschaft kam sogleich in nie gesehene Bewegung; man eilte so schnell als möglich mit Sensen, Gabeln usw. sich zu bewaffnen und bald zogen Haufen waffenfähiger Männer mit den Rottweilern Schramberg zu. Indessen verharrten die Hinterbliebenen in der fürchterlichsten Spannung und flüchteten Frauen und Kinder. „Es war großartig“, schrieb ein Zeitgenosse, „welch erhebenden und rühmenden Anblick die Scharen der auf verschiedene Weise bewehrten Landleute machten, die begeistert und mutgeseelt unter Gesang dem Feinde entgegentzogen und damit den Beweis lieferten, dass sie keinen Stillstand und Rückschritt, aber auch keine unbedachte Überstürzung und keinen gesetzeswidrigen Umsturz wollten, wie dies die Franzosen getan, sondern dem Volkscharakter entsprechend, eine stetige Fortentwicklung in gesetzlich friedlichen Bahnen erhofften. Bald kam auch die Nachricht, „ nirgends ein Feind, alles blinder Lärm!“

Jedermann wollte überhaupt nie im Ernst an den Franzosenlärm geglaubt haben. Wer hatte diesen aufgebracht? Niemand wusste es und niemand wollte es wissen. Irgendjemand aber hatte hier sein Spiel getrieben und nicht gerade schwer dabei getan; denn es war keine Kunst, einem Volke mit einem Feind zu drohen, der jahrhundertlang es bis aufs Blut misshandelt und bis auf die Haut ausgeplündert hatte, ein Volk in Schrecken zu versetzen, das keinen Kaiser und kein Reich hatte, keine Kunst war es, auf die Leichtgläubigkeit der Leute zu spekulieren mit etwas, was eben schon oft geschehen war und das bei dem noch sehr darniederliegenden Verkehrsleben nicht so rasch aufgeklärt werden konnte. Was damals in

der Einbildung geschah, die Bedrohung durch den Feind, das ist im Jahre 1870 in vollem Ernst geschehen... (Anm. des Schriftleiters: Karl Schneider ist hier ganz ein Kind seiner Zeit, der Weimarer Republik, in der die Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland noch überall zu spüren war).

Auch in Dunningen gab es im Jahre 1848 tumultartige Auftritte, besonders gegen den damaligen Schultheissen Sohmer (unter dessen Amtszeit das Rathaus gebaut wurde, Anm. des Schriftleiters). Die wildesten Demokraten Dunningens waren Sonnenwirt Wunibald Miller (Das Gasthaus zur „Sonne“ befand sich gegenüber dem jetzigen Dorfplatz in der Grabenstraße, Anm. des Schriftleiters), Eremit Graf, Georg Maier und Zachäus Mauch. Ein Ratsprotokoll vom 11. April 1848 sagt folgendes: „ Seit etwa 3 Wochen, nämlich infolge eines veranstalteten und stattgefundenen Krawalls, haben insbesondere die niederen Gemeindediener als Tag- und Nachtwächter, Waldmeister und Waldschütz, Polizeidiener, Feldschützen, Maulwurfänger usw. ihre übernommenen Verbindlichkeiten zum Teil gar nicht, zum Teil nur äußerst gleichgültig erfüllt. Insofern ein längeres Fortbestehen dieser gleichgültigen, alle Ordnung aufhebenden Gemeindehaushaltungen notwendig den Untergang der Gemeinde herbeiführen muss, so fand sich der Gemeinderat genötigt, sämtliche in Gemeindedienst stehenden Personen persönlich vorzuladen, unter Fassung des Beschlusses,

1. jeden bisher Angestellten in seinen bisherigen Funktionen unter den seitherigen Besoldungsverhältnissen bis zum 1. Juli d.J. , bis zu welcher eine Regulierung einzutreten hat, zu belassen, dass
2. jedem von jetziger Stunde an aufgegeben werden solle, seine übernommenen Verbindlichkeiten pflichtgemäß zu erfüllen und dass eine Versäumung dieser Obliegenheiten , sowie ein daraus sich ergebender Nachteil dem Schuldigen zur Last gelegt, bzw. derselbe zur Strafe gezogen werden wolle. Diese Eröffnung bestätigen: Pelag Bihler, Miller, Jos. Mauch, Hils, Nester, Mich. Stern und Mich. Karl.“ (Dunninger Ratsprotokoll Bd. 11 Bl 227 v. 11. April 1848)

Am 18. April wurde die ganze Bürgerschaft zusammengerufen und derselben die Kgl. Verordnungen betreffend die Wahlen zu der deutschen Nationalversammlung publiziert. Gleichzeitig wurde der Bürgerschaft noch mitgeteilt, dass der hiesige Ort mit anderen des Oberamtsbezirks mit Balingen zu stimmen habe, dass schon in nächster Woche die Wahl eines Abgeordneten zu dem Reichstage in Frankfurt vorgenommen werden müsse, ferner dass nach einem Schreiben des provis. Wahlkomitees zu Stuttgart morgenden Donnerstag, den 20. April nachmittags 1 Uhr in der Stadt Balingen eine Versammlung der Wahlmänner abgehalten werde, zu welcher eine Deputation von hier abgeschickt werden möge. Die Bürgerschaft erklärte den Wunsch, dass diese Versammlung durch eine Deputation beschickt werden solle, man werde jedoch Rücksicht darauf nehmen müssen, dass die hiesige Wahlmannschaft, welche nach dem vorliegenden Verzeichnisse 246 Personen zählt, nicht gehalten werden könne, in ihrem nächstgelegenen Abstimmungsorte „ Schömberg“ eintreffen zu müssen. Insofern diese Wahl von Wichtigkeit ist und jeder Bürger sich dabei gerne beteiligen möchte, so wurde der Antrag von der Bürgerschaft gestellt, dass darauf hingewirkt werden solle, dass hier oder in der nächsten Umgegend eine Abstimmung vorgenommen werde, nötigenfalls auf Kosten der Gemeinde; im Übrigen wolle man die Wahl der abzuschickenden Deputation, sowie die weiteren Maßnahmen den Bürgerkollegien überlassen haben.

Diesem gemäß wurde Gemeinderat und Bürgerausschuss zusammengerufen und sofort beschlossen, als Deputation den Schultheissen Sohmer und den Kronenwirt Johann Mogger dahin zu schicken. (Dunninger Ratsprotokoll Bd.11 Bl.229 v. 19. April 1848)

Als Abgeordneter für das Parlament in Frankfurt wurde Ende April als Vertreter des Wahlkreises Balingen Rechtskonsulent Rheinwald von Rottweil gewählt (ein Demokrat, der schon am Hambacher Fest (1832) auf der Maxburg teilgenommen hatte, Anm. des Schriftleiters).

Während der ganzen Dauer dieser unruhigen Zeiten wurden allerorts sog. Bürgerwehren gegründet zum Zwecke die Wehrhaftigkeit der Staatsbürger zu fördern, die Landesverfassung und die Gesetze sowie die werdende Reichsverfassung zu schützen, die öffentliche Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten und bei Verteidigung des Vaterlandes gegen äußere Feinde mitzuwirken.

Am 26. September sollte ein Auszug des Volkes, namentlich der Bürgerwehren, nach Stuttgart stattfinden, um vom König die Volksrechte, wie es hieß, zu erkämpfen, bei welchem Anlass sich die Rottweiler besonders hervortaten.“

(Anmerkung des Schriftleiters: An diesem so genannten Zwetschgenmarsch oder -feldzug initiiert und angeführt von dem Gaildorfer Fabrikant Gottlieb Rau, beteiligte sich anscheinend nur ein einziger Dunninger Bürger, der schon oben erwähnte „wilde Demokrat“, Sonnenwirt Wunnibald Müller. (Seine Wirtschaft war übrigens zwei Jahre zuvor, nämlich am 9. April 1846, abgebrannt und er geriet in die Vergantung. Die Liquidation dauerte bis in den Sommer des Jahres 1853. Wir können vermuten, dass dieses schwere persönliche Schicksal mit zu seiner Verbitterung beigetragen hat.) Müller forderte, als er sich in Waldmössingen den etwa 150 Mann aus Schramberg anschloss, diese auf, „ ein Schreiben an die Bewohner von Dunningen zu richten, dass die Schramberger durch Waldmössingen ziehen und dass die Dunninger sich ihnen anschließen sollten.“¹ Dieser Versuch hatte jedoch keinen Erfolg.

An dieser Stelle soll auch noch der Frage nachgegangen werden, warum man diesen Auszug als Zwetschgenmarsch bezeichnete. Dazu gibt es mehrere Deutungen. Der ehemalige Schramberger Stadtarchivar Wilhelm Haas erklärt den Begriff so: „ So endete die 48er Revolution im württ. Schwarzwald. Doch hatte unser <Zwetschgenzug> - so genannt, weil solcher in der Zwetschgenreife erfolgte - für unser Schramberg noch schwere Nachteile.“² Etwas anders erklärt es der Rottweiler Stadtarchivar Dr. Winfried Hecht, der in der Schwäbischen Zeitung vom 15. Juli 1996 ausführt: „ Und ihren revolutionären Kummer haben sie mit Zwetschgenwasser ertränkt. Mit viel Zwetschgenwasser - daher der Name < Zwetschgenfeldzug>.“ Schließlic soll noch Hans-Joachim Losch zitiert werden, er meint: „ Der Ausdruck < Zwetschgenzug > hatte wahrscheinlich noch eine politische Funktion; denn der machte den von den Schramberger Demokraten in bester Absicht unternommenen Auszug nach Cannstatt nachträglich lächerlich, weil das Unternehmen so kläglich gescheitert war. Daher dürfte die Annahme nicht falsch sein, dass des Ausdruck von konservativ-monarchischer Seite geprägt und in Umlauf gesetzt wurde.“³)

Karl Schneider, der Dunninger Chronist, schließt seine Abhandlung mit folgenden Ausführungen: „ Der Aufruhr im angrenzenden Baden, wo der Name „Hecker“ als Zauberwort galt, nahm besonders in der Gegend von Villingen und in der Seegegend einen immer bedrohlicheren Charakter an. Die badischen Freischärler bedrängten des Öfteren die württembergischen Grenzorte und überschritten mehrmals die Grenze, sodass württembergische Truppen in unsere Gegend verlegt werden mussten und die Ortschaften, besonders Dunningen, häufig mit Einquartierung bedacht wurden. Ein Dunninger Ratsprotokoll vom 16.

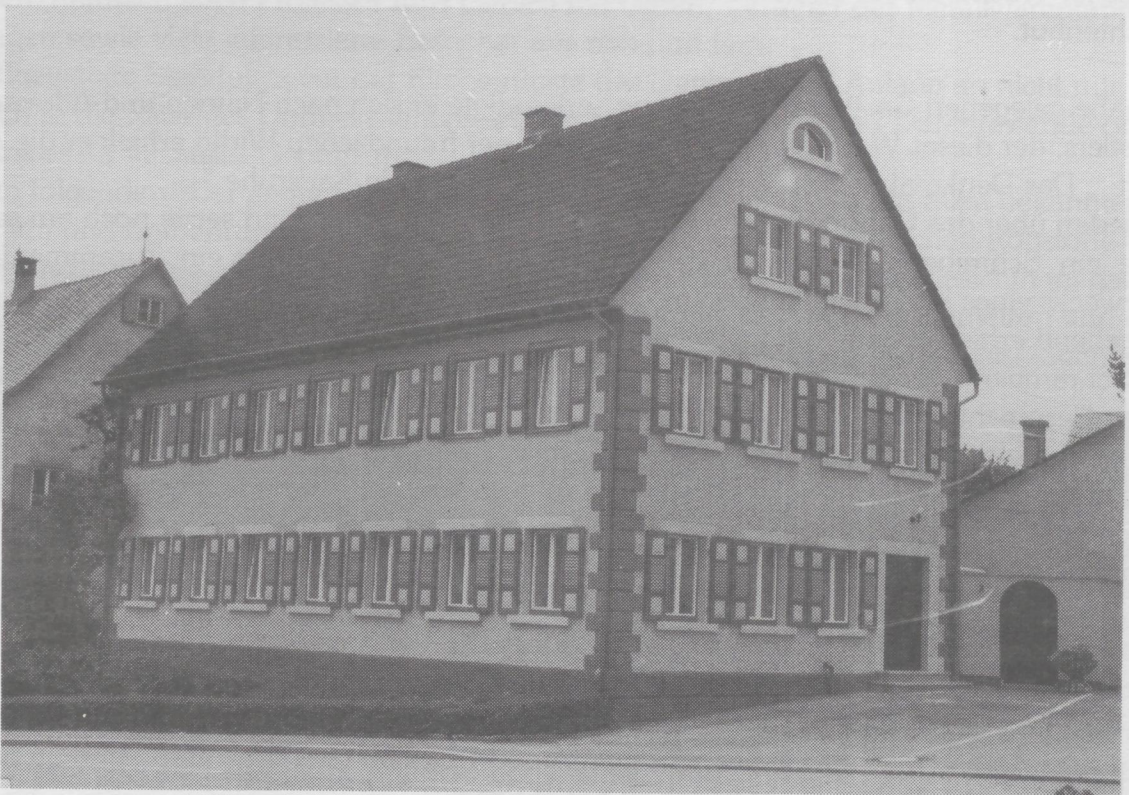
¹ Sonderheft D` Kräz, Beiträge zur Geschichte der Revolution von 1848/49 in Schramberg, 1998, Museums- und Geschichtsverein Schramberg, S.34

² a.a.O., S. 38

³ a.a.O., S.38

Oktober 1848 meldet in dieser Sache: „ Die beiden bürgerlichen Kollegien haben sich heute versammelt, um sich über die schon zum zweiten Mal erhaltene und bereits wieder neuangekündigte Einquartierung zu beraten. In Anbetracht, dass 1. die Auseinanderlegung der K. Truppen nur auf einzelne Plätze beschränkt ist, dass 2. sonach gerade diese Orte als besonders an der neuesten Aufregung beteiligt bezeichnet sein sollen, dass 3. jedoch die Gemeinde Dunningen sich einer diesfälligen Schuld nicht bewusst, im Gegenteil bereit ist, sich der strengsten Untersuchung zu unterstellen, hat man beschlossen: Das kgl. Oberamt so untertänig als dringend zu bitten, die Gemeinde der Einquartierung zu entheben, solle sie jedoch zur Erleichterung anderer Orte abwechseln, ohne dass von einer Verschuldung irgend einer Art die Rede sein könne, so ist die Gemeinde Dunningen jedenfalls so gut patriotisch auch das ihrige zu leisten.“ (Dunninger Ratsprotokoll Bd.12 Bl.15 v. 16. Okt.1848)... Die Siege der Österreicher in Italien und besonders in Ungarn und die Unterdrückung des badischen Aufstandes durch Preußen machten endlich der Aufstandsbewegung im Spätsommer 1849 ein Ende.“

Karl Schneider (+)



In diesem Haus befand sich das ehemalige Gasthaus zur „Sonne“

Eine göttliche Eingebung J

(Die Geschichte des Dunninger Kriegerdenkmals)

Die Entstehung und die Geschichte unseres Kriegerdenkmals, das nun auf dem Friedhof steht, dürfte für viele Mitbürger interessant sein.

Es war in den 20-er Jahren unseres Jahrhunderts. Überall in den benachbarten Städten und Gemeinden wurden damals Kriegerdenkmale erstellt und eingeweiht. Lediglich in Dunningen fühlte sich lange Zeit niemand berufen oder beauftragt, für die Aufstellung eines solchen Ehrenmales zu sorgen.

Mein Vater, Adolf Mayer, Schreinermeister, er war selbst Kriegsteilnehmer vom 3. August 1914 bis 6. Dezember 1918 gewesen, nahm an jeder Einweihung eines Denkmals in der näheren und weiteren Umgebung teil. Er bedauerte es zutiefst, dass in Dunningen keine diesbezüglichen Anstrengungen unternommen wurden. Eines Tages erfuhr er von einem neuerstellten Kriegerdenkmal in Gutach im Kinzigtal. Schon am nächsten Sonntag fuhr er mit dem Fahrrad dort hin, um das Denkmal zu besichtigen. Er war tief beeindruckt von der außergewöhnlichen Art der künstlerischen Umsetzung des Werkes. Es war nicht wie landauf und landab ein verwundeter oder sterbender Soldat dargestellt, sondern ein Mädchen in Gutacher Tracht, die für ihren Geliebten einen Efeukranz wand, neben ihr liegend ihr Trachtenhut.

Im nahe gelegenen Gasthaus zur „Sonne“ erkundigte er sich nach Namen und Adresse des Künstlers, der dieses Werk geschaffen hatte. Von der freundlichen Wirtin erhielt er die Auskunft: „ Das Denkmal ist von Kurt Liebich, er ist Professor in Karlsruhe.“

Zufrieden über das Gehörte fuhr mein Vater wieder nach Hause und setzte noch am selben Tage ein Schreiben an Professor Kurt Liebich auf, in dem er ihn um ein Zusammentreffen zwecks eines Kriegerdenkmales für Dunningen bat.

Umgehend erhielt er Antwort auf seinen Brief: „ ... mein Freund, Kommerzienrat Junghans aus Schramberg, der ein Automobil besitzt, wird mich nach Dunningen bringen zu einer ersten Besprechung im Gasthaus Krone.

Die Herren erschienen zum angegebenen Termin. Kurt Liebich bat meinen Vater, einen Förderverein oder einen Denkmalausschuss zu gründen, um erstens festzustellen, ob bei der Bevölkerung Interesse für ein solches Vorhaben vorhanden sei und zweitens, um durch Beiträge einen ersten finanziellen Grundstein zu sichern. Daraufhin wurden alle Gemeinderäte, Vereinsvorstände und alle Kriegsteilnehmer angeschrieben und zu einem Gedankenaustausch in die Gastwirtschaft Krone eingeladen. Die Versammlung verlief positiv, es wurde ein Denkmalausschuss gegründet. In der ersten Beschlussfassung kam man überein, in den drei folgenden Jahren eine finanzielle Grundlage für ein Denkmal zu schaffen. Gleichzeitig wurde eine Fahrradtour des gesamten Ausschusses für den folgenden Sonntag beschlossen, um das Denkmal in Gutach zu besichtigen.

Nachdem das Kapital nach einiger Zeit auf eine zufrieden stellende Höhe angewachsen war, wurde Professor Liebich zu weiteren Gesprächen mit dem Denkmalausschuss eingeladen. Er gab seiner Freude über das bisher Erreichte Ausdruck und versicherte, für Dunningen ein besonderes Denkmal zu erstellen. Die Hauptfrage war nun, welches Motiv für das Denkmal realisiert werden sollte. Die Meinungen waren natürlich gespalten, doch war man sich einig, von dem üblichen verwundeten Soldaten Abstand zu nehmen. Nach langem Hin

und Her fiel die Wahl dann schließlich auf eine Madonna, die mit einer Darreichungsgeste ihr Liebstes, ihr Kind, hingibt für den Frieden der Welt.

Kurt Liebich war sichtlich erfreut über diesen Entschluss, stand doch die Madonna an erster Stelle unter seinen Vorschlägen. Ein weiterer Vorschlag des Künstlers war, zu beiden Seiten der Hauptfigur Reliefs anzubringen. Das 1. Relief mit dem Motto „Abschied von der Heimat“ zeigt, wie die Einberufenen mit Leiterwagen und Pferdegespann zum Bahnhof nach Rottweil gefahren werden. Auf dem 2. Relief „Heimkehr“ kommen die Überlebenden des verlorenen Krieges wieder zurück. Auf beiden Seitentafeln sind die Namen der gefallenen und vermissten Soldaten verewigt. Der Auftrag zur Planung des Denkmals wurde nun an Professor Liebich vergeben, der unverzüglich mit den Vorbereitungen begann.

Es verging noch eine längere Zeit bis die Madonnenfigur mit Kind entworfen war und in der galvanischen Abteilung der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen an der Steige gegossen werden konnte. Die Granitsteine, die das Fundament des Denkmals bilden, wurden durch Steinhauermeister Paul Maier aus Dunningen in Tennenbronn erworben und nach den Plänen von Liebich bearbeitet.

Die Aufstellung des Denkmals erfolgte dann erst im Jahre 1927 durch einheimische Fachleute, allen voran Steinmetzmeister Paul Maier und Bildhauer Hans Maier.

Am 20. November 1927 fand die feierliche Einweihung durch Hochwürden Pfarrer Weber unter Mitwirkung des Musikvereins, des Kirchenchores und des Gesangvereins Liederkranz im Beisein der gesamten Bevölkerung statt. Viele Ehrengäste waren zur Einweihung erschienen, natürlich auch Professor Kurt Liebich mit Gattin, Vertreter der Metallwarenfabrik Geislingen sowie viele interessierte Besucher aus nah und fern.

Der gutgewählte Standplatz vor der Kirche rückte das Denkmal von Anfang an nicht nur räumlich in die Mitte des Dorfgeschehens, es war für Einheimische und Durchreisende oftmals Anlass für ein stilles Gedenken.

Die nun folgenden 30er-Jahre brachten uns den 2. Weltkrieg mit den uns allen bekannten Schrecken und Entbehrungen. Als im Laufe der Kriegsjahre die erforderlichen Rohstoffe für die Rüstungsindustrie allmählich knapp wurden, zog man auf Regierungserlass hin im ganzen Land die Kirchenglocken und bronzenen Denkmale ein, um sie einzuschmelzen und das Material für Kriegszwecke zu verwenden. Die Madonna unseres Kriegerdenkmals, auch aus Bronze, stand ebenfalls zur Vernichtung an.

Der inzwischen im Amt befindliche Seelsorger, Herr Pfarrer Schmieder, später Ehrenbürger von Dunningen, erfuhr von diesen Plänen. Da ihm das Schicksal des Denkmals am Herzen lag, sann er auf eine Möglichkeit, dieses vor dem Einschmelzen zu retten. Dabei kam ihm der Gedanke, der Madonna den Heiligenschein abzunehmen und sie als ein Denkmal der „deutschen Mutter“ gelten zu lassen, die ihr Kind für Führer und Vaterland hingibt. Derartige Darstellungen entsprachen ganz der damaligen Ideologie und hatten einen außerordentlich hohen Stellenwert.

Dieser Gedanke wurde in die Tat umgesetzt. In einer Nacht- und Nebelaktion wurde der Heiligenschein, der über dem Kopf der Madonna schwebte, durch einen Helfer entfernt. Die nun verweltlichte Darstellung mit dem vorgegebenen partei-ideologischen Sinngehalt konnte nun nicht demontiert werden und war somit gerettet.

Die Jahre vergingen, der Krieg fand ein Ende und vieles hat sich seitdem verändert. Die damalige Kirche wurde abgebrochen, unser jetziger Kirchenbau entstand. Das Kriegerdenkmal konnte an seinem ursprünglichen Standort nicht bleiben und fand einen neuen und würdigen Platz auf unserem Friedhof. Die Madonna aber ist noch immer ohne Heiligenschein, stellt also immer noch die „deutsche Mutter“ dar. Ich glaube, dass es an der Zeit und im Sinne vieler Bürger und Bürgerinnen wäre, wenn dies wieder rückgängig gemacht

würde und die Statue dadurch ihre frühere vom Künstler und von der Gemeinde gewollte Bedeutung wiedererlangen könnte.

Gertrud Graf



Das Kriegerdenkmal vor der alten Dunninger Kirche. - Die Gottesmutter hat noch ihren Heiligenschein



Der Dunninger Denkmal-Ausschuss besichtigt
das Gutacher Kriegerdenkmal



Heimkehr und Abschied.

Im oberen Bild ist links oben Kronenwirt Hermann Kleiner zu erkennen

Weiherede zur Einweihung des Kriegerdenkmals

Zu Ehren unserer toten Brüder Versammelte!

Als die Pfarrgemeinde Dunningen nach dem Weltkrieg daran ging, ihre geräumige Kirche zu restaurieren, da wäre es in der Tat eine Unterlassungssünde gewesen, wenn diese Kirchenrestauration nicht auch mit der Schaffung eines ehrenden Andenkens an die gefallenen Krieger verknüpft worden wäre. Die Krieger von 1866 und 1870 - es war je nur ein Toter - wurden in der Kirche verewigt durch eine weiße Marmortafel in nächster Nähe der Kanzel. So verlangten es Gerechtigkeit und Billigkeit, dass auch die toten Helden von 1914 - 18 an heiliger und geweihter Stätte ein Ehrenmal erhielten, damit ihrer umso besser gedacht würde in Gebet und Opfer. Denn, so sagt die heilige Schrift, „es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Abgestorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden“. Am letzten Sonntag, dem 13. November, waren es 6 Jahre, dass dieses kirchliche Kriegerdenkmal seine feierliche Weihe erhalten hat.

Das riesige Ausmaß aber, das der Weltkrieg bekanntlich angenommen hat, und die riesengroßen Opfer, die er gefordert hat: - beides, Ausmaß und Opfer, stehen ja beispiellos da in der Weltgeschichte; von Deutschland allein erforderte dieser Krieg nicht weniger als 1 691 741 Menschenleben. Unter diesen Gefallenen beklagen wir in unserer Gemeinde die stattliche Zahl von 68 Männern. - Solche Erwägungen ließen in weiten Kreisen der Bürgerschaft den Plan reifen, noch ein zweites weltliches Kriegerdenkmal zu erstellen, das durch seine Wucht und Größe dem Ausmaß des erlebten Krieges und der Schwere der gebrachten Opfer noch mehr gerecht werden sollte. Ich begrüßte von aller Anfang an diesen Plan, weil ich auf dem Standpunkt stehe, dass im Punkte Dankbarkeit gegenüber jungen und kraftvollen Männern, die im Dienst einer heiligen Pflicht ihr Leben für das Vaterland hergegeben haben, nicht leicht etwas zu viel geschehen könne. Und dieses zweite Ehrenmal steht nun heute vollendet vor unseren Augen und harret in dieser Feierstunde seiner festlichen Weihe. Ich beglückwünsche zunächst den Künstler, der dieses herrliche Werk geschaffen, ein Werk, das sich würdig seinen früheren Leistungen an die Seite stellt und das seinen Ruhm und Namen noch weiter verbreiten wird. Es soll mich freuen, ihm persönlich heute zum Gruß und Dank die Hand zu drücken, wie auch dem Vertreter der Firma, die den künstlerischen Entwurf in solch feiner Weise ausgeführt hat.

Ich beglückwünsche aber auch unsere toten Brüder. Ihr Andenken steht zweifellos bei uns in Ehren. Wenn es möglich wäre, dass einer von ihnen heute auferstünde und zu uns reden könnte, sicher würde er uns sagen: habet Dank; es freut uns, dass wir nicht vergessen sind. Ich beglückwünsche die ganze Gemeinde, die um eine bedeutsame Sehenswürdigkeit reicher geworden ist, die Alt und Jung, Einheimischen und Auswärtigen das Beispiel eines ungewöhnlichen Opfersinns und eines lobenswerten Idealismus gegeben hat.

Ich beglückwünsche nicht zuletzt auch all diejenigen Männer, die sich der nicht immer angenehmen Aufgabe unterzogen haben, für die Sache des Denkmals zu werben und dafür arbeiten und tätig zu sein.

Und nun zum Denkmal selber! Erfreulicherweise bewegt es sich nicht in den ausgelaufenen Geleisen der Denkmäler, die man landauf und landab zu Gesicht bekommt. Es ist originell in seiner Auffassung und vorzüglich dem Platz angepasst, für den es bestimmt wurde.

Zuoberst sehen wir die erhabene Gestalt der Gottesmutter mit dem Jesuskind. Gab es überhaupt eine Mutter auf der ganzen Welt, die mehr empfunden hätte, was Schmerz und Leid, auch Kriegsschmerz und Kriegsleid bedeutet, als Maria, die schmerzhafteste Gottesmutter? Sie hat auch Abschied nehmen müssen von ihrem liebsten Kind. Ihr Sohn ging auch einem Kampf entgegen und einem Leiden, dass das wütendste Trommelfeuer und das hei-

Beste Kampfeskrieger damit kaum in Vergleich gebracht werden kann. Maria musste sogar, was unseren Müttern gottlob erspart geblieben ist, ihrem sterbenden Sohn ins erblassende Antlitz schauen. Aber sie murrte nicht und klagte nicht. Wohl zeigt sich ein ernstes, sorgenvolles Gesicht, aber ohne Murren und Klagen, ohne jede Auflehnung gegen den Willen Gottes. Sie blieb starkmütig, eine echte Heldenmutter. Der Gedanke, der himmlische Vater legt mir dieses Opfer auf, das war ihr Trost. - Dieser Gedanke, Gott ist es gewesen, der solche Opfer von uns gefordert hat, der es auch zugelassen hat, dass die furchtbare Heimsuchung des Weltkrieges über Europa gekommen ist, dieser Gedanke muss auch uns trösten, so schwer es uns auch ankommen mag. Ich weiß wohl, dieses Opfer der Ergebung in den Willen Gottes bedeutet eine starke Belastung für unseren Glauben und eine noch stärkere für unsere Liebe. Aber Maria hat dieses Opfer gebracht. Warum sollten wir es nicht auch bringen?

In der Grabeskirche zu Jerusalem auf dem Kalvarienberg steht ein Altar, der schmerzhaften Muttergottes geweiht. Diese schmerzhafteste Mutter ist mit einer Krone geschmückt. Es ist der Mutterliebe Schmerzenskrone. So zierte auch das Haupt unserer Madonna eine Aureole, ein goldener Ehrenkranz. Ganz mit Recht. Denn gerade durch ihre Leiden verdiente sie sich die schönste Krone der Herrlichkeit, mit der sie im Himmel geschmückt ist. Wo Dornen sind, da sind meist auch Rosen. Wo Opfer und Leid, da ist auch Lohn und Herrlichkeit. Die Kriegssorgen und Kriegsleiden müssen auch unsere Verdienste vermehren. Und was unsere Braven im Krieg ausgestanden haben an Mühen und Anstrengungen, an Entbehrungen und Gefahren, kann doch nicht umsonst gewesen sein. Der gerechte Gott, der keinen Trunk Wasser ohne Lohn lässt, wird und muss es ihnen vergelten.

Maria hat ihren Sohn wieder gesehen - am Ostermorgen. Gute Mutter, treue Braut, liebe Gattin! Dein Herz zitterte bei dem Gedanken an das Wiedersehen. Das war es ja, wonach du dich sehntest. Das sollte ein glücklicher Tag sein, wo er wieder heimkehrte in dein Stübchen und in deine Arme eilte. Viele sind gottlob wieder heimgekommen und freuen sich ihrer Rettung und ihres Lebens.

Aber viele, ach nur zu viele, sind auf dem Schlachtfeld geblieben. In zwei langen Reihen kannst du auf diesen ehernen Tafeln ihre Namen lesen samt Tag und Ort, wo sie gefallen. Sollen diese auf immer verschollen sein? - Nie und nimmer! Sie sind ja gestorben in Erfüllung der schwersten Pflicht. Sie haben ihr Leben geopfert für Gott und Vaterland. Darum Ehre und Dank unseren Gefallenen. Außer dem Martertod ist kein anderer Tod so schön und verdienstlich wie dieser. Auch diese wirst du wieder sehen - am Ostermorgen in einer besseren Welt. Dein Bruder, dein Gatte, dein Sohn ist beim Vater im Himmel. Dort werden wir einander wieder sehen, vielleicht sogar bald!

Pfarrer Hermann Weber

Ein Vollwaise, der 13-jährige August Burri, der während des Krieges seinen Vater im Feld und seine Mutter in der Heimat verloren, sprach bei der Einweihungsfeier folgende Worte:

„Wenn in einer Gemeinde zu Ehren der gefallenen Soldaten ein Denkmal errichtet wird, so nimmt mit Recht die ganze Bürgerschaft Anteil an einer solchen Feier. Aber besondere Bedeutung hat ein solcher Tag für die Familien, die einen Gefallenen zu beklagen haben. Und wenn dieser Tote gar der eigene Vater gewesen ist, so greift eine solche Feier doppelt tief ans Herz. Aus 6 Familien in Dunningen hat der schreckliche Krieg den Vater geholt und damit 12 Kinder zu Waisen gemacht. Im Namen dieser 12 Kriegswaisen möchte ich Dank sagen, dass man unseren toten Vätern ein so schönes Denkmal errichtet hat. So oft wir ihre

Namen auf den ehernen Tafeln lesen, wollen wir der Liebe unserer Väter gedenken und sie bitten, sie mögen vom Himmel aus ihre Hände schützend über uns halten, damit wir leichter unseren harten Lebensweg gehen können und einmal uns wieder sehen dürfen in einem besseren Jenseits. Heute aber will ich im Namen der 12 Kriegswaisenkinder zum Zeichen der Liebe gegen unsere Eltern diesen Kranz am Denkmal niederlegen und zu Gott beten, er möge unseren Vätern die ewige Ruhe und den ewigen Frieden schenken.“



Inzwischen ist diese „deutsche Mutter“ wieder zur Gottesmutter geworden

Der Dunninger Farrenstall ✓

Bis zur 1. Hälfte des letzten Jahrhunderts hatten nur die großen Höfe der Vögte, der Adligen und der Klöster eigene Farren. Die kleineren Bauern und die Tagelöhner konnten dort ihre Tiere gegen Entgelt decken lassen.

Erst mit dem Jahre 1853 wird in der Dunninger Chronik die Existenz eines Gemeindefarrenstalles erwähnt. Damals wurde dem Tierarzt Mauch für die tierärztliche Betreuung der 4-6 Farren, die von der Gemeinde aufgestellt waren, 5 Gulden pro Jahr als Pauschalvergütung zugesprochen.

Durch ein Verwaltungsdekret des Innenministeriums des Königreiches Württemberg wurde damals jede Landgemeinde verpflichtet, gute Vatertiere für die Zucht von Rindern, Schweinen und Ziegen den Landwirten zur Verfügung zu stellen. (Arme Gemeinden erhielten von den königlichen Domänen die Farren, die dort nicht mehr benötigt wurden.)¹ Mit dieser Maßnahme wollte man die tierische Produktion steigern. Vor 200 Jahren hatten unsere Kühe ein Gewicht von nur 300 kg (heute 600 kg) und gaben nur 300 Liter Milch im Jahr (heute 6000 Liter). Man erhoffte sich mit diesen züchterischen Maßnahmen, Hungersnöte zu verhindern, von denen gerade auch Württemberg immer wieder heimgesucht wurde, so z.B. in den Jahren 1816/17 und in den 40er-Jahren. Durch die Verbesserung der Einkommensverhältnisse in der Landwirtschaft sollte auch die Auswanderungswelle dieser Jahre gestoppt werden. Zwischen 1840 und 1860 waren allein von Dunningen ca. 120 Menschen ausgewandert. Man muss sich auch vor Augen halten, dass damals noch fast 40% der Bevölkerung in der Landwirtschaft arbeitete (heute noch 4%) und 75% der Menschen in Landgemeinden wohnten. König Wilhelm I., den man auch den „König der Bauern“ nannte, veranlasste auch den Import von schweren Simmentaler Bullen, um die Zugleistung der Ochsen- und Kuhgespanne zu verbessern.

Der Farrenstall der Gemeinde Dunningen befand sich in der Brunnengasse 76, dort, wo heute das Feuerwehrhaus steht. Nach Erinnerung älterer Bürger standen dort um die Jahrhundertwende 4 - 6 Farren und 2 Ziegenböcke. Die Tiere wurden von Wendelin Mager betreut, zuvor war Leo Erath Farrenwärter am Dorfbrunnen. Nach dessen Tod 1925 wurde Felix Maier (geb. 1889) sein Nachfolger. Er tränkte die Bullen zweimal täglich am sogenannten Hagenbrunnen (Hagen oder auch Häge ist ein anderer Ausdruck für Farre oder Bulle, vergl. Fasnetgesellschaft „Hagenwürger“ in der Gemeinde Deißlingen). Anschließend durften auch Gunkel's ihr Vieh an diesem Brunnen tränken. Oft haben auch vorbeifahrende Fuhrwerke ihre Wasserflaschen und Wasserfässer an diesem Brunnen gefüllt. Er wurde auch Badbrunnen genannt, weil zum einen die Kinder gerne darin badeten und zum anderen die Nachbarn auch Wasser zum Baden holten.

Felix Maier führte jeden Tag einen Bullen auf dem Scheibenbühl spazieren. Später war er auch noch Pumpmeister und musste zweimal täglich den Wasserstand des Hochbehälters aus dem Kapf kontrollieren, da es damals noch keine automatische Anzeige gab. Das Pumphaus stand neben dem Farrenstall.

Nach seinem Tod wurde am 1. August 1951 Karl Maier, Brunnenmachers, als Nachfolger angestellt. Er erhielt damals ein monatliches Gehalt von 170 DM. Außerdem durfte es im Farrenstall eine Kuh für sich halten, nahm dieses Privileg aber nie in Anspruch. Im Jahre

¹ Vergl. Paul Sauer, Reformer auf dem Königsthron, Stuttgart 1997, S.350 ff.

1953 wurde dann der neue Farrenstall am Dorfbach bezogen. Das alte Stallgebäude mit Hocheinfahrt und Wohnung bot nur noch vorübergehend eine Bleibe für Mensch und Tier, so z. B. für die Familie Schnell, nachdem ihr Haus samt Stall 1956 völlig abbrannte. Später diente es bis zum Abbruch noch als Armenwohnung und Herberge für Durchwanderer. Im neuen Stall hatte Karl Maier 7 Bullen, 3 Ziegenböcke und 2 Eber zu betreuen. Das Heu wurde von den Landwirten auf den gemeindeeigenen „Hagenwiesen“ geworben. Jedes Jahr wurde diese Arbeit im Akkord vergeben. Auch der nötige Hafer wurde von den Bauern geliefert und vom Farrenwärter geschrotet. Die Arbeit in dem modernen Stall war nicht ungefährlich, da die Bullen bis zu 900 kg wogen und frei in Einzelboxen gehalten wurden. Karl Maier hatte Glück, als er einmal von einem Bullen angegriffen wurde. Dr. Weissenrieder stellte ambulant mehrere Rippenbrüche fest und legte einen Verband über den Brustkorb an. Krankmeldung gab es keine.

Der Stall war ein Teil des neugebauten Gemeindehauses, damals eine kommunale Attraktion, die oft auch von auswärtigen Besuchergruppen besichtigt wurde. Bei solch einer Gruppe war auch einmal ein schwarzer Student aus Afrika dabei, der eine besondere Freude an den Ziegenböcken hatte und diese immer wieder streichelte, nicht ohne schadenfrohe Unterstützung durch Karl Maier, denn das „Bock-Parfum“ war nicht allen Leuten angenehm. So musste der arme Student beim Essen in der „Krone“ an einem Sondertisch sitzen und wurde anschließend im Bus auch auf den hintersten Sitz verbannt.

1961 brach bei den Kühen eine Deckseuche (Trichomonadenseuche) aus. Viele Kühe und Bullen wurden angesteckt. Um den Ansteckungszyklus zu unterbrechen, wurden alle Kühe im Farrenstall behandelt und besamt. Erst nach einem Jahr konnte der normale Deckbetrieb wieder aufgenommen werden.

Ein lustiges Ereignis geschah am Fasnetsmontag 1962, als ein Bauer auf seiner Kuh vom Farrenstall aus heimritt und der Reiter wie durch Zufall genau vor der „Ratsstube“ von seinem Tier fiel. Der damalige Wirt der „Ratsstube“ Fix hat sich aber hilfreich um Kuh und Reitersmann gekümmert.

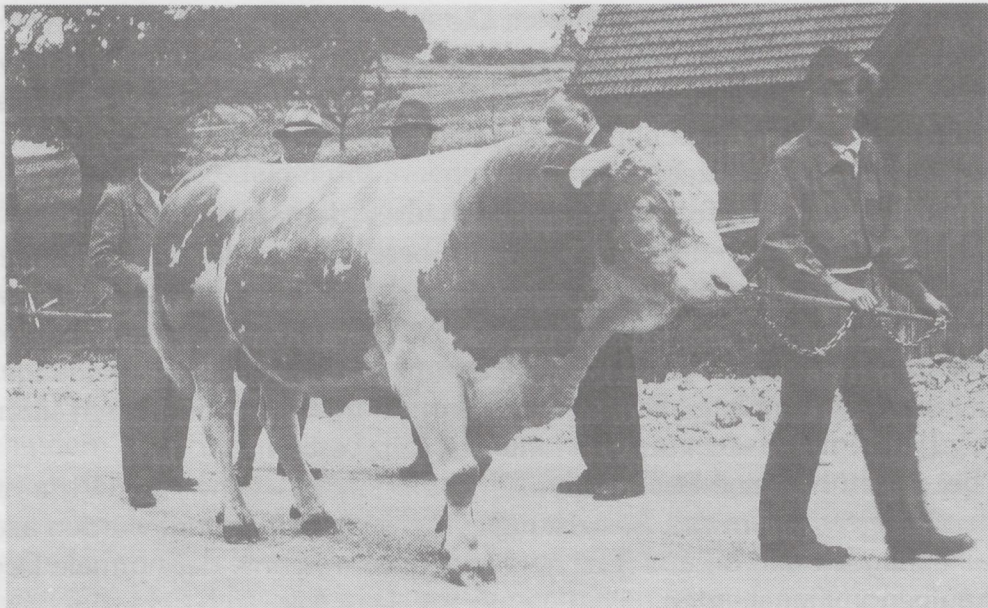
Karl Maier wurde 1967 in den Verwaltungsdienst der Gemeinde übernommen. Für ihn hat Franz Bantle in der Schnurrenstraße die Bullen 9 Jahre lang bestens versorgt. Allerdings gaben die Viehhalter, u.a. auch bedingt durch den zunehmenden Straßenverkehr, immer häufiger die künstliche Besamung den Vorzug, da diese im eigenen Stall durchgeführt werden konnte. So wurden allmählich nur noch 2 Bullen benötigt.

Ein besonderes Ereignis war für den Farrenwärter auch der Tag, an dem auf dem Zuchtviehmarkt in Rottweil ein neuer Farren gekauft wurde. Hierzu bestimmte der Gemeinderat jeweils eine eigene Kommission, der neben dem Bürgermeister noch der Gemeindepfleger und der Ortsobmann der Bauern angehörte. Die Kaufaktion dauerte meistens einen ganzen Tag, denn der Kauf eines Bullen musste natürlich nach alter Väter Sitte mit Wein begossen und mit einem kräftigen Vesper gefeiert werden, wobei die erste Runde vom Verkäufer bezahlt wurde. Später ging dann oft nur ein einziger Gemeinderat, der natürlich dem Bauernstand angehören musste, zum Zuchtviehmarkt nach Rottweil. Ein Bulle kostete z.B. 1938 den Betrag von 2.200 RM. Altersschwache Bullen oder solche, die ihrer Pflicht nur ungenügend nachkamen, mussten wieder verkauft werden. Dieser Verkauf fand zeitweise im Innenhof des Gemeindehauses statt, und zwar in Form einer Versteigerung. Die in der näheren Umgebung ansässigen Viehhändler, meist nur 2 oder 3, zogen dabei eine deftige Show ab, die dann danach noch im Wehle weitergeführt wurde.

1983 wurde der Farrenstall aufgelöst und zum jetzigen Bauhof umgebaut. Die letzten beiden Farren wurden bei Elmar Mauch privat untergestellt, wo sie noch 17 Jahre lang ein gemütliches Dasein genießen konnten. 1994 wurde auch der letzte Bulle verkauft.

Durch die künstliche Besamung können heute das Sperma erbwertgeprüfter Bullen eingesetzt werden, was zu einer enormen Leistungssteigerung vor allem in der Milchproduktion führt. So wird die Idee von König Wilhelm I. aus den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts immer noch weiter verfolgt.

Dr. Otto Käppeler



Karl Maier führt einen Häge aus. Die Herren im Hintergrund waren sicher beim Kauf dabei.



DER ALTE FARRENSTALL (im Bild links) und das alte Pumphäuschen in Dunningen werden in den nächsten Tagen abgerissen. Die Stromleitungen sind bereits demontiert. Die beiden Gebäude müssen dem neuen Feuerwehrgerätehaus weichen, das noch in diesem Jahr soweit fertiggestellt werden soll, daß die Geräte der Feuerwehr darin untergebracht werden können.

Foto: Eigenmann

Aus der Geschichte des Dunninger Kindergartens ✓

Die Dunninger Schwesternstation, die seit über 100 Jahren von den Vinzenterinnen des Klosters Untermarchtal betreut wird, ist im Laufe dieses Jahres aufgelöst worden. Zwar wurde der Vertrag mit der bürgerlichen Gemeinde nicht gekündigt, er ruht nur, doch dürfte in absehbarer Zeit eine Neubesetzung nicht mehr erfolgen, da auch dieser Orden unter großem Nachwuchsmangel leidet. Die Beendigung der Arbeit der „barmherzigen Schwestern“, wie sie landläufig genannt werden, ist dem Chronisten Anlass, die bisherige Geschichte soweit dies möglich ist nachzuzeichnen.

Im Ratsprotokoll der Gemeinde lesen wir unter dem 4. Februar 1892 folgende Notiz: 1. „Die bürgerlichen Kollegien schließen mit dem Mutterhaus der barmherzigen Schwestern in Untermarchtal einen diesbezüglichen Vertrag und bevollmächtigen den Ortspfarrer H. H. Dekan Wetzer mit dem Abschluss desselben; 2. Die Gemeindepflege liefert das notwendige Holz, entrichtet den Hauszins mit jährlich 100 M und deckt die übrigen Kosten sofern sie nicht durch Legate (= Zuwendungen durch letztwillige Verfügungen, Anm. des Verfassers) und Geschenke gedeckt werden können. 3. Zur Ausführung und Verwaltung wird aus den bürgerlichen Kollegien ein Verwaltungsausschuss gewählt und demselben ein Verwaltungsrechner beigegeben.“ (Dgn. R.Pr., Bd. 20 S. 235/360 v. 4. Febr. 1892) Dieser Vertrag wurde am 2. März 1892 in Untermarchtal mit den Generalobern und dem Bevollmächtigten verabredet und abgeschlossen und trat am 13. Juni 1892 in Kraft.

Noch am selbigen Tag trafen zwei Schwestern aus der Kongregation des heiligen Vinzenz von Paul in Dunningen ein, wurden von der Gemeinde feierlich empfangen und nach einer zu Herzen gehenden Ansprache des H.H. Dekans und der Erteilung des Segens von ihren Obern eingeführt und im Zuge zu ihrer Wohnung geleitet.

Damit war der Wunsch der Gemeinde nach einer Schwesternstation zur Pflege der Kranken und zur Betreuung der Kleinkinder in Erfüllung gegangen. Die beiden Schwestern konnten mit ihrem segensreichen Wirken beginnen. Bald waren sie aus dem dörflichen Leben nicht mehr wegzudenken. So beschlossen die bürgerlichen Kollegien am 13. Juni 1901 in Würdigung und Anerkennung der Verdienste der Schwestern ein Gebäude zu erstellen, in welchem die Schwestern untergebracht und die Kleinkinderschule, wie man damals den Kindergarten nannte, abgehalten werden könne. (Dng. R.Pr. Bd. 21, 13. Juli 1901) Des Weiteren wurde im Januar 1902 beschlossen, zur Erbauung des Schwesternheimes und der Kleinkinderschule einen Betrag von 14 - 16 000 Mark auszuwerfen und den Ortsbaumeister Baier aus Rottweil zu beauftragen Pläne und Kostenvoranschläge vorzulegen. (Dng. R.Pr., Bd. 21, S. 214, Jan. 1902)

Bis zur Fertigstellung des Gebäudes war die Kleinkinderschule und die Wohnung der Schwestern in dem zur Brauerei Wehle gehörigen großen Nebenhaus. Die kirchliche Weihe des neuen Schwesternhauses mit Kinderschule fand am 1. Juni 1903 nach dem Nachmittagsgottesdienst statt. Der Kirchenchor eröffnete die Feierlichkeiten mit dem Lied „Mit dem Herrn fang alles an“, worauf Pfarrverweser Mettmann eine kurze Ansprache hielt. In seinen Worten wies er darauf hin, dass es am 13. Juni des Jahres dreizehn Jahre werden, dass die barmherzigen Schwestern hier in Dunningen eingezogen seien, dass sie in dieser Zeit sehr segensreich gewirkt und dass allmählich die Vorurteile, die manche damals gegen sie hegten, verschwunden seien. Heute soll auf Wunsch der Gemeinde der Segen Gottes auf das neuerbaute Heim und das fernere Wirken der Schwestern herabgerufen werden. Dann fand die feierliche Weihe des Gebäudes statt, worauf der Kirchenchor nochmals in Aktion trat. Nachdem seitens der Kleinkinderschüler einige sehr ansprechende Gedichte zum Vortrag gebracht worden waren, schloss die schöne Feier.

Möge auf dem Schwesternheim, das der Gemeinde zur Ehre, dem Ort zur Zierde und den Schwestern zur Freude gereicht, und auf dem ferneren Wirken der ehrwürdigen Schwestern zum Besten der lieben Kleinen, der armen Kranken und der ganzen Gemeinde der Segen Gottes im reichsten Maße ruhen! (Der Großteil des vorliegenden Textes stammt, von einigen kleinen Abweichungen abgesehen, aus der Dunninger Chronik)

Schwester Armella hat in alten Aufzeichnungen einzelner Mitschwestern noch Folgendes gefunden:

„ Auf Wunsch und Verlangen der Eltern mussten die Kinder während des 1. Weltkrieges von morgens 6 Uhr bis abends 20 Uhr von den Schwestern betreut werden.

Erst im Jahre 1928 bekamen die Kinder eine eigene Kinderschulschwester, Schwester Hemma. Bis zu dieser Zeit wurden die Kinder eben von der Schwester betreut, die gerade Zeit hatte. So wechselten die Betreuerinnen oft stündlich. Zum Leidwesen von Sr. Hemma fehlten im Kindergarten Stühlchen für die Kinder. Sie saßen auf langen Bänken der Wand entlang. Dies war vor allem im Winter sehr kalt. Die Gemeinde stellte aber keine Geldmittel zur Beschaffung von Stühlchen zur Verfügung. - Was tun? Das Geld dafür musste auf andere Weise beschafft werden. Sonntags betreuten die Schwestern auch noch die Mädchenjugend. Diese war bereit, den Erlös, den sie durch Theaterspielen erzielten, dem Kindergarten zur Verfügung zu stellen. Herr Fabrikant Ginter fertigte davon 50 Stühle, das Stück zu 1,80 Mark. Mit großer Freude durften die Kinder sie selbst abholen. Auch später musste die Theaterkasse zur Beschaffung des nötigen Spielmaterials erhalten, weil die Gemeinde kein Geld zur Verfügung stellte.

Die Kinderzahl schwankte in den 20-er Jahren zwischen 60 (sommers) und 90 (winters). Im Jahre 1933 stieg die Zahl auf 120 Kinder an. Die Eltern verlangten, dass die Kinder von 7.00 Uhr bis 19.00 Uhr betreut werden. Für die damalige Sr. Beata wurde dies zu viel. Deshalb bekam sie Hilfe.

Im Jahre 1937, also während des Dritten Reiches, sollte unter Mitarbeit einer NS-Schwester eine Kindergrippe eröffnet werden. Die Schwestern wehrten sich dagegen mit aller Macht und setzten sich lieber noch verstärkt ein. Auch eine Hilfskraft aus dem Ort machte von 7.00 Uhr bis 19.00 Dienst. Sie erhielt dafür 20 Reichsmark im Monat.

Als der Kindergarten im Jahre 1940 wegen Kohlenmangel geschlossen wurde, wurde die Nähstube der Schwestern zur Krabbelstube. Militär zog in den Kindergarten ein. Die Soldaten hausten dort so wüst, dass man nach ihrem Abzug 14 Tage lang renovieren musste. Im Sommer 1940 wurde der Kindergarten dann wieder geöffnet. Auch konnte man den Spielplatz durch den Ankauf eines Gartenstücks vergrößern. Das war auch dringend notwendig, war doch die Kinderzahl inzwischen auf 142 gestiegen.

Am 15. Januar 1945 musste der Kindergarten wieder geschlossen werden. Das Brennmaterial war knapp, außerdem bestand für die Kinder bei Fliegeralarm große Gefahr. Einige Kinder kamen trotzdem, sie mussten manche Stunde im Keller verbringen. Dazu kam noch die schwere Krankheit von Sr. Beata. Nicht einmal bei einem Fliegerangriff (vermutlich am 9. Febr. 1945) konnte sie ihr Krankenlager verlassen. Die Mitschwestern fanden sie nach dem Angriff mit Glasscherben übersät in ihrem Bett. Sie musste auch noch die Wirren des Umsturzes über sich ergehen lassen und starb am 21. Dez. 1945. Am 4. Adventssonntag bettete man sie ihrem Wunsch gemäß inmitten der Kindergräber auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe. Heute noch steht diese gute Schwester bei den älteren Leuten in gutem Andenken.

Die ersten Nachkriegsjahre waren hart. Schwesternmangel, Geldentwertung und allgemeine Not sorgten dafür, dass auch der Kindergarten nur mühsam seine Tätigkeit wieder aufnehmen konnte. Den im Winter 1947 angestellten Kindergärtnerinnen musste nach der

Währungsreform im Sommer 1948 wieder gekündigt werden. Da die Kinderzahl aber stetig anstieg, musste bald eine neue Kraft, Rosemarie Benner, eingestellt werden. Zusammen mit Sr. Silvia betreute sie über 100 Kinder.

Die „Wirtschaftswunderzeit“ der 50-er Jahre ging auch am Kindergarten nicht spurlos vorüber. Zunächst einmal wurde ein Kindergartenbeitrag erhoben. Er betrug 2 DM pro Halbjahr. Man konnte Tische und Stühle anschaffen, der Boden wurde erneuert und eine Schaukel wurde gekauft. Bürgermeister Weiler stellte 1956 einen Neubau in Aussicht. Doch so schnell konnte dieses Vorhaben nicht verwirklicht werden. Erst 1962 schreibt die Chronistin: „Der Bau ist beschlossen, endgültig.“ In diesem Jahr verlässt auch Sr. Silvia nach 12-jähriger Tätigkeit Dunningen. Sie wird durch Sr. Berthelma ersetzt. Diese hatte dann die Freude, den neuen Kindergarten miteinzuwiehen und zu beziehen. Bürgermeister Weiler aber konnte diesen Tag leider nicht mehr erleben. Er verstarb 1964 nach 16-jähriger Amtszeit. Der Tag der Einweihung wurde unter reger Anteilnahme der Bevölkerung begangen. Nun standen dem Kindergarten für die 140 Kinder 4 große Aufenthaltsräume mit je 74 qm und allen dazugehörigen Nebenräumen zur Verfügung. Aber auch an die Betreuerinnen hatte man gedacht. Es wurden 4 Appartementwohnungen für die Kindergärtnerinnen geschaffen. In diesem „Schwesternhaus“ war auch eine Mütterberatungsstelle, bestehend aus Vorplatz, Wartezimmer und Untersuchungsraum, untergebracht.

Nicht lange durfte sich Sr. Berthelma dieser Herrlichkeit erfreuen. Im Oktober 1968 wurde sie von Sr. Emelina abgelöst; sie leitete den Kindergarten bis zum September 1971. Da die Kinderzahl in diesem Jahr auf 190 anstieg, musste ein weiterer Raum im Untergeschoss (ehemalige Jugendräume) bezogen werden. Dieser war durch den Umzug der beiden Grundschulklassen im Zuge des Neubaus eines Schulhauses frei geworden. Aber die „Schule“ fing nun schon im Kindergarten an. Sr. Bonavita, die ab 1971 den Kindergarten leitete, griff die neuen Forderungen, die von den Pädagogen an den Kindergarten gestellt wurden, mit großem Eifer auf. Die Parolen der 70-er Jahre hießen: Weg mit den alten Methoden!- Mehr Freiheit!- Mehr Wissen!- Mehr Begabungsförderungen!- Die Vorschule war geboren. Man glaubte damals tatsächlich, man könne die Kinder begaben. Das „Map-penschaffen“ wurde zu einem festen Tagesordnungspunkt. Eigentlich fehlte nur noch ein Stundenplan und eine Abschlussprüfung. Natürlich mussten auch die Eltern entsprechend geschult werden. Allerdings: In Dunningen wurde nichts übertrieben. Es wurden weiterhin schöne und frohe Feste gefeiert, die Kinder durften auch noch unbeschwert spielen, sich austoben und fröhlich sein.

Inzwischen sind die „Propheten“ jener Zeit, Professor Lückert und Professor Kratzmeier, fast stillschweigend von der Bildfläche verschwunden. Man merkte schnell, die überforderten Kinder zeigten Verhaltensstörungen. Man erkannte, es kommt nicht so sehr auf Wissen und Können an; die Kinder müssen viel Freiräume für ihr eigenes kindgemäßes und schöpferisches Tun haben. Sie lernen den Umgang mit den Spielkameraden, lernen sich anzupassen, sich durchzusetzen. Ihre Fantasie soll sich entfalten.

Sr. Armela, die vom 1. Oktober 1979 bis 1987 den Kindergarten leitete, schreibt: „Soziales Verhalten, Rücksichtnehmen, Gemeinschaft - das sind die wichtigsten Punkte nach denen wir versuchen wollen, den Kindern ein vielseitiges Angebot von Bildungsmöglichkeiten zu geben, damit ihre Persönlichkeit sich entfalten kann, ihr Wissen sich bereichert, ihre manuellen Fähigkeiten gefördert werden, so dass wir auch heute fröhliche und nicht verschulte Kinder haben.“ Die letzte Ordensschwester, die den Dunninger Kindergarten leitete, war Schwester Linda. Sie war 11 Jahre lang mit großem Engagement und viel Freude tätig. Im August dieses Jahres nahm sie zusammen mit Schwester Bernadette, welche als Krankenschwester die Sozialstation leitete, Abschied von Dunningen.

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, dass die segensreiche Arbeit der barmherzigen Schwestern sich nicht nur auf die Pflege der Alten und Kranken und auf die Arbeit im Kindergarten beschränkte. Sie waren immer auch im Bereich der allgemeinen Schulen als Handarbeitslehrerinnen tätig. Die Zahl der Mädchen, die bei einer Untermarchtaler Schwester im Nähen, Stricken, Häkeln, im Stopfen und Flicken ausgebildet wurde, ist Legion. Auf diese Ausbildung der Mädchen in den so genannten „weiblichen Arbeiten“ wurde großer Wert gelegt. Noch in den 70er-Jahren gab die damalige Oberin der Dunninger Schwesterngemeinschaft, Sr. Cleridona, an der Haupt- und Realschule Handarbeitsunterricht. Erst als man begann auch diesen Unterricht zu verwissenschaftlichen und streng nach Lehrplänen zu ordnen, warf Sr. Cleridona das Handtuch und beendete ihre Tätigkeit als Fachlehrerin.

Julius Wilbs



Schwesternstation Dunningen

13. Juni 1892 bis 31. August 1998

Tätige Schwestern

| Anzahl | Name | Eintritt | Austritt |
|--------|---------------------------------|------------|------------|
| 1. | Schwester Oktavia Bertele | 13.06.1892 | 12.08.1895 |
| 2. | Schwester Mauritia Baierschmidt | 13.06.1892 | 23.11.1893 |
| 3. | Schwester Angelika Seckinger | 20.11.1893 | 17.03.1895 |
| 4. | Schwester Melitina Baur | 01.04.1895 | 15.09.1898 |
| 5. | Schwester Avita Braun | 24.08.1895 | 13.08.1899 |
| 6. | Schwester Cassia Hager | 23.06.1898 | 17.04.1899 |
| 7. | Schwester Sophia Mark | 19.04.1899 | 13.10.1899 |
| 8. | Schwester Melitina Baur | 12.08.1899 | 05.08.1901 |
| 9. | Schwester Amitia Graf | 13.10.1899 | 30.11.1899 |
| 10. | Schwester Telesphora Fauser | 30.11.1899 | 24.07.1900 |
| 11. | Schwester Zosima Grimm | 24.07.1900 | 29.10.1900 |
| 12. | Schwester Luzia Schürle | 27.10.1900 | 14.03.1901 |
| 13. | Schwester Emilie Schuler | 19.03.1901 | 20.04.1904 |
| 14. | Schwester Tiberia Schmitt | 01.08.1901 | 14.02.1906 |
| 15. | Schwester Ligorja Seibold | 06.04.1903 | 30.04.1903 |
| 16. | Schwester Arkadia Halder | 21.04.1904 | 21.02.1910 |
| 17. | Schwester Bertram Ramsperger | 14.08.1904 | 09.09.1904 |
| 18. | Schwester Honoria Nagel | 26.11.1904 | 01.04.1905 |
| 19. | Schwester Honesta Weber | 16.09.1905 | 07.10.1905 |
| 20. | Schwester Nila Löchle | 23.11.1905 | 12.04.1906 |
| 21. | Schwester Hildegund Bärtle | 14.02.1906 | 25.05.1910 |
| 22. | Schwester Agathonika Müller | 02.10.1906 | 21.08.1907 |
| 23. | Schwester Mengolda Holl | 24.08.1907 | 15.07.1913 |
| 24. | Schwester Manuela Michel | 21.02.1910 | 01.05.1910 |
| 25. | Schwester Frumentia Heimhofer | 04.02.1910 | 16.02.1910 |
| 26. | Schwester Erika Knörle | 18.05.1910 | 19.01.1914 |
| 27. | Schwester Fidelis Eichhorn | 04.06.1910 | 08.09.1913 |
| 28. | Schwester Winfrida Müller | 15.07.1913 | 25.10.1913 |

| Anzahl | Name | Eintritt | Austritt |
|--------|---------------------------------------|------------|-------------|
| 29. | Schwester Mengolda Holl | 17.09.1913 | 13.05.1914 |
| 30. | Schwester Constantina Gast | 22.09.1913 | 12.11.1913 |
| 31. | Schwester Glyceria Hermanutz | 12.11.1913 | 23.08.1914 |
| 32. | Schwester Novella Hummler | 17.01.1914 | 00.03.1924 |
| 33. | Schwester Olkana Sturm | 13.05.1914 | 16.04.1918 |
| 34. | Schwester Aderika Sikinger | 15.05.1918 | 03.07.1918 |
| 35. | Schwester Olkana Sturm | 04.07.1918 | 10.06.1921 |
| 36. | Schwester Dominika Dauser | 26.11.1919 | 17.08.1924 |
| 37. | Schwester Flavina Haas | 08.06.1921 | 18.05.1923 |
| 38. | Schwester Pamphila Dolpp | 18.06.1921 | 01.06.1923 |
| 39. | Schwester Orielda Huber | 01.06.1923 | 11.08.1923 |
| 40. | Schwester M. Ludowika Gerstenmayer | 28.09.1923 | 13.04.1928 |
| 41. | Schwester Kinga Reck | 00.03.1924 | 13.04.1928 |
| 42. | Schwester Primola Peter | 17.08.1924 | 06.02.1926 |
| 43. | Schwester Irene Friedel | 08.02.1926 | 07.04.1926 |
| 44. | Schwester Argentrudis Frech | 17.04.1926 | 21.10.1927 |
| 45. | Schwester Jakoba Buck | 19.10.1927 | 04.10.1931 |
| 46. | Schwester Gundrata Maiser | 19.10.1927 | 04.10.1931 |
| 47. | Schwester Nemesia Schwendele | 13.04.1928 | 06.06.1940 |
| 48. | Schwester Manilia Wellhäuser | 13.04.1928 | 13.06.1956 |
| 49. | Schwester Hemma Stauß | 29.10.1928 | 01.08.1929 |
| 50. | Schwester Beata Ott | 28.08.1929 | 21.12.1945 |
| 51. | Schwester Monika Bodemiller | 17.11.1929 | 00.00.1930? |
| 52. | Schwester Maiorika Mayer | 10.11.1931 | 00.06.1934 |
| 53. | Schwester Hilaria Stephan | 11.11.1933 | 02.01.1934 |
| 54. | Schwester Leucia Nobis | 12.07.1934 | 11.10.1934 |
| 55. | Schwester Honulfa Weiß | 23.10.1934 | 27.10.1934 |
| 56. | Schwester Edburga Rieger | 27.10.1934 | 03.05.1935 |
| 57. | Schwester Fincella Braun | 03.05.1935 | 22.07.1939 |
| 58. | Schwester Irmunda Schleicher | 16.04.1936 | 10.07.1036? |
| 59. | Schwester Imata Fuchs | 12.11.1938 | 27.12.1938 |
| 60. | Schwester Maria Thoma Maul | 03.06.1939 | 03.12.1941 |

| Anzahl | Name | Eintritt | Austritt |
|--------|-------------------------------|------------|------------|
| 61. | Schwester Maria Thoma Maul | 10.02.1943 | 00.01.1961 |
| 62. | Schwester Majosa Maul | 23.10.1939 | 28.12.1939 |
| 63. | Schwester Rigalda Wahl | 08.06.1940 | 05.02.1949 |
| 64. | Schwester Holdrada Schwager | 03.09.1942 | 15.10.1942 |
| 65. | Schwester Symphorosa Heinz | 21.11.1944 | 13.06.1945 |
| 66. | Schwester M. Proba Knödler | 13.06.1945 | 25.10.1946 |
| 67. | Schwester Leonhardina Lang | 21.04.1947 | 22.10.1947 |
| 68. | Schwester Heriberta Stegmaier | 11.11.1948 | 14.09.1950 |
| 69. | Schwester Silvia Köder | 12.09.1950 | 11.10.1962 |
| 70. | Schwester Cleridona Neher | 28.06.1956 | 21.06.1977 |
| 71. | Schwester Gudula Merkt | 29.05.1961 | 14.04.1962 |
| 72. | Schwester Libentia Rothmund | 14.04.1962 | 19.12.1976 |
| 73. | Schwester Berthelma Selg | 05.11.1962 | 01.08.1968 |
| 74. | Schwester Emelina Maier | 15.10.1968 | 06.08.1971 |
| 75. | Schwester Bonvita Löhr | 27.08.1971 | 29.09.1979 |
| 76. | Schwester Engeltraud Krug | 30.01.1977 | 15.01.1982 |
| 77. | Schwester Armella Bürkle | 01.10.1979 | 20.07.1987 |
| 78. | Schwester Bernadette Werner | 01.02.1982 | 29.08.1998 |
| 79. | Schwester Linda Kanzler | 05.08.1987 | 29.08.1998 |
| 80. | Schwester Christina Helmle | 02.10.1995 | 31.03.1996 |

**Barmherzige Schwestern von Unterkirnachtal,
die aus der Gemeinde Dunningen stammen**

| Anzahl | Schwestern- Name | Familien- Name | Vorname | Wohnort | Todesjah r |
|---------------|-----------------------------|---------------------------|------------------|-----------------------------|-----------------------|
| 1. | Susanna | Steinwand | Anna | | 1897 |
| 2. | Nepomuckina | Miller | Rosa | | 1878 |
| 3. | Onuphria | Nester | Rosina | | 1902 |
| 4. | Mechthild | Edwein | M. Magdalena | | 1908 |
| 5. | Serviliana | Nester | Agathe | | 1909 |
| 6. | Elenora | Mauch | Wilhelmine | | 1926 |
| 7. | Irmina | Nester | Pauline | | 1941 |
| 8. | Amerina | Hils | Mathilde | | 1961 |
| 9. | Hildeburg | Weber | Hildegard | | 1993 |
| 10. | Seraphia | Weber | Frida Maria | | 1995 |
| 11. | Agathina | Straub | Johanna Maria | Untermarchtal Maria Hilf | |
| 12. | Benegarda | Rohrer | Anna | Horb Krankenhaus | |
| 13. | Itheria | Benz | Martha | Untermarchtal St. Veit | |
| 14. | Roswinda | Miller | Emma Maria | Untermarchtal Maria Hilf | |

Bänke - Bäume - Pavillon

(Aus der Arbeit des Dunninger Verschönerungsvereins) ✓

Am 11. März 1905 wurde in Dunningen ein Verschönerungsverein im Gasthaus „Hirsch“ gegründet. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, „alle Bestrebungen zu fördern, welche auf die Hebung der Naturschönheiten Dunningens und seiner Umgebung hinzielen. Der Verein macht sich die Aufstellung von Ruhebänken an geeigneten Orten, die Pflanzung von Baumanlagen an günstigen Punkten, die Anlage und Unterhaltung von Fußwegen, Wegzeichen etc.etc. zur Aufgabe“, so steht es in der Vereinssatzung. „Der Verschönerungsverein Dunningen“, lesen wir in einem weiteren Protokoll, „verdankt seine Existenz in erster Linie der Initiative des Herrn Dr. Bernhard, der am 6. Januar 1905 im Verein mit einigen Lauterbacher Herrn im Gasthaus zur „Krone“ den Fonds in Höhe von 5 Mark ergründete“. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten neben Dr. Bernhard noch Walther M. Mauch, Schultheiß Mauch, Notar Hummel, Hermann Kleiner, zur „Krone“, Adolf Miller, Albert Duffner, Tierarzt Miller, Lehrer Sieber, Fotograf Hils und Theobald Mauch, Maurer. Bald stießen weitere Mitglieder dazu, so Fabrikant Eugen Hårdtner, Kaufmann Gottlieb Mettler, Kaufmann Theobald Graf, Ankerwirt Ernst Weber, Mechanikermeister Pius Stange, Frau Fabrikant Birk, Schultheiß Weber und Landwirt Matthias Wernz. Schon im ersten Jahr seines Bestehens war der Verein recht aktiv. Zunächst wurden 4 Holzbänke im Krottenwäldle und im Schwendewald aufgestellt, dann 4 eiserne Bänke an der alten Steige, am Kapf, am Staudten und am Heckenwald. Am 9. Mai fand auf dem Kapf anlässlich des 100. Todestages des schwäbischen Dichters Friedrich Schiller eine Feierstunde statt, bei der auch eine Linde gepflanzt wurde. Zu diesem Ereignis wurde der Kapf umgestaltet und hergerichtet. Kaufmann Gottlob Mettler stiftete dazu 5 Kastanienbäume. Der Chronist schreibt dazu: „Dunningen hat nun seine Schillerhöhe, wenn auch einfach, so doch in prima Art der Würde entsprechend“.

Auch das 2. Vereinsjahr war erfolgreich, die Mitgliederzahl stieg auf 73. Der Kapf wurde mit 2000 Schwarzkiefern bepflanzt und am Geburtshaus des Dunninger Künstlers Landolin Ohnmacht hinter der Kirche, das damals von Kirchenpfleger Hils bewohnt wurde, brachte man eine Gedenktafel an. (Sie befindet sich heute im Heimatmuseum). 1907 wurde der Holzlagerplatz bei der Kapelle mit Platanen und Ulmen bepflanzt. Auf dem Kapf wurde eine Flagge in den Farben schwarz-rot hochgezogen. „Das Banner des Verschönerungsvereins weht stolz von der Höhe“, schreibt der Schriftführer. Doch dauerte diese „Herrlichkeit“ nur kurze Zeit, da die Fahne von Kindern zerfetzt und zerrissen wurde. Im folgenden Jahr wurden weitere Ruhebänke und Wegweiser aufgestellt, auch befasste man sich mit der Frage einer „Eschachbadeplatz-Anlage“. Das Jahr 1909 wurde zu einem weiteren Höhepunkt. Konnte doch nach Plänen von August und Heinrich Erath auf dem Kapf ein Pavillon mit einem „gewaltigen Volksfest“ eingeweiht werden. Der Musikverein wurde „aufgemuntert“ künftig im Pavillon auf dem Kapf Frühkonzerte zu veranstalten. Ob diese Idee tatsächlich einmal verwirklicht wurde, war nicht festzustellen. In den Gasthäusern der Gemeinde stellte der Verein Sammelbüchsen auf, um weitere Aktivitäten zu finanzieren, wobei es ziemlich auffällig ist, wie oft die Anpflanzung von Bäumen in der Vereinschronik Erwähnung findet. 1911 kam es nämlich schon wieder zu einer Pflanzaktion, dieses Mal auf der Zigeunerinsel (heutige Bäckerei Keck), auch wurde der Gedanke diskutiert, die Schul- und Rathausstraße „mit einer Allee zu versehen“. Das Protokollbuch vermerkt für das Jahr 1913: „Neben einer Reihe von Baumpflanzungen wurde die herrliche Parkanlage auf dem Stauden ge-

schaffen, die neben einer Summe von Arbeit und Fleiß auch ein schönes Stück Geld gekostet hat, nämlich ganze 643 Mark“. Im Frühjahr des Jahres 1914 trat man dem Bund für Vogelschutz bei und kaufte auch 18 Nistkästen. Wir erkennen daran, dass der Verein nicht nur die Heimat verschönern wollte, sondern sich auch schon, wie man heute sagen würde, mit ökologischen Fragen beschäftigte. Insofern kann er durchaus als eine Art Vorläufer der NABU- Gruppe, die sich erst jetzt wieder in Dunningen gründete, bezeichnet werden. Dann aber brach im Sommer der 1. Weltkrieg aus. Die Vereinstätigkeit kam zum Erliegen. Erst 1921 gab der Verein wieder ein Lebenszeichen. Er hatte nun 127 Mitglieder, doch zum Einen war anscheinend der erste Schwung dahin, zum Anderen hatte man damals in der Zeit der großen Inflation sicher andere Sorgen. So beschränkte man sich darauf, Wegweiser und Bänke zu reparieren und zu ersetzen. Ein größeres Vorhaben war dann für die Gemeinde im Jahre 1927 mit der Aufstellung eines Kriegerdenkmals zu bewältigen. (Siehe auch Bericht von Gertrud Graf in dieser Ausgabe). Der Verschönerungsverein stellte für diese Sache das Vereinsvermögen zur Verfügung. Dass es auch zu der damaligen Zeit zu Beschädigungen und Zerstörungen gekommen ist, sehen wir an dem Aufruf an die Gemeinde, die Anlagen zu schützen und zu schonen. Für die Anzeige eines Täters wurde eine Prämie von 3 Mark ausgesetzt.

Die Arbeit der folgenden Jahre beschränkte sich im Wesentlichen auf kleinere Reparaturarbeiten und auf weitere Pflanzaktionen.

Am 15. Juni 1930 fand auf dem Kapf die Feier zum 25-jährigen Jubiläum statt. Dabei zogen der Gesangverein, der Militärverein, der Musikverein, der Turnverein und der Fußballklub in einem Festzug von der „Krone“ zum Kapf. Bei schönstem Wetter lief dort ein Festprogramm ab, das den beteiligten Vereinen alle Ehre machte. Vorstand Dr. Bernhard ließ in einer großen Rede die Geschichte des Vereins noch einmal Revue passieren und dankte vor allem den Gründungsvätern. Außerdem zählte er alle Aktivitäten der vergangenen Jahre auf und warb für den Beitritt neuer Mitglieder, denn nur mit neuen und jungen Kräften könnten neue Ziele in Angriff genommen werden. Auch wurde der Toten gedacht.

In den folgenden Jahren beschäftigte sich der Verein mit der Durchführung von Blumenschmuck-Wettbewerben und mit der Verschönerung des Kirchplatzes. Bei der Hauptversammlung 1931 erhielten folgende Mitglieder eine Ehrenurkunde, vermutlich für 25-jährige Vereinszugehörigkeit: Paul Birk, Fabrikant, Matthäus Burgbacher, Mühlenbesitzer, A. Emminger, Witwe, zum „Rössle“, Friedrich Engisch, Kabinettmeister, Heinrich Erath, Zimmermeister, Hans Ginter, Bäckermeister, Franz Graf, Friseur, Franz Graf, Metzgermeister, Franz Mauch, Schuhmachermeister, Peter Mauch, Flaschnermeister, Adolf Mayer, Schreinermeister, Albert Schumacher, Hafnermeister und Franz Weber, Bäckermeister.

Im Jahre 1932 hatte der Verein zwar 16 Austritte zu verkraften, die Mitgliederzahl sank damit auf 94 ab, aber er konnte auch wieder beim Blumenschmuckwettbewerb, für den sich Bezirksnotar Eichhorn besonders einsetzte, 75 Preise und Belobungen verteilen. Für besondere Leistungen auf diesem Gebiet wurden Karl Spengler, Schneider, Hans Stern, Schuliener, das Schwesternhaus und Franz Auber, Chauffeur, ausgezeichnet. Das Jahr 1933 verlief vergleichsweise ruhig. Man befasste sich weiterhin mit der Verschönerung des Kirchplatzes, auch wurde darüber diskutiert, auf der Breite einen Festplatz zu planen.

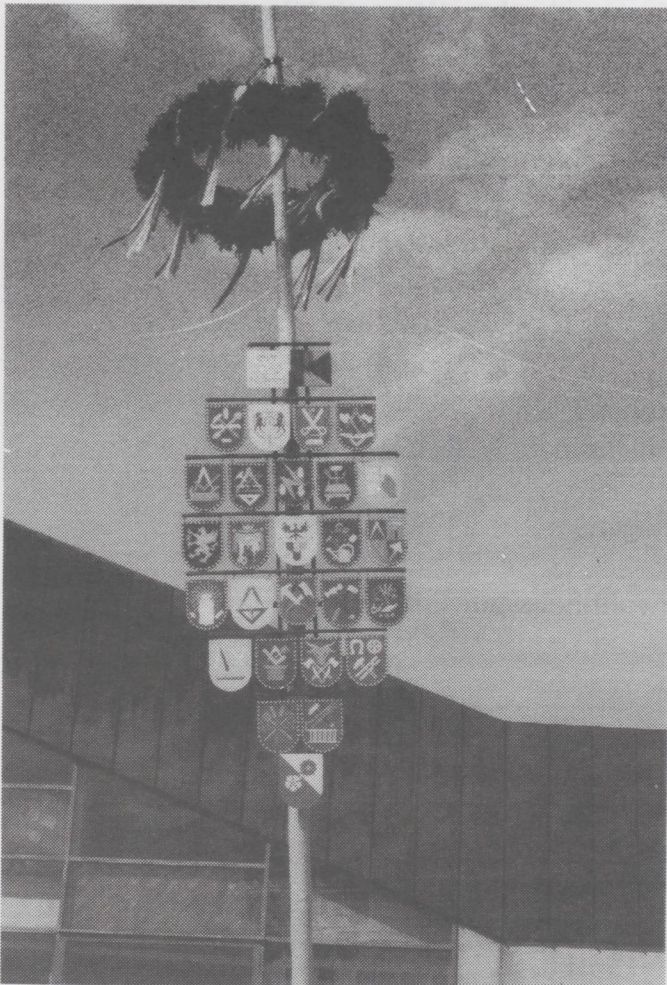
Die letzte Eintragung im Protokollbuch des Vereins finden wir am 16. Juni 1934. Vorstand war damals Notar Eichhorn. Schriftführer Mauch vermerkt über die Aktivitäten der Vereins: “Der Vorplatz des Kriegerdenkmals wurde mit einem grünen Rasenteppich und mit einer Einfassung versehen. Rosensträucher wurden beschnitten und eingepflanzt. Die Rückwand des Denkmals wurde mit einer Hainbuchenhecke versehen, ferner die Flankierung des Denkmals durch die Symbole des Dritten Reiches, der Fahne schwarz-weiß-rot und der Ha-

kenkreuzfahne, vervollständigt.“ Der bisherige Vorstand Dr. med. Bernhard wurde verabschiedet und zum Ehrenvorstand ernannt. Bezirksnotar Eichhorn stand nun an der Spitze. Er ernannte „ nach dem Führerprinzip“, wie der Chronist schreibt, weitere Vorstandsmitglieder. Wir sehen, die Nationalsozialisten hatten auch in Dunningen Einzug gehalten und mit der Gleichschaltung aller Lebensbereiche begonnen.

Ob der Verein danach noch weiterhin tätig war, konnte bis heute nicht erkundet werden, doch ist zu vermuten, dass er sich im Laufe der 30 er-Jahre auflöste. Spätestens mit Ausbruch des 2. Weltkrieges dürfte er sein Wirken endgültig eingestellt haben. Festzuhalten bleibt aber, dass er während seines beinahe 30-jährigen Wirkens viel zur Verschönerung der Ortschaft Dunningen beigetragen hat. Er ist auch für die heutige Generation ein gutes Beispiel für bürgerschaftliches Engagement und ehrenamtliches Tun.

Julius Wilbs

Quelle: Protokollbücher des Vereins



Alljährlich errichtet die Kolpingsfamilie auf dem Kirchplatz
einen Maibaum



Erich Hausers Stahlplastik passt gut in eine Gemeinde,
die einst den Stahlgussformer Jakoc Mayer
hervorgebracht hat

Fasnachtliches Brauchtum: Die Schlüsselübergabe

Das fasnachtliche Brauchtum hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr ausdifferenziert und verfeinert. Dies ist am Beispiel der Schlüsselübergabe recht gut zu dokumentieren. Wir veröffentlichen deshalb in diesem Jahr nicht eine der „Büttenreden“, die bei den Bürgerbällen gehalten werden oder eine Fasnetspredigt. Wir richten heute einmal unsere Aufmerksamkeit auf den „Schmotzigen“, also auf den Donnerstag vor dem Fasnetssonntag und auf den Fasnetssamstag. An diesen Tagen beginnt in unsern Dörfern die eigentliche Fasnetszeit mit einer Schülerbefreiung am Vormittag durch die Narrenzünfte, einem Umzug der Kindergartenkinder und am späten Abend eben mit der Absetzung der gewählten Obrigkeit durch die Narren (Dunningen-Ort). Dabei überreicht der Bürgermeister dem Narrenpräsidenten den Schlüssel zum Rathaus als Zeichen dafür, dass nun die Narren bis zum Aschermittwoch das Regiment über das Dorf übernehmen. Im Ortsteil Seedorf wird diese Schlüsselübergabe am Fasnetssamstag besonders feierlich und humorvoll vollzogen. Dabei wird das aktuelle Dorfgeschehen glossiert und karikiert und der Bürgermeister muss sich manches, was das Jahr über passierte, aus der Sicht der Narren, die ja bekanntlich „ die Wahrheit“ sagen, anhören.

Im Folgenden geben wir die Ansprachen des Narrenpräsidenten und die des „ scheidenden“ Bürgermeisters wieder.

Der Narrenpräsident:(z.Zt. Gotthard Werner)

„ Gott sei Dank - es ist so weit -
ein Bürgermeister schaut befreit.
Fasnet kommt - und er hat Ruh,
sein Gruscht wird g´richt, auch noch dazu.
So ist es Brauch schon viele Jahr,
ohne Narren kām die Gemeinde schon lang nicht mehr klar.

Früher ließ man sich den Schlüssel nicht gern nehmen,
das ist heut ein frohes Geben;
erleichtert wird er uns regelrecht nachgeschmissen
diese Hilfe kann man auf dem Rathaus nicht mehr missen.
Allzu viel bleibt jährlich liegen.
„Geniales“ ist für Geld eben nicht zu kriegen.
Da brauchts schon närrische Kultur
für neue Wege, statt immer gleicher Gewohnheitsspur.

Rathaus-Gedanken sind oftmals redlich,
die Durchführung dagegen kläglich.
So steht ein Ausverkauf ins Haus,
d´Raiffeisenbank will Richtung Schramberg raus.
Volksbank heißt die geile Braut,
der man blind in die Augen schaut.
Schultes , gib alle Gemeindeschulden ihr,
dann hätt´sie g´nug Geschäft allein mit dir.
Der Umsatz würde sich so beleben,
dass sie davon könnt fürstlich leben.

Nach der Bank geht auch der Festplatz stiften,

der Ortschaftsrat will ihn kräftig liften,
 so dass der Schulbus wenden kann,
 schneidet man den Platz dermaßen an,
 dass Feste zwar sind weiter möglich,
 ein Tisch, ein Schirm, mehr sei unnötig.
 Vorbei mit Saidorfs Festkultur,
 durchschnitten durch der Busse Spur.
 Was bisher gut und sich bewährt,
 stillschweigend wird unter den Teppich gekehrt.
 Scheuklappen dem, der solches denkt,
 und sich einseitig so verrennt.
 Wir bieten dem, der solches tat,
 sofort ´nen Platz im Narrenrat.

Und nun zum Diebstahl Nummer drei,
 auch mit dem Wald ist es vorbei.
 Holz vorm Haus ist Bürgerstolz,
 haben wir doch feinstes Holz.
 Das wird in Kürze nicht mehr sein,
 der Förster fährt von Winzeln ein;
 Zusammen will man alles legen,
 vorbei mit Seedorfs Wäldersegen.
 Nur weil´s Revier etwas zu klein,
 stellt man dieses nicht einfach ein.
 Aufgeforstet hätt´man soll´n
 die freie Flur, hätt´man nur woll´n.
 Und Seedorfs Zier bliebe weiter der Wald,
 statt so einem Diebstahl, brutal und kalt.

Aber eines Schultes, will ich loben,
 das Baugebiet Hochwies´beim Ewald droben.
 Da hat die Gemeinde was Feines gemacht;
 hat für Künstler eine phantastische Spielwiese geschafft.
 Raketenbasis, Holzbaracken,
 Blockhaus, Wellblech, mit und ohne Zacken,
 Wiese, Wild- und Edelgarten
 lassen einiges erwarten.
 Sonntags muss man d´Straße sperren,
 um all die Wunderfitzige zu entzerren.
 Ich empfehle, über Nacht
 wird ein Schlagbaum angebracht.
 Eintrittskarten ausgegeben -
 davon kann die Gemeinde leben,
 denn nicht jeder Ort im Land
 ist für solche Kunst bekannt.

Öko-Schultes, der du bist,
 nützt du aus jegliche List,

um was Neues zu probieren,
 und im Kreis zu präsentieren.
 Nur weil du - es sei zum Besten -
 wolltest Holzhackschnitzel testen,
 baust dafür ein Altenzentrum,
 Schule und Heizfernleitung.
 Damit auch dieses zier dein Haupt,
 s´funktioniert sogar - s´hätt´s keiner glaubt,
 Und steigt dann auf der weiße Rauch,
 sieht jeder: Schultes Winkler tut das auch.

Die letzte unserer üblen Straßen
 wird saniert nun für das Rasen.
 ´Ne Bauern-Autobahn entsteht,
 wo man herzeigt, wie gut´s eim geht.
 Schöner, größer, dicker, schneller,
 braucht´s der Landmann für die Felder.
 Wär´s für ihn doch ach so schade,
 ohne Bonzenpromenade.
 Wo er Richtung Heiligenbronn
 der andern Neid bekommt als Lohn.
 Samstags gibt´s noch eine Kür,
 Sieg nach Punkten, welche Ehr.
 Hirschwirt, Fautz, Hils und der Flaig,
 zeigen, was es auf dem Markt so geit.
 Landmaschinen-Roth bringt dann,
 zur vollen Stunde Werbung an.
 Doch es gibt nur Weh und Ach,
 wenn Müller junior vom Bach,
 mit 80 in die Kurve pflügt
 und ´s Güllefaß schon leicht abfliegt.
 Zwei Pirouetten mit dem Truck,
 hat er den Siegerkranz im Sack.
 Drum, Schultes, lass dir dieses raten,
 bei diesem Ausbau nicht zu sparen.
 Das braucht der brave Bauersmann,
 dass er die Sau raus lasse´ kann.

Dieses Jahr herrscht große Not,
 kein Jubiläum ist heuer im Angebot.
 Hatten wir im letzten Jahr
 eins ums andere - wunderbar.
 Fünf Stück waren es zum Schluss,
 für die Saidorfer ein Genuss.
 Dieses Jahr muss das Dorffest genügen,
 viele werden nicht g´nug kriegen.
 Darum Schultes, lad du ein,
 mach ein Fest, da kommt was rein.

Damit wir in der Übung bleiben,
deine Kasse soll nicht leiden.
Mit Rummel, Zelt und Riesenrad,
von keinem Bürger würd' gespart.
Wär's doch für a gute Sach',
wer so viel baut, braucht auch Reibach.

Fürs Erste solle dies genügen,
kannst den Hals randvoll jetzt kriegen.
Baue weiter Haus um Haus,
Gemeinde wächst, du machst was draus.
Vergiss uns nicht, bei allen Taten,
dass 2000 in Saidorf auch Wünsche haben,
dann bist du Schultes am rechten Fleck,
für unser Saidorf - wie die Made im Speck.“

Der Bürgermeister: (z. Zt. Gerhard Winkler)

„ Liebe Raupen, Musiker und Präsident,
ich will entgegenn, wie mich ein jeder kennt.

Ich zweifle sehr, ob ich eure Hilfe tatsächlich zum Regieren brauch,
obgleich eure Ratschläge sind pfiffig und auch schlau.

Doch auch während der Fasnet bin ich nicht ganz außen vor,
da Gotthard, mein Gegenschwieger, leiht mir sein närrisch Ohr.

So bleibt die Macht in unserm Clan,
Fürst Rainer meint, des isch da helle Wahn.

Trotzdem will ich euer Programm in Kürze prüfen,
denn Bürgerwille soll man nicht treten mit Füßen.

Ob's letztlich aller Willen und das Beste ist
und Schramberger Volksbank euch später nicht vergisst.

Oder ob der ländliche Raum nicht stehen soll zusammen,
auch dann, wenn einige Bänker ziehen von dannen.

Das alles wird die Zukunft weisen,
schlecht wär, wenn der Zug fährt auf den falschen Gleisen.

Am besten wär's, Gmeind kauft unsere Raiba auf,
ich nähm' auch mehr Gschäft und auch Gehalt in Kauf

Könnt dann finanzieren ohne Not,
den ominösen Busbahnhof.

Was 30 Jahr problemlos klappt,
auch Dunninger Eltern hielten ihr Klapp,

soll nunmehr alles anders werden
haltet Rektor Herbert trotzdem hoch in Ehren.

Eine Lösung ist in weiter Sicht,
allein schon, weil unsere Kasse ebbe ist.

Die Lösung nach 2000 kann nur sein,
wir fliegen Kinder mit dem Flugzeug ein.

Der sanierte Sportplatz wird zur Landebahn,
der SVS sei einverstanden mit dem Plan.

Der Wald ist Saidorfs größter Stolz,
er produziert auch alle Jahr guats Holz.

Ob der Förster s´Saidorf, s´Rottweil oder s´Winzeln sitzt,
isch doch egal, sagt Rottenführer Hangst ganz gewitzt.

Wir säget und pflaget ganz nach esera Wahl,
was Gmoand ond d´Sperlich saget, ischt ens egal.

Hauptsach isch, mir hond eser Gschäft,
lasset ons au net verschmutza eser Nescht.

Au die neue Nachbarschaft vom Ewald Haas,
hat verursacht manchen Knatsch.

Net nur Ewald hat gemeckert,
so ist´s halt mit da verschiedene Gschmäcker.

Es lebe hoch die Vielfalt der Architektur,
zahlen muss allein der Bauherr nur.

Die neue Heizzentrale in Dunningen-Ort
hat mir anfangs bereitet manchen Spott.

Doch sie läuft und funktioniert,
in Saidorf wird´s au bald ausprobiert.

Backhaus, Molke und Asylantenheim
sollen die Versuchsobjekte sein.

Da Strom wird beim Gotthard und beim Rainer eingespeist,
damit auch sie sind endlich heller und wissat Bscheid.

Die Stroß nach Westen Richtung Kloster
wird ausgebaut, gleich nächstes Jahr nach Ostern .

Die Sorge, Gotthard, ist völlig unberechtigt,
koi Autobahn, sondern a eifache Stroß fürs Heilig-Blechle.

A Autobahn, die führt schon gen Osta,
für die Flurbereinigung entstanden aber keine Kosta.

Die Baura haben mir übrigens schon zugesagt,
dass sie künftig nur noch fahret da Heidenweg nab.

Gleichzeitig wollet se wieder auf da Irus umsteigen,
dia Eikünft seiet bei ehna sowieso zum Heula.

Spara, Gotthard, wollet mir beim Ausbau net,
Veigele ond au Kastanien links und rechts

werdet sorga für a städtisches Bild,
ich nehm in Kauf, dass wohl manche werdet wild.

Da neu Kanal bereitet aber große Sorgen,
Fehler von gestern rächat sich nicht erst morgen.

Die Lösung kann wohl nur noch sein,
ma leitet da Abort wieder in da Garten nei.

Ökologisch sei dies allemal,
zugleich Gmoand saumäßig spart.

Zu guter Letzt ich komm zum Feiern,
in Saidorf ka mer´s , auch wenss noch so teuer.

Sogar schon morgens um fünfe fanget se an,
deshalb beim Frühschoppen koan Ma meh stande ka.

Das kommende Dorffest schon im Plan,
mer fanget schon am Mittwochabend a.

A Kinderfest findet diesmal dann auch noch statt,
da Kuno und auch da Pfarrer sind bestimmt schachmatt.

Damit will ich´s bewenden lassen,
will, dass die Raupen mich nicht mehr hassen.

Danken möchte ich dir, Gotthard, und alla engagierten Raupa
für die Müh und Arbeit, und des an ganza Haufa.

Ihr habt wiederum Saidorf in da Vorfasnet würdig vertreten,
am Sonntag Morgen erhaltet ihr dafür vom Kilian da fasnachtliche Segen.

Gebt auf diesen großen Schlüssel Acht,
einfach so, dass es nicht gleich kracht.

Ich wünsche eine glückselige Fasnacht dem ganzen Raupennest.
Vergesst für fünf Tage die Sorgen und gebt alle euer Best.“

Technische Entdeckung ✓

„ Jacob Mayer, Louis Baare, Bochumer Verein - das sind die Namen und Markenzeichen, denen die Stadt Bochum wie kaum anderen ihre tragende Rolle beim Aufstieg des Ruhrgebietes zum industriellen Zentrum des Deutschen Reiches verdankt. An Mayer und Barre erinnern den, der danach sucht, zwei Sträßchen, die heute ihre Namen tragen; der Bochumer Verein wartet noch auf ein bleibendes Angedenken; er hat es bisher nur in den Köpfen der Älteren und Alten, die in jüngeren Jahren die blaue Buchse des Stahlwerkers trugen. Die Bedeutung des später im Krupp-Konzern aufgegangenen „ Bochumer Vereins für Bergbau und Gussstahlfabrikation“, des BV, wie ihn Arbeiter und Angehörige nicht lieblos aber lapidar nannten, lag in der Kunst, Stahl in Formen zu gießen und sich damit über viele Jahrzehnte hinweg vor aller Konkurrenz einen Qualitätsvorsprung zu wahren. Bis auf den Tag hat sich deshalb die Kunde behauptet, im Bochumer Verein sei der Stahlguss auch erfunden worden.

Der Wahrheit die Ehre! Das Verfahren des Stahlgusses wurde nicht einmal in Europa erfunden, sondern in Indien, wo ihn Benjamin Huntsman, ein Uhrmachermeister aus Sheffield, 1742 entdeckte und mit sicherem Gespür als technische Entdeckung vom Rang eines Lotteriegewinns bewertete. Daheim auf der Insel fertigte er aus Gussstahl fortan seine Werkzeuge, und er lernte rasch, daraus auch preiswerte und präzise Federn für seine Uhren herzustellen. Zwar verbreitete sich sein metallurgisches Geheimnis bald auf den britischen Inseln, aber das kontinentale Europa blieb bis ins 19. Jahrhundert vom Import teurer englischer Uhrfedern abhängig. Alle Versuche, der Konkurrenz jenseits des Kanals ihr profitables Geheimnis abzuschauen, gingen daneben.

Diese Erfahrung bestimmte den beruflichen Werdegang Jacob Mayers und schließlich seinen Weg nach Bochum. Um 1830 erlernte er in Köln das Uhrmacherhandwerk und musste mit anschauen, wie sein Meister ein ums andere Mal vergeblich das englische Geheimnis zu lüften versuchte. So machte sich der aus Württemberg stammende Mayer nach seiner Ausbildung selbst ans Werk. Während längerer Aufenthalte im nordenglischen Industrie-Revier spionierte er ein wenig, zu Hause experimentierte er. Seine Mischung aus Kopie und Kreativität brachte ihm den ersehnten Erfolg; 1836 gelang es ihm, einen brauchbaren Gussstahl herzustellen. Was Mayer jedoch nicht entdeckt hatte: dass ein gewisser Friedrich Krupp aus Essen schon lange so weit war und bereits mit Gussstahl ein blühendes Geschäft trieb. Der Tüftler von den Schwäbischen Alb (Obwohl der Schriftleiter der <Brücke> schon wiederholt der Stadt Bochum mitgeteilt hat, dass Dunningen geografisch nicht zur Schwäbischen Alb zuzuordnen ist, wird dies doch immer wieder so dargestellt, Anm. des Schriftleiters) ließ sich davon aber keineswegs irritieren. Mit derselben Verbissenheit, die er auf die Verfahrenstechnik verwandt hatte, suchte er nun einen finanzkräftigen Partner, der ihm helfen sollte, mit „seiner“ Methode in die Produktion zu gehen. Er fand ihn in Eduard Kühne. Unter der Bezeichnung <Mayer u. Kühne> gründeten die beiden 1842 in Bochum eine Gussstahlfabrik. Nach zweijährigem Aufbau nahm das Unternehmen an der Essener Chausseestraße, die heute Alleestraße und Essener Straße heißt, die Produktion auf.

Stahl in Blöcke zu gießen und diese zu walzen - bis zu Uhrfedern - , das war bekannt (Indien/Krupp).Aber Mayer konnte fertige Teile gießen (Glocken, Schiffssteven) (Steven sind Bauteile am Bug und Heck eines Schiffes, die den Kiel verlängern, Anm. des Schriftleiters) und zwar in Stahl, nicht in Eisen, Eisen bricht, Stahl nicht. ...

Dass Bochum schon zu dieser Zeit Sitz eines Bergamtes und eines Berggerichtes war, belegt den früheren Bergbau im Kreisgebiet. Nicht zuletzt deshalb werden Mayer und Kühne die „

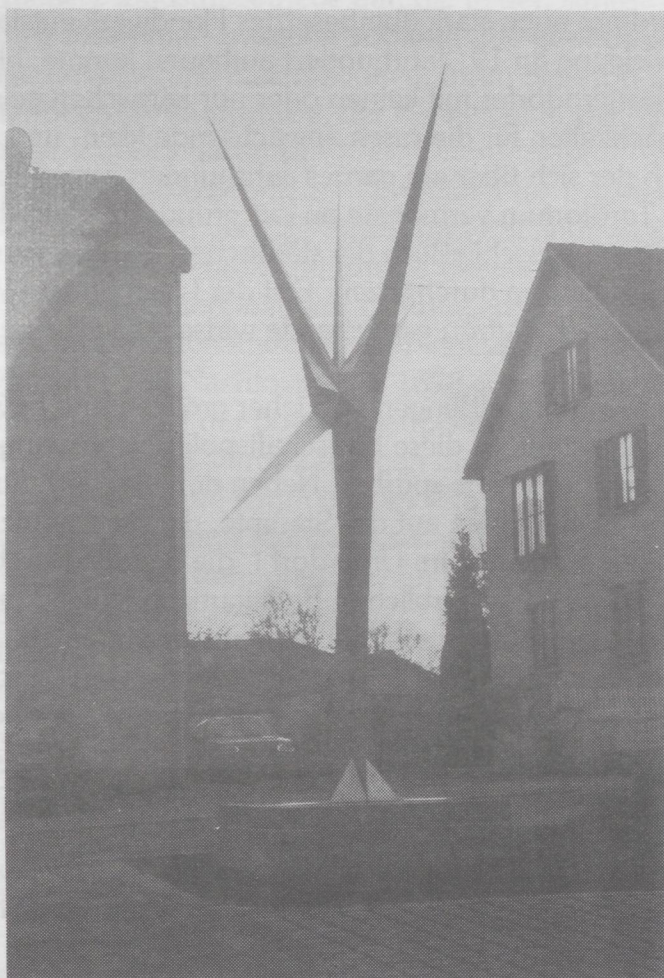
Hauptstadt des preußischen Kreises Bochum“ als Gründungsort für ihre Gussstahlfabrik gewählt haben. Denn über die Kohleförderung hinaus hatte das Städtchen noch keine nennenswerten Hinweise auf seine industrielle Zukunft zu bieten...

Die Firma Mayer u. Kühne nahm ihren Betrieb mit einer rund 60-köpfigen Belegschaft auf, die Jacob Mayer in Regionen mit älterer Tradition in der Eisenverarbeitung, vorwiegend in der Eifel, angeworben hatte. Leicht war der Start gewiss nicht. Denn technische „Anleihen“ verhinderte das strenge preußische Patentrecht, und gleich nebenan in Essen tat sich Mayer u. Kühne in Alfred Krupps wesentlich weiter entwickeltem Betrieb eine schier unüberwindliche Konkurrenz auf. So waren die technischen Eigenentwicklungen Mayers das eigentliche Kapital des jungen Unternehmens. Sie galt es um jeden Preis zu schützen; die Arbeiter mussten „bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden“ einen leiblichen Eid schwören, alle Geheimnisse der Gussstahlfabrikation, von denen sie bei Mayer Kenntnis bekamen, für immer geheim zu halten. Schon 1848 bescheinigte die Solinger Handelskammer der kleinen Bochumer Firma in einem Gutachten, ihr Gussstahl sei besser als jeder aus England bekannte. Nicht nur die Qualität des Stahls beeindruckte die Experten, sondern vor allem Mayers Perfektion beim Formguss. Dieses Image wusste die Firma bis weit ins zwanzigste Jahrhundert stets aufs Neue zu bestätigen und zu wahren - durch maximale Präzision und durch überlegene Serienfertigungs- Verfahren. Sie erlaubten es dem Betrieb, in den Jahren zwischen 1847 und 1853 die Produktion um das Vierzehnfache, die Belegschaft aber nur um das Vierfache zu steigern. Über ihren eher kleinen, mittelständischen Kundestamm wuchs die Firma bald hinaus. Sie orientierte sich an einem neuen, unerschöpflichen Markt, dem soeben aufkeimenden Eisenbahnwesen - eine Orientierung, die Louis Baare nach Bochum bringen sollte. Von außen betrachtet florierte Mayer u. Kühne problemlos: der Grundbesitz war kaum zu überschauen, die Produktpalette ausreichend vielfältig, der Absatz mehr als befriedigend; Jahr für Jahr entstanden an der Landstraße nach Essen weitere Anlagen, und vor allzu großer Konkurrenz aus England bewahrten das Unternehmen seit 1884 die Schutzzölle des Zollvereins auf Roh- und Stabeisen. Bei näherer Betrachtung jedoch gab es ein Problem, ein schwer wiegendes dazu. Mayer u. Kühne konnten sich nämlich ihre explosive Unternehmensausweitung gar nicht leisten. Die Erträge waren nicht hoch genug, um die immensen Investitionen und die entsprechenden Kapitalkosten aufzubringen, die der Erhalt der Konkurrenzfähigkeit diktierte. Ausreichendes Privatvermögen aber hatten weder die beiden Firmeninhaber noch sonst jemand im kleinen, bescheiden strukturierten Bochum oder seiner näheren Umgebung. Als Mayer u. Kühne schließlich so weit waren, dass sie kaum noch die Lohngehälter flüssig hatten, wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, der sie den Namen „Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahlfabrikation“ gaben. Aus den Gläubigern wurden Aktionäre, den beiden Gründern blieben zehn Prozent vom Ganzen. Aber das Unternehmen war nachhaltig saniert, das Aktienkapital erreichte durch weit schauendes Engagement Kölner Banken und Kaufleute die stolze Marge von einer Million Taler. Jacob Mayer wurde Technischer Leiter, und zum Generaldirektor ernannte der alles entscheidende Verwaltungsrat den 33 Jahre alten Louis Baare. Die kleine Kreisstadt Bochum mauserte sich zu diesem Zeitpunkt bereits zur Industriestadt; die Zahl der Einwohner stieg auf mehr als 6.000. Die Menge des Gemeindegebietes war zwar noch Weideland, aber immerhin 18% der Beschäftigten verdienten ihr Brot schon im Bergbau. ...

Der Ausbau des Werkes galt bis 1860 ausschließlich den Anlagen, die zur Herstellung von Eisenbahnmaterial gebraucht wurden. Denn speziell in dieser Branche hatte die von Mayer entwickelte Verfahrenstechnik beim Stahlformguss einen Innovationsvorsprung, der es dem Bochumer Verein erlaubte, mit dem viel größeren Essener Nachbarn zu konkurrieren. Des-

halb konnte Baare 1860 - das deutsche Schienennetz war inzwischen 11.000 km lang - in seinem Geschäftsbericht schreiben: „ Unsere Gussstahlräder haben sich namentlich im Betrieb der Köln-Mindener-Eisenbahn sowohl für Lokomotiven wie auch unter Wagons ganz vorzüglich eingeführt.“ Die neue Betriebsorganisation und Baares offensichtlich guten Verbindungen zeitigten also die ersten Erfolge; das vorgefundene und umstrukturierte Potenzial von Mayer u. Kühne trug endlich Früchte. Der anhaltende Boom beim Eisenbahnbau versprach immer währende Steigerungen von Produktion und Absatz. Hinzu kamen erste Erfolge auf neuen Anwendungsgebieten. Auf der Weltausstellung von 1855 in Paris erhielt der Bochumer Verein für die bis dahin größte, aus einem Guss gewonnene Stahlglocke die Goldene Ehrenmedaille. Damit gewann das Unternehmen auch internationales Ansehen. Mayer bewies die Stahleigenschaft, indem er eine Glocke zerschlugen und die Bruchstücke ausschmiedeten ließ: Das geht nur bei Stahl, nicht bei Eisen.“ ...

(Auszug aus einer Schrift, die von der Stadt Bochum 1997 herausgegeben wurde. Der auszugsweise Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Stadt Bochum. Der Text stammt von Gregor Rauh)



Die neue Hauser-Plastik gibt der oberen Hauptstraße einen neuen Akzent

Die Härdtner-Fabrik und die frühe Industrialisierung in Dunningen. ✓

(Zur „Vorgeschichte“ der Altenzentrums-Parzelle.)

Das an diesem Wochenende eingeweihte Dunninger Altenzentrum steht auf geschichtsträchtigen Boden: In der Südwestecke des Areals befand sich ehemals neben der „Krone“ wohl älteste und traditionsreichste Wirtshaus, der 1903 abgerissene „Adler“. In der Folge lag hier der Mittelpunkt des in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen Gartenstraße und oberer Hauptstraße entstandenen ersten Dunninger Gewerbegebiets, mit dem sich maßgeblich der bemerkenswerte Strukturwandel Dunningens vom handwerklich durchsetzten Bauerndorf zur Arbeiterbauerngemeinde verbindet. Der 1995 abgerissene Fabrikkomplex am Standort des heutigen Altenzentrums war nichts weniger als das wichtigste und sinnfälligste Zeugnis der Dunninger Gewerbe- und Industriegeschichte der letzten einhundert Jahre. Von dieser gewerblichen „Vorgeschichte“ der jetzigen Altenzentrum-Parzelle soll im Folgenden die Rede sein.

Wie in allen ehemaligen Untertanendörfern der Reichsstadt Rottweil setzte auf Grund des rigoros gehandhabten städtischen Handwerkerzwangs auch in Dunningen die gewerbliche Entwicklung erst mit beträchtlicher Verspätung und Verzögerung ein.¹ Während in vielen umliegenden altwürttembergischen und vorderösterreichischen Orten im 18. Jahrhundert ein vielfältiges, häufig allerdings auch stark überbesetztes Handwerk entstand, auf dem sodann die industrielle Entwicklung im 19. Jahrhundert aufbauen konnte, blieben die rottweilischen Ortschaften reine Bauerndörfer mit keinen oder nur kärglichen gewerblichen Betätigungs- und Verdienstmöglichkeiten für die rasch anwachsende klein- und unterbäuerliche Bevölkerungsschicht. Auch der sich über ein ganzes Jahrhundert hinziehende bäuerliche Widerstand im Rottweiler Territorium vermochte an der grundsätzlich fortbestehenden Verpflichtung der Landuntertanen, ausschließlich die städtischen Handwerker zu gebrauchen, letztlich nur geringfügige Korrekturen durchsetzen. Erst der Übergang an Württemberg 1803 bricht diese allein zum städtischen Nutzen reichende wirtschaftliche Knebelung des Rottweiler Landgebietes auf.

In Dunningen, dem zusammen mit Deißlingen von jeher größten und bevölkerungsreichsten Untertanendorf der Reichsstadt, ist diese herrschaftspolitisch erzwungene Hemmung der gewerblichen Entwicklung besonders spürbar. Neben den vier bzw. fünf entlang der Eschach verteilten Mühlen - zwei Mühlen auf der Stampfe, die Bergmühle, die Alte Mühle und seit dem 18. Jahrhundert die Mühle im Unterdorf (die heutige Burgbacher-Mühle) - lassen sich in der frühen Neuzeit an gewerblichen Betätigungen lediglich strikt auf den bäuerlichen Bedarf beschränkte Ziegelhütte sowie seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert eine kleine Hammerschmiede an der Furtbrücke erkennen.² Einen Schmied sowie einen Wagner - zwei für die bäuerliche Wirtschaft unverzichtbare Handwerke - können die Dunninger der Reichsstadt im Landschaftsrezess von 1698 abtrotzen. Mitte des 18. Jahrhunderts sind dann zwei Schmiede im Dorf nachweisbar. Darüber hinaus sind im Ort noch jeweils ein oder zwei Schneider, Schuster, Maurer und Zimmerleute ansässig. Erst in württembergischer Zeit entsteht dann auch in Dunningen ein breites Dorfhandwerk - zum Nutzen sowohl der bäuerlichen Wirtschaft wie auch der vielköpfigen Kleinbauern- und Tagelöhnerschicht des

¹ Vgl. hierzu E. Weber, Städtische Herrschaft und bäuerliche Untertanen in Alltag und Konflikt: Die Reichsstadt Rottweil und ihre Landschaft vom 30-jährigen Krieg bis zur Mediatisierung. 2 Teile. Rottweil 1992, Bd.14 der Veröffentlichungen des Stadtarchives Rottweil.

² Vergl. Dunningen. Beschreibung und Geschichte. Bearbeitet von Karl Schneider. 1927, masch.-sch.vervielfältigt, Kapitel zur Geschichte der Dunninger Gewerbe.

Dorfes , die in der Ausübung des Gewerbes wenigstens bescheidene zusätzliche Verdienstmöglichkeiten findet.

Verbesserte Wirtschaftsformen in Ackerbau und Viehzucht, die Auflösung der herrschaftlichen und genossenschaftlichen Bindungen des Bodens und nicht zuletzt die neu errungenen handwerklichen Betätigungsspielräume führen in Dunningen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Bevölkerungsanstieg um mehr als ein Drittel auf knapp 1700 Einwohner im Jahre 1846. Auf diesem Stand indessen sind die Ressourcen der vorindustriellen Landwirtschaft und des dörflichen Handwerks offenkundig ausgeschöpft und führen die fehlenden zusätzlichen Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten zu einer Abwanderung großen Stils nach Übersee sowie in die entstehenden Industriezentren innerhalb Deutschlands. Vor diesem Hintergrund stagniert zwischen 1850 und 1900 die Dunninger Bevölkerungsentwicklung bzw. ist die Einwohnerzahl sogar leicht rückläufig.³ Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird dieser negative demografische Trend gebrochen und finden die Dunninger wieder Zukunftsperspektiven in der eigenen Heimat. Dies ist vor allem zwei Gründen zu verdanken: Zum einen entstehen in der Nachbarschaft, in Schramberg, Rottweil, Oberndorf und Schwenningen, rasch expandierende industrielle Großbetriebe, die auch zahlreichen Auspendlern aus Dunningen Arbeit und Brot bieten. Zum anderen jedoch kommen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in Dunningen selbst mehrere kleinere und mittlere Industriebetriebe auf, die in den Jahren der Hochkonjunktur vor dem Ersten Weltkrieg zusammen zwischen 100 und 200 gewerbliche und Heimarbeitsplätze für die ortsansässige Bevölkerung bieten können. Ihren Standort haben diese Betriebe alleamt im Bereich der oberen Hauptstraße, der bis weit über die Mitte unseres Jahrhunderts hinaus das Dunninger Industriegebiet ist.

Zu nennen sind dabei drei Unternehmen:⁴ Zum einen die ursprünglich in Hausach gegründete und 1865 nach Dunningen verlegte Stroh- und Palmhutfabrik B. Mauchs Nachfolger, die der Rottweiler Oberamtsbeschreibung zufolge bereits 1875 zehn bis zwölf Arbeiter im Hause und etwa 80 Heimarbeiterinnen aus Dunningen und der Nachbarschaft mit gutem Erfolg beschäftigte. Unter der dynamischen und innovativen Geschäftsführung von Peter Birk, dem Schwiegersohn und Nachfolger des 1898 verstorbenen Firmengründers Bernhard Mauch, erfährt der bis heute an der oberen Hauptstraße oberhalb des Rathauses ansässige Betrieb verschiedene technische Verbesserungen und eine beträchtliche Ausweitung. In kleinerem Rahmen, aber zeitweise kaum minder erfolgreich tätig ist die auf der Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Mühlgerätschaften spezialisierte Werkstätte von Pius Stange. Der 1856 von dem aus dem preußischen Streusfurt bei Weissensee stammende Friedrich August Stange gegründete Betrieb wird an seinem Standort an der heutigen Gartenstraße vor allem unter der Leitung von Pius Stange mehrfach erweitert, so etwa 1899 durch die Errichtung eines weiteren einstöckigen Werkstattanbaus.⁵ 1919 geht der Betrieb bedeutend vergrößert an den Schwiegersohn Johannes Staiger über. Einen eher handwerklichen Charakter behält demgegenüber stets die 1883 oberhalb der Strohhutfabrik von Albert Duffner gegründete Kupferschmied-Werkstatt Duffner. Unter der Leitung seines Sohnes Bruno Duffner wird der auf die Herstellung kleinerer Brennelei- und Brauerei-Dampfkessel spezialisierte Betrieb auch nach dem Ersten Weltkrieg wesentlich vergrößert,

³ Vgl. Schneider, a.a.O., Kap. Orts- und Markungsbeschreibung.

⁴ Vgl. zum Folgenden Schneider, a.a.O., Kap. Geschichte der Dunninger Gewerbe; Karl Schneider, Dunningen um die Jahrhundertwende. In: Heimat an der Eschach. Dunningen, Seedorf, Lackendorf. Hg. v.d. Gemeinde Dunningen 1986, S. 93-97, hier S.96; Beschreibung des Oberamts Rottweil. Hg. v. Königlichen statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1875, S. 394.

⁵ Vgl.. die entspr. Bauakten im Staatsarchiv Sigmaringen (StAS) Wü 65/30 Nr.1548.

u.a. durch einen neuen Werkstattbau von 19 Metern Länge und 10 Metern Breite im Jahre 1921.⁶

Ihren markantesten Niederschlag findet diese frühe Dunninger Industrialisierung indessen in der in zwei Bauabschnitten 1900 und 1906/07 zwischen der oberen Hauptstraße und Gartenstraße entstehenden Filialfabrik des Pforzheimer Silberketten-Herstellers Carl Härdtner. Die 1873 im benachbarten Locherhof in einem von den Gemeinde zur Verfügung gestellten Schulraum gegründete Schmuckwarenfirma erfuhr bis zum Ersten Weltkrieg einen geradezu atemberaubenden Aufstieg:⁷ Bereits drei Jahre nach der Gründung des Betriebes wurde an der Dunninger Straße in Locherhof ein eigenes Fabrikgebäude errichtet und in den folgenden Jahren laufend erweitert. Außer in Dunningen entstehen in der Folge auch in Stetten und Hochmössingen Zweigbetriebe. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ist die Firma Härdtner mit mehreren hundert Beschäftigten einer der wichtigsten Arbeitgeber im oberen Neckarraum. Gleichzeitig führt die Expansion der Geschäfte und hier zumal der zeitweise florierende Auslands-Export der Schmuckartikel indessen 1891 zur Verlegung des Firmensitzes nach Pforzheim, in das Zentrum der deutschen Schmuckwarenindustrie. Locherhof, in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine der ärmsten Gemeinden Württembergs ohne alle Beschäftigungs- und Zukunftsaussichten für dem Großteil seiner Einwohner, verdankt Carl Härdtner und seinem unternehmerischen Geschick alles: Der erfolgreiche Fabrikant ist ein Patriarch alter Schule mit einem ausgeprägten sozialen Verantwortungsgefühl für „seine“ Beschäftigten und deren Wohnort. In seinem Betrieb ruft er eine Krankenkasse mit Invalidenkasse ins Leben, noch bevor diese von Staats wegen eingerichtet werden, und auch die Locherhofer Spar- und Darlehenskasse, die erste ihrer Art im gesamten Oberamt Rottweil, geht auf seine Initiative zurück und wird in der Folge über lange Jahrzehnte von ihm und sodann von seinem Bruder und schließlich dessen Sohn als Vorsitzenden geleitet. Der evangelischen Filialkirchengemeinde Locherhof stellt er Grundstücke für einen Friedhof und für eine tatsächlich dann aber erst 1960 errichtete Kirche zur Verfügung, der politischen Gemeinde schenkt er eine Feuerspritze, eine Turnhalle und schließlich, zum 50-jährigen Jubiläum seines Betriebes und kurz vor seinem Tod, 1923 sogar ein Gemeindehaus mit Kleinkinderschule, Schwesternstation und Versammlungsraum für kirchliche und kulturelle Zwecke. Eine ganze Reihe örtlicher Vereine, darunter die freiwillige Feuerwehr, der Turnverein und wohl auch der Kriegerverein, entstehen auf Betreiben von ihm bzw. anderer Mitglieder seiner Familie. Die andere, durchaus weniger sympathische Seite seines patriarchalischen Regiments zeigt sich 1920, als er das ihm angetragenen Locherhofer Ehrenbürgerrecht mit dem Argument ablehnt, dass einzelne Ortsbürger seine Nützlichkeit für das Dorf leugneten. Erst sein Neffe Eugen Härdtner ist dann 1960 zur Annahme der auch ihm - zu seinem 80. Geburtstag - angebotenen Ehrenbürgerwürde bereit. Nachdem Carl Härdtner 1923 im für die Verhältnisse jener Zeit biblischen Alter von 78 Jahren stirbt, findet er seine letzte Ruhestätte auf einem Ehrenplatz des Locherhofer Friedhofs.

Dieser erfolgreiche und energische Unternehmer greift im Jahre 1900 auch nach Dunningen aus und hinterlässt auch hier bleibende Spuren. Gegenüber der Birkschen Strohhutfabrik an der oberen Hauptstraße erwirbt Härdtner ein Baugrundstück und lässt 1900 in nur wenigen Monaten einweineinhalbstöckiges Wohn- und Fabrikgebäude errichten, den der Hauptstraße zugewandten villenartigen Vorderteil des 1995 abgerissenen Baukomplexes.⁸ Die am 28. Juni 1900 vom Oberamt Rottweil genehmigten Baupläne sehen im Kellerschoss eine Waschküche und den Ofen für eine zentrale Warmwasserheizung vor, eine im

⁶ StAS WÜ 65/30 Nr. 1548.

⁷ Zur Geschichte der Firma Härdtner in Locherhof vgl. Ernst Rapp, Heimatbuch Locherhof. Eschbronn 1980.

⁸ Vgl. die zugehörigen Bauakten und Ansichten StAS WÜ 65/30 Nr. 1545.

damaligen Dunningen unerhörte technische Neuheit. Im Erdgeschoss befindet sich ein über die gesamte Gebäudetiefe gehender Arbeitssaal mit Schmelzküche für die Silberschmuckherstellung, ein Comptoir (veraltet für Kontor, Anm. des Schriftleiters), drei so genannte „Abtritte“ und ein Pissoir. Im oberen Stock wird eine herrschaftliche Wohnung mit Loggia, Stube, Esszimmer, Bügelzimmer, Badezimmer, Küche, Speis, Abtritt und drei weiteren Wohnräumen eingerichtet, für nochmals drei Zimmer, ein Badezimmer und zwei so genannte „Cabinette“ findet sich schließlich noch unter dem Dach neben dem Bühnenraum Platz. Verbunden werden die drei bzw. vier Stockwerke über zwei Treppenhäuser, deren vorderes wohl der Herrschaftsaufgang war und sich bis zuletzt eine gewisse Resteleganz bewahrt hat. Mit seinen gewölbten, von Sandstein-Schlusssteinen gemittelten Fensterbögen, der dekorativen Ornamentik im Steinmauerwerk unterhalb der Erdgeschossfenster und den Fachwerkaufbauten im Ober- und Dachgeschosses zählte das Gebäude zumal mit seinem Vorderteil gewiss zu den ästhetisch-architektonisch anspruchvollsten und ansprechendsten Bauwerken in Dunningen überhaupt.

Mit der Baugenehmigung für das Fabrik- und Wohngebäude sind eine Reihe von Arbeitsschutz-Auflagen der königlich württembergischen Gewerbeinspektion verbunden: Eine ausreichende Beheizung des Arbeitssaales wird ebenso vorgeschrieben wie dessen hinlängliche Lüftung und Beleuchtung. Für jeweils 25 Personen ist ein „Abtritt“ einzurichten, für die männlichen Beschäftigten überdies ein Pissoir. Besonderer Wert wird darauf gelegt, dass die Eingänge zu den Bedürfnislokalen nach Geschlechtern getrennt liegen, die Abtritte und das Pissoir gut gelüftet, erforderlichenfalls desinfiziert, bei Dunkelheit beleuchtet und mit gut schließenden Sitzdeckeln versehen werden. Für die Arbeiterinnen ist ein besonderer, beheizbarer Ankleideraum einzurichten, im Falle der Beschäftigung auswärtiger Mitarbeiter überdies ein großer, gleichfalls heizbarer Speiseraum mit einer Vorrichtung zum Erwärmen der mitgebrachten Speisen. Der Bauherr und Fabrikant hat schließlich auch auf den Einbau von Wascheinrichtungen in ausreichender Zahl sowie dafür zu sorgen, dass seinen Arbeitern jederzeit gesundes Trinkwasser in genügender Menge zur Verfügung gestellt wird.

Die Filial-Niederlassung in Dunningen scheint sich für den Schmuckfabrikanten zu lohnen, denn nur wenige Jahre darauf, 1906, reicht Hårdtner in Rottweil ein Baugesuch zur Erweiterung seines Betriebes durch einen dreistöckigen, 30,45 Meter langen und 10 Meter breiten Fabrikbau ein.⁹ Errichtet werden soll der Anbau in unmittelbarem Anschluss an das bestehende Wohn- und Fabrikgebäude zur Gartenstraße hin, während das in den Vorjahren von Hårdtner erworbene angrenzende große Garten- und Hofgrundstück an der Ecke Hauptstraße/Seedorfer Straße - der Standort des 1903 abgebrochenen ehemaligen Gasthauses „Adler“¹⁰ - unbebaut bleibt. Die am 29. Oktober genehmigten Baupläne sehen im Souterrain einen Maschinenraum mit Dampfmaschine, Transmission und Kohlenraum sowie Sanitäreanlagen vor, im Erdgeschoss sowie im oberen Stock jeweils einen durchgehenden Arbeitsraum für Männer, während der bisherige Arbeitssaal im Villenbau künftig den weiblichen Beschäftigten vorbehalten sein soll.

Eine Besonderheit der Fabrikerweiterung ist der über alle drei Stockwerke gehende, erkerartige Abortanbau, dessen beide obere Etagen von den Arbeitssälen nur über offene Veranden zu erreichen sind. Das in massiver Steinbauweise errichtete langgezogene Fabrikgebäude mit seine regelmäßigen Fensterreihen, dem unverputzten Klinkermauerwerk und einzelnen dekorativen Jugendstilelementen erscheint als geradezu idealtypisches Mustereemplar der zwischen Gründerzeit und Erstem Weltkrieg vorherrschenden, auf die Verbin-

⁹ StAS Wü 65/30 Nr.1547

¹⁰ Vgl. Schneider, a.a.O., Kap. Die Dunninger Gasthäuser und Wirtschaften.

derung von herber Ästhetik und Funktionalität bedachten Industriearchitektur.

Auf der Nordseite des Fabrikgebäudes zur Gartenstraße hin entsteht ein einstöckiges Kesselhaus mit einem knapp 18 Meter hohen, aus Backsteinen gemauerten Dampfkamin. Hier wird bis Anfang 1907 ein von der Reutlinger Kreisregierung genehmigter und vom damaligen württembergischen Dampfkessel-Revisions-Verein abgenommener Dampfkessel mit 28 Quadratmetern Heizfläche und 10 Atmosphären Überdruck eingebaut - in Verbindung mit der im Fabrik Keller stehenden Dampfmaschine und einem umfangreichen Transmissionssystem der Energieerzeuger für den gesamten Betrieb.¹¹ Ganz neu ist die Dampfmaschinenteknik in Dunningen zu dieser Zeit allerdings nicht mehr: Die erste Anlage dieser Art hatte sich 1895 Franz Sieber, der technikbegeisterte und findige Inhaber der unteren Stampfmühle, zugelegt. Im Jahr darauf beschaffen sich auch die Wehlebrauerei unter August Miller und die Gemeinde selbst Dampfkesselanlagen.¹² Auf Grund der damit verbundenen Explosionsgefahr, die an vielen Industriestandorten zu tragischen Unglücksfällen führt, unterliegen die Dampfkessel einer besonderen Überwachung und Kontrolle durch die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eigens dafür gegründeten Dampfkesselüberwachungsvereine, die Vorgänger der heutigen Überwachungsvereine.

Abgegrenzt wird das Fabrikgebäude zur Gartenstraße hin durch eine 19 Meter lange Hofmauer mit Ziegelbedachung und doppeltürigem Werkstor. Im erhöhten Mittelteil der Mauer oberhalb des Tores lässt der Fabrikant Härdtner seinen Namen anbringen. An die Hofmauer angelehnt und gegenüber dem Kesselhaus entsteht schließlich noch ein 10,7 Meter langer und 6 bzw. 4 Meter breiter Schuppen, der laut Baugesuch „allerlei Requisiten“ vorbehalten sein soll und den Nachforschungen von Walter Kammerer zufolge zeitweise auch als Pferdestall genutzt worden ist.¹³

Die königliche Gewerbeinspektion stellt dem Schmuckwarenfabrikanten für die geplante Fabrikerweiterung 1906 wiederum eine ganze Reihe von Auflagen, wie sie bereits vom ersten Bauabschnitt bekannt sind.¹⁴ Neu ist die Vorschrift, dass „in den Arbeitsräumen (...) mit Wasser gefüllte, täglich zu reinigende Spucknapfe (Für ca. 8 Personen 1 Spucknapf) aufzustellen (sind). Das Ausspucken auf den Fußboden ist vom Arbeitgeber zu untersagen.“ Als bei einer Neubaukontrolle im Dez. 1907 die fehlenden Wasch- und Entkleidungsgelegenheiten bemängelt werden, rechtfertigt sich Härdtner kurz darauf, dass die Waschbecken mittlerweile eingebaut, Ankleideräume demgegenüber entbehrlich seien, da in seinem Betrieb keine Arbeiten verrichtet würden, die ein Umkleiden erforderlich machten. Einer Gewerbestatistik gleichfalls 1907 zufolge sind in der Fabrik etwa 40 Leute beschäftigt, hinzu kommt eine ungenannte Zahl von Heimarbeitern in Dunningen und den umliegenden Orten. Die guten Geschäfte lassen in der Folge bis zum Ersten Weltkrieg die Zahl der im Betrieb selbst beschäftigten Mitarbeiter auf etwa 80 ansteigen¹⁵ - für die Verhältnisse von Dunningen mit seinen damals etwa 1500 Einwohnern eine durchaus stattliche Zahl. Der Erste Weltkrieg und die anschließende Inflation führen indessen schon bald darauf zum Zusammenbruch des zuletzt so erfolgreichen Schmuckexportes ins Ausland und zu einem bis in die 1930-er Jahre anhaltenden Niedergang des Unternehmens. Die unmittelbare Folge der Firmenkrise ist die Entlassung von Mitarbeitern und die Aufgabe der Filialbetriebe. In Dunningen wird Angaben in der 1927 abgeschlossenen Ortschronik von Karl Schneider

¹¹ StAS Wü 190/2 Acc. 11/1966, Dampfkesselakten Carl Härdtner, Dunningen.

¹² StAS Wü 190/2 Acc.11/1966

¹³ W. Kammerer, Chronik der Härdtner/Junghans-Fabrik in Dunningen, veröffentlicht in „Schwarzwälder Bote“ Rottweil v.3.1.1995

¹⁴ StAS Wü 65/30 Nr. 1547

¹⁵ Vgl. Kammerer a.a.O.

zufolge die Produktion noch während des Ersten Weltkrieges eingestellt und offensichtlich auch nach Kriegsende nicht wieder aufgenommen. Nach einer kurzfristigen Nutzung als Unterkunft für eine zur Eschach-Begradigung eingesetzte Kolonne des freiwilligen Arbeitsdienstes zu Beginn der 30-er Jahre wird das Gebäude 1934 von der Gemeinde Dunningen erworben und kurz darauf an die Schramberger Uhrenfirma Junghans verpachtet, die dann hier bis 1971 einen Filialbetrieb mit zumeist zwischen 150 und 250 Beschäftigten betreibt. Ihren Höchststand erreicht die Mitarbeiterzahl mit etwa 280 während der Zeit des Zweiten Weltkrieges, als in der Fabrik Zünder für die Wehrmacht hergestellt werden.¹⁶

Lediglich in Locherhof hält die Firma Härdtner ihren Betrieb in freilich reduziertem Umfang über den Ersten Weltkrieg und die Inflationszeit hinaus aufrecht.¹⁷ Mittelfristig tritt dann indessen auch hier die Firma Junghans die Nachfolge des Schmuckherstellers an. Nachdem im Zweiten Weltkrieg der größte Teil der Locherhofer Härdtner-Fabrik an Junghans zur Rüstungsproduktion vermietet worden ist und nur noch in einem einzigen Saal einige wenige Arbeiter mit der Schmuckherstellung beschäftigt sind, geht 1950 auch der dortige Betrieb per Verkauf ganz an das Schramberger Großunternehmen über. Die Ketten- und Bijoutierfabrik Carl Härdtner ist seither in ihrem ursprünglichen Stammgebiet nicht mehr vertreten.¹⁸ An seinem Standort Pforzheim hat das noch immer im Familienbesitz befindliche Unternehmen dagegen bis heute alle Fähnrisse, darunter auch die Zerstörung der Betriebsgebäude im Luftkrieg im Februar 1945, als erfolgreicher mittelständischer Schmuckhersteller überdauert.¹⁹

Über den Fabrikbau hinaus hat Carl Härdtner in der kurzen Zeit seines hiesigen Wirkens in Dunningen noch weitere bauliche Akzente gesetzt. Unmittelbar nach dem Bezug des Erweiterungsbaus 1907 lässt der Fabrikant an der Gartenstraße gegenüber dem Werktor ein schmuckes eineinhalbstöckiges Wohngebäude mit Veranda, Krüppelwalm, Gewölbekeller und dezenten Jugendstil-Anklängen errichten, das heute als Cafe genutzte ehemalige Haus Etter.²⁰ Gleichfalls eher städtischen Charakter trägt das im Jahre 1909 von Härdtner als Arbeiterwohnhaus an der Ecke Jahn- und Rathausgasse errichtete heutige Haus Engisch.²¹ Das eineinhalbstöckige Wohngebäude gleichfalls mit Veranda und Gewölbekeller besaß die vermutlich erste integrierte Autogarage in Dunningen. In den beiden oberen Stockwerken birgt das Gebäude jeweils eine Etagenwohnung mit Küche, Abort, vier Zimmern und Veranda und damit eine für Dunninger Verhältnisse jener Tage höchst moderne und komfortable Ausstattung. Es sind wohl vor allem diese von Härdtner erstellten Wohnhäuser, die zusammen mit weiteren Neubauten aus jenem Zeitraum - so etwa dem Schulhaus, dem mittlerweile abgerissenen alten Pfarrhaus oder dem 1909 errichteten Gasthaus „Anker“ - Dunningen den Ruf eines „Landstädtchens“ eintrugen, das, wie der Ortschronist Karl Schneider schreibt, „durch seine prächtige Lage, die schönen breiten Straßen, die Bauart seiner Häuser und besonders durch seine Reinlichkeit auf jeden Besucher einen äußerst freundlichen Eindruck macht“. Lobend erwähnt wird das gelungene Nebeneinander von

¹⁶ Vgl. Kammerer a.a.O.

¹⁷ Vgl. Rapp a.a.O.

¹⁸ Der letzte für die Firma Härdtner tätige Dunninger Arbeiter war nach den Erinnerungen von Paula Schneider, Dunningen, Adolf Mauch („Salomons“). Nachdem er zuvor in der Locherhofer Fabrik beschäftigt gewesen war, fertigte er in Heimarbeit noch bis in die 1960-er Jahre im Auftrag des Pforzheimer Unternehmens Karabinerhaken für Schmuckketten.

¹⁹ Zur Geschichte der Pforzheimer Niederlassung vgl. Stadtarchiv Pforzheim, Zeitgeschichtliche Sammlung - Zeitungsartikel zur Firma Carl Härdtner; 100 Jahre Carl Härdtner, Pforzheim. Jubiläumsschrift. Pforzheim 1973.

²⁰ Bauakten StAS Wü 65/30 Nr. 1547

²¹ StAS Wü 65/30 Nr. 1547

einzelnen im städtischen Stil gehaltenen Gebäuden und meist ansehnlichen Bauernwohnungen.²²

Mit dem vom Gemeinderat im März 1995 mit denkbar knapper Mehrheit beschlossenen Abriss der ehemaligen Härdtner-Fabrik hat Dunningen das wohl wichtigste und sinnfälligste Denkmal seiner frühen Industriegeschichte eingebüßt. Sowohl unter heimatgeschichtlichen wie auch baugeschichtlich-denkmalflegerischen Gesichtspunkten ist der Abbruch des in seinem äußeren Erscheinungsbild nahezu unverfälscht und vollständig erhaltenen wilhelminischen Fabrikbaus als ebenso bedauerlicher wie unersetzlicher Verlust eines ortsbildprägenden, hervorragenden Zeugnisses der frühen ländlichen Industriearchitektur anzusprechen.²³ Nachdem es wohl nur wenige Dunninger Familien gab, aus denen nicht Angehörige hier Arbeit und Brot gefunden hatten, wäre es unbedingt zu begrüßen, wenn mit der Beseitigung des Bauwerkes nicht auch noch die Erinnerung an diese für die Dunninger Orts- und Wirtschaftsgeschichte wichtige Gewerbestätte verschwinden würde. Eine Namengebung, eine kleine Dokumentationsstätte oder wenigstens eine Gedenktafel mit Hinweisen auf die frühere Fabrik und ihren Begründer, den Industriepionier Carl Härdtner, könnte dabei behilflich sein.

Wenn das neue Altenzentrum jetzt nach dem bei Erdarbeiten zum Vorschein gekommenen „Adlerbrunnen“ benannt wird, so greift dies in die ältere Nutzungsgeschichte des Areals zurück, über die wir bislang weitaus weniger wissen als über die anschließend industrielle Periode. Erste Hinweise auf das Gasthaus „Adler“ vermag der Dunninger Ortschronist Karl Schneider bis in das 18. Jahrhundert zurückzuverfolgen.²⁴ 1810 wurde das Wirtshaus von Matthias Miller erworben, bei dem es sich wohl um den damaligen Inhaber der Alten Mühle handelt. Der neue Adlerwirt ist der dritte Sohn des früheren Dunninger Kronenwirts, Großbauern und langjährigen Dunninger Stabsschultheißen Matheus Miller. Der nach 1784 verstorbene alte Kronenwirt, der bei der Urbar-Renovation 1772/73 den größten Bauernhof im Dorf mit einem Grundbesitz von 158 Jauchert und darüber hinaus eine offenbar gut gehende Gastwirtschaft besitzt, hatte allen seinen vier Söhnen zu einer „standesgemäßen“ Ausstattung verholferi.²⁵ Der zweite Sohn Alois Miller (1762 -1838) übernimmt das väterliche Stammhaus, die „Krone“, und ist dem Landschafts-Steuerrodel von 1802 zufolge als Gastwirt, Metzger, Bäcker und Bauer der Dunninger Ortsbürger mit dem höchsten Steuervermögen. Die Söhne Johann (* 1760) und Anton (* 1770) tauchen im Steuerverzeichnis von 1802 als Inhaber von offenbar größeren Bauernhöfen auf, während der jüngste Sohn Mathäus Miller (1776 - 1837) als Müller und Bauer mit einem gleichfalls überaus stattlichen Steuervermögen genannt wird.

Vermutlich dank des väterlichen Vermögens hatte der damals erst 23-jährige Mathäus Miller 1799 die unweit der Landstraße Rottweil-Schramberg an der Eschach gelegene Alte Mühle erworben und in der Folge ihre Leistungsfähigkeit durch die kostenintensive Anlegung eines neuen Mühlkanals gesteigert.²⁶ 1826 überlässt er den Mühlenbetrieb seinem Sohn Wunibald und errichtet dem Ortschronisten Karl Schneider zufolge auf einem ihm gehörenden Acker auf dem Hüttensberg ein neues Wohnhaus. Der 50-jährige Mathäus Miller will sich indessen

²² Heimat an der Eschach, a.a.O., S. 93

²³ Grundsätzlich zu Baudenkmalern der jüngeren Industrie- und Technikgeschichte Hubert Krins u.a., Brücke, Mühle, Fabrik. Technische Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Stuttgart 1991; vgl. außerdem Detlef Stender (Hrsg), Industriekultur am Bodensee. Ein Führer zu Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts. Konstanz 1992.

²⁴ Vgl. Schneider, a.a.O., Kap. Die Dunninger Gasthäuser und Wirtschaften.

²⁵ Zu Matheus Miller und seiner Familie vgl. E.Weber, a.a.O., S. 749ff

²⁶ Vgl. Schneider, a.a.O., Kap. Die Geschichte der Dunninger Mühlen.

keineswegs aufs Altenteil zurückziehen, vielmehr strebt er als Gastwirt, der Profession seines Vaters und seines auf der „Krone“ verbliebenen Bruders, eine zweite „Karriere“ an. Bereits 1810 hatte er von Felix Maier das Gasthaus „Adler“ an der Einmündung der Seedorfer Straße in die Landstraße nach Rottweil erworben, vermutlich auf Grund seiner starken Beanspruchung in der Alten Mühle zunächst offenkundig aber auf die Fortführung des Gastbetriebs verzichtet. Im Oktober 1826 nun, nach seinem Rückzug aus der Mühle, ersucht er den Gemeinderat, eine Wirtschaft errichten zu dürfen, was ihm auch bewilligt wird.²⁷ Sechs Jahre später, im Januar 1833, wird das Gasthaus von Adlerwirt Mathäus Miller zum Verkauf angeboten, der aber offenbar nicht zu Stande kommt, denn im Juli 1837 wird das Anwesen nach dem Tod von Miller vom Waisengericht und Gerichtsnotariat erneut zum Verkauf ausgesetzt. In der Folge wechselt der Adler noch mehrfach den Inhaber, eine Nutzung als Gastwirtschaft erfolgt offenbar nur noch zeitweise. Letzter Besitzer vor dem Verkauf des Anwesens an den Fabrikanten Carl Härdtner und dem Abbruch 1903 war der Sattler August Miller, der als markantes und kauziges Original bis heute in der Erinnerung der Dunninger Bevölkerung fortlebt.²⁸

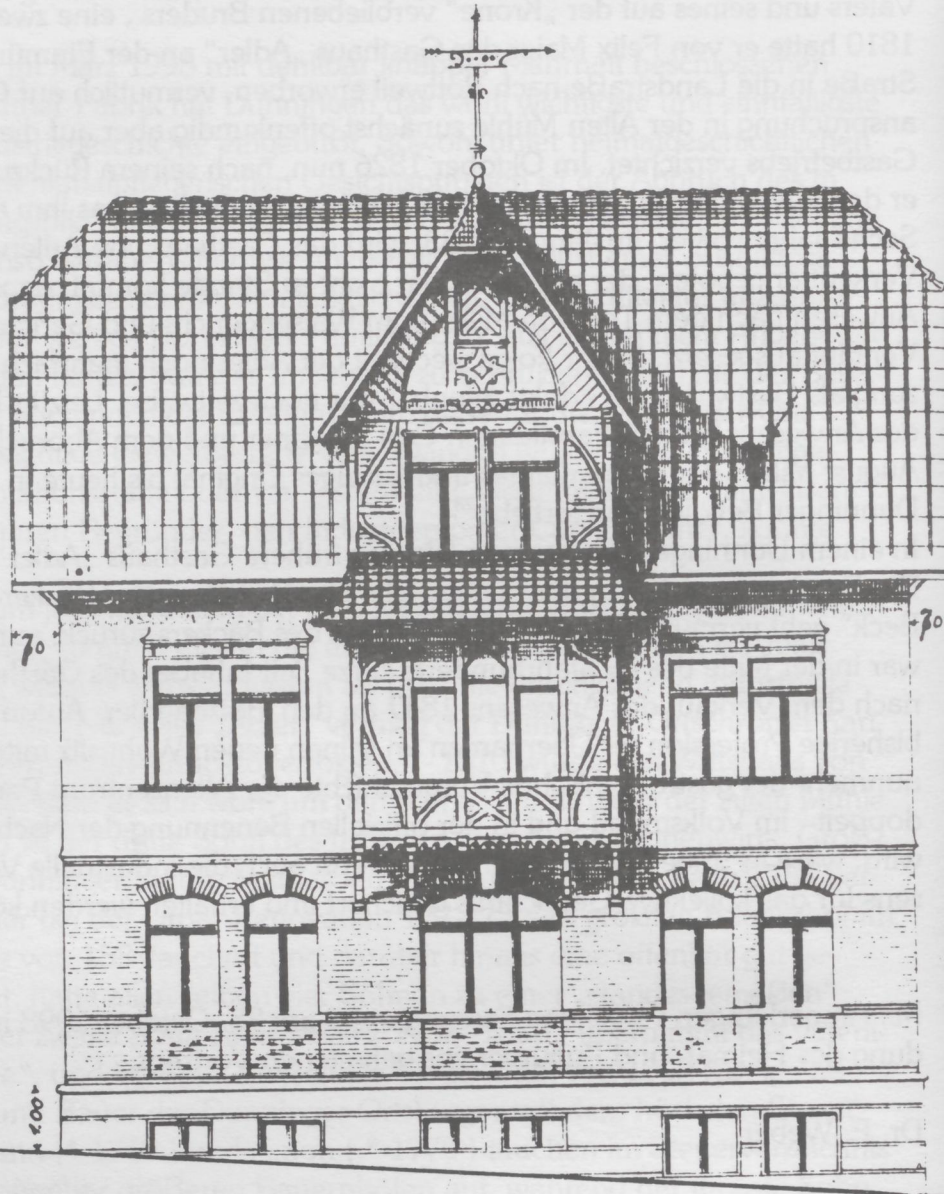
In einem Dunninger Hausnamen lebt das frühere Gasthaus „Adler“ allerdings bis heute fort: Die Bezeichnung der an der Locherhofer Straße gelegenen Bäckerei Bihler als „Adler-Beck“ geht vermutlich auf einen Vorfahren des Bäckers zurück, auf Martin Bihler. Dieser war in der Mitte des 19. Jahrhunderts kurze Zeit Inhaber des Gasthauses gewesen und hatte nach dem Verkauf des Anwesens 1847 an den Holzhändler Anton Miller offenbar seine bisherige Profession als Übernamen an seinen neuen Wohnsitz mitgenommen. Nachdem nunmehr der gastronomischen Vorgeschichte der Altenzentrum-Parzelle gewissermaßen doppelt - im Volksmund und in der offiziellen Benennung der Nachfolge-Anlage - gedacht wird, wäre es unbedingt zu begrüßen, wenn auch die industrielle Vergangenheit des Anwesens für das kollektive Gedächtnis gesichert und erhalten werden könnte.

Mit Anmerkungen versehene Fassung eines am 25. Oktober 1998 in Dunningen auf Einladung des Heimat- und Kulturvereins gehaltenen Vortrags.

Dr. E. Weber

²⁷ Ebenda, Kap. Die Dunninger Gasthäuser und Wirtschaften.

²⁸ Ebenda. Im Situationsplan der Bauakte betr. den Fabrikbau von Carl Härdtner im Jahre 1900 / StAS Wü 65/30 Nr.1545) wird als Besitzer des Anwesens irrtümlich der ledige Bauer August Mauch genannt. Den Schilderungen von Wendelin Hils aus Dunningen zufolge besaß der „Sattler-August“ die amerikanische Staatsbürgerschaft und hatte als Soldat im amerikanischen Bürgerkrieg von 1851/65 mitgekämpft. Ausgestattet mit einer Veteranenrente kehrte er in den elterlichen Wohnort Dunningen zurück, um sich hier durch sein eigenwilliges Erscheinungsbild und manche kauzige Schelmenstücke auf Dauer einen Namen zu machen.



Anerkannt:

Pforzheim, den 30. April 1900.

E. van Starknecht Ansicht gegen die Grissstrasse.

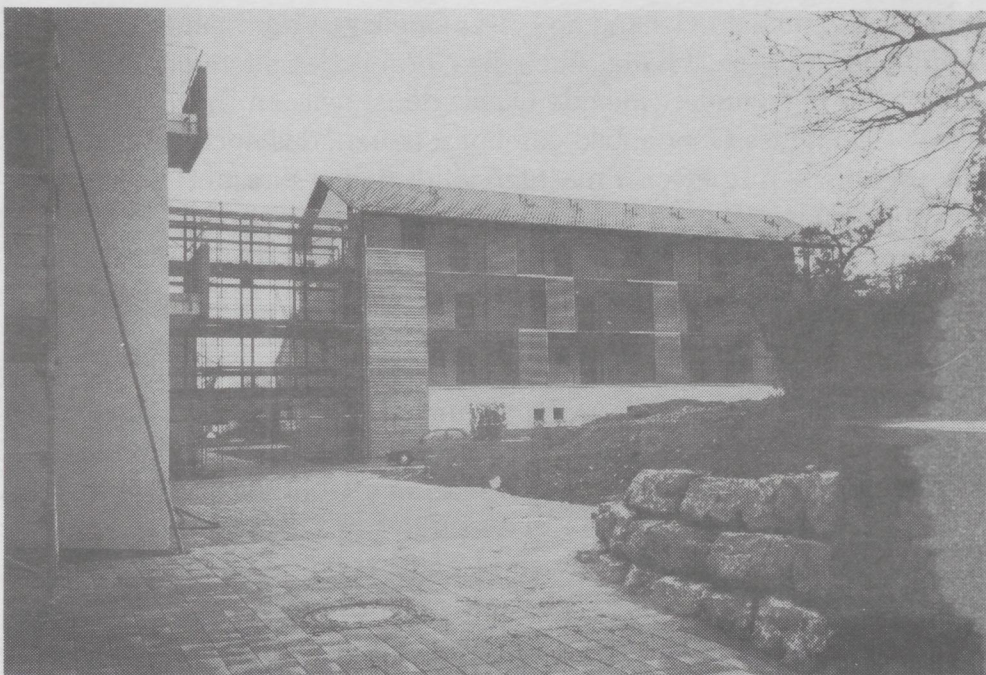
Gefertigt:

Pforzheim, den 27. April 1900

M. Weber



Im Meditationsraum



Das Seniorencentrum „Haus am Adlerbrunnen“. Blick auf Innenhof und Wohnungstrakt von der Gartenstraße her

Von Brunnen, Quellen und Geistern ✓

Beim letzten Ausbau der Hauptstraße in Seedorf in den Jahren 1974/75, bei der die Kanalisation und auch die Wasserleitungen neu gelegt wurden, traten entlang der alten Straßenführung des Öfteren Reste alter Brunnen zutage, von deren Existenz man nichts mehr gewusst hatte. Auch wurden im unteren Dorf alte Holzleitungen (Deichel) gefunden. Man kann somit vermuten, dass einzelne Häuser schon eine Art Anschluss an einen Brunnen hatten. Jedes Haus war anscheinend einem der Brunnen zugeordnet. Erst um die Jahrhundertwende wurde dann ein Zweckverband gegründet, der die Wasserversorgung des ganzen Dorfes ermöglichte.

Die Suche nach einer ausreichenden Wasserversorgung hatte die Bewohner des alten Dorfes (vgl. Flurbezeichnung Altdorf) , das ja bekanntlich auf der Anhöhe gegen Bösinggen gelegen hat, wahrscheinlich veranlasst, sich ins Tal der Eschach zu begeben. (Im Gewann Altdorf sind neben den Resten einer römischen Siedlung auch Reste eines merowingerzeitlichen Gräberfeldes gefunden worden. Da die Merowingerzeit mit Beginn der Karolingerzeit in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts endete und es um diese Zeit schon eine Siedlung gab (vgl. Schenkungsurkunde des Grafen Gerold an das Kloster St. Gallen vom Jahre 786), kann davon ausgegangen werden, dass sich der Ortskern immer mehr ins Tal verlagerte.) Aber nicht nur innerörtliche Quellen sorgten für Wasser. Auch außerhalb des Ortskerns sprudelten sie ungehemmt und suchten sich ihren Weg. Mit der Christianisierung unserer Heimat hielt auch die religiöse Quellenverehrung bei uns Einzug.

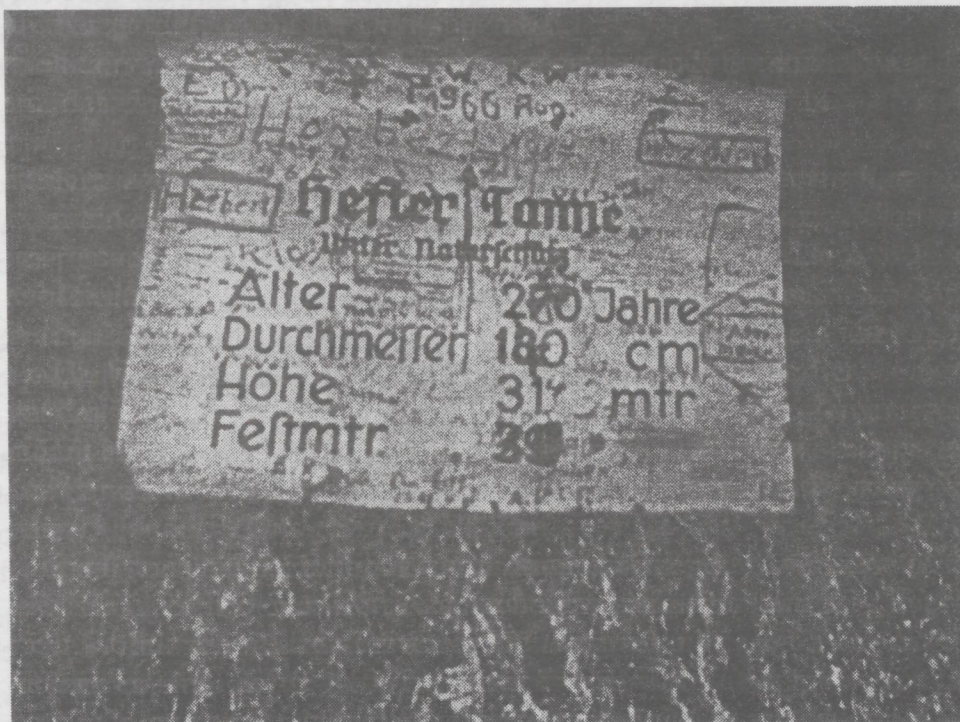
Unweit der Eschach gab es in Richtung Aichhalden eine Burg mit dem Namen Lichtenau. Die Sage erzählt von einem Hirtenknaben dieser Burg, der in der Nähe des Schlosses an eine klare Quelle kam und einer inneren Eingebung folgend seinen kranken Fuß darin badete, worauf dieser gesundete. Als er von dieser wundersamen Heilung erzählte, begab sich ein erblindetes Burgfräulein ebenfalls zu dieser Quelle, wusch darin ihre Augen und kam sehend zur Burg zurück. Die Kunde von dieser Heilquelle verbreitete sich rasch und viele Leidende und Kranke suchten Heilung an dieser Quelle, an der man auch einen Bildstock mit einem Marienbild aufgestellt hatte. Auch die Chronik berichtet von einem heilsamen Brunnlein und nennt die wunderwirkende Quelle den „ heiligen Bronnen “. Um 1442 soll eine Hirtenknabe ein neues Gnadenbild geschnitzt haben, das noch heute zu sehen ist. Auch die reichsstädtischen Rottweiler machten jährlich eine Wallfahrt nach Heiligenbronn, kehrten dann auf dem Rückweg in Seedorf ein und verzehrten in der „Refection“ Speis und Trank. , so z.B. im Jahre 1656 mit rund 40 Personen. Bezahlt wurde mit Gulden und Batzen. Auch die Seedorfer mussten 3 Kreuzgänge „für die lieben Feldfrüchte“ machen. Als sich Pfarrer Jakob Dobel 1668 weigerte, forderte der Rottweiler Rat die Untertanen in Seedorf auf, „dass sie mit Gewalt leuthen und creutz und fahnen aus der Kirche mitnehmen und fortgehen sollen“. Auch heutzutage findet jährlich wieder eine Wallfahrt nach Heiligenbronn zusammen mit den Glaubensbrüdern und -schwestern aus Lackendorf und Dunninngen statt. Sie wurde von den Pfarrgemeinden zusammen mit Pfarrer Neuenhofer wiederbelebt.

Quellen und Wasserläufe befinden sich auch im Hefterwald. In vorchristlicher Zeit wurden zu solchen Brunnen Opfergaben für die germanischen Götter gebracht und Geld- und Schmuckstücke in das auf- und ausquellende Wasser geworfen, um das Wohlwollen der Götter zu erhalten, ihren Zorn zu brechen und Reichtum und Gesundheit für das Leben von Mensch und Tier zu erleben. Natürlich versuchten die Missionare, diese heidnischen Sitten und Stätten umzufunktionieren und für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Noch im Jahre

1873 meinte der Rottenburger Bischof Hefele, in Heiligenbronn habe sich „unsere liebe Frau“ ein Heiligtum gesucht, das zur „Bannung und Brechung heidnischer Unsitten“ beigetragen habe.

Interessant ist natürlich, dass die Ideologen des Dritten Reiches versuchten, den germanischen Bräuchen wieder Geltung zu verschaffen. Mitglieder der NSDAP setzten am Hefterbrunnen einen Gedenkstein für Horst Wessel (Urheber der Kampfliederes „Die Fahne hoch...“), um damit die weltliche Bodenständigkeit des Heftersbrunnens für sich zu reklamieren. Es fanden zu jener Zeit immer auch Treffen vom Jungvolk, HJ und BDM statt. Die Seedorfer meines Alters können sich sicher noch an solche Zusammenkünfte erinnern. Der Horst-Wessel-Gedenkstein aber wurde nach dem Zusammenbruch in der Eschach versenkt. Der Hefterwald selbst ist heute ein großes Waldgebiet, in dem meist Fichten wachsen. Da der Boden etwas feucht ist, kommt es im Frühjahr und Herbst besonders beim einem Wetterumschwung oft zu dichten Nebelfeldern. Auch beherbergte der Wald eine Tanne, von den Seedorfern „Heftertanne“ genannt. Sie war einst Treffpunkt vieler Stelldicheins und Ziel oder Rastplatz bei mancher Wanderung. Leider musste sie vor einigen Jahren gefällt werden. Mehrere Blitzschläge setzten ihr schwer zu. Außerdem faulte sie von innen heraus, so dass auch Baumchirurgen sie nicht mehr retten konnten. Heute wäre sie etwa 300 Jahre alt. Im Hefterwald soll in der Mitte des letzten Jahrhunderts auch probeweise Torf gestochen worden sein, als die Rottweiler Saline Wilhelmshall Brennmaterial zum Salzsieden benötigte. Was die „Geister“ betrifft, müssen es unsere Vorfahren durchaus mit solchen zu tun gehabt haben. Noch in meiner Jugendzeit sprach man vom „Schlossgeist“, der im ehemaligen Wasserschloss der Herren von Zimmern herumpolterte, man kannte auch einen „Steppengeist“, der an der Markungsgrenze Richtung Dunningen sein Unwesen trieb und den hauptsächlich junge Männer zu spüren bekamen, die sich auf Freiersfüßen in der jeweils anderen Gemeinde bewegt haben.

Anton Roth



Leserbriefe

Sehr geehrter Herr Winkler und Beteiligte ! Für die jährliche Zusendung der informativen Broschüre „ Die Brücke“ möchten wir uns ganz herzlich bedanken. Wir freuen uns jedes Jahr darauf und lesen sie mit großem Interesse. Herzlichen Dank allen, die an dieser neuesten Nummer mitgewirkt haben. Wir wünschen Ihnen allen ein friedvolles und zufriedenes neues Jahr. Als kleine Entschädigung legen wir Ihnen wie jedes Jahr 30 DM bei. In herzlicher Verbundenheit Ihre Familie Bantle und Stefan Prawdzik, 71364 Winnenden.

Frohe Weihnachten und alles Gute zum neuen Jahr wünscht Ihnen Herr Bürgermeister mit Familie sowie allen Angestellten im Amt Josef Hauser. Möge bei Ihnen allen Gottes Segen sein, vor allem Gesundheit und immer einen guten Kassenbestand. Für die Brücke 1997 sage ich herzlichen Dank. Habe mich wieder sehr gefreut über das Neueste aus der ehemaligen Heimat. Es ist schön, wenn man auf dem Laufenden gehalten wird. In Dunningen wird doch sehr viel gebaut und eine gute Landschaft dazu, viel besser wie hier. Nochmals vielen Dank und für die Feiertage alles Gute und einen guten Rutsch 1998. Josef Hauser, Hohlweg 13, 66787 Wadgassen.

Lieber Herr Wilbs, ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen eine gesegnete Weihnacht und Gesundheit in 1998. In diesem Jahr hat sich die Stadt Bochum ein wenig um Baare bemüht (Barre war seit 18 beim Bochumer Verein, während Jacob Maier <Technischer Direktor >war, Anm. des Schriftleiters, siehe auch S. in dieser Ausgabe) In alter Verbundenheit Ihr Karl A. Scharwat.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler! Sehr geehrter Herr Wilbs! Ganz herzlich möchte ich mich wieder für das Jahrbuch bedanken. Ich war überrascht, dass ich es wieder erhalten habe. Inzwischen habe ich die „ Brücke“ schon einige Male mit großem Interesse, Freude und Begeisterung gelesen. Es ist alles sehr interessant für mich und in diesen Stunden des Lesens, des Betrachtens bin ich dann ganz in Dunningen. Länger verweile ich auch bei den Verstorbenen, von denen ich doch noch eine ganze Reihe gekannt habe. Inzwischen habe ich das Jahrbuch den gebürtigen Dunninger Schwestern sowie Ehemaligen weitergegeben, die sich alle sehr freuen und es gibt dann auch wieder gute Gespräche über die Heimat. Es sind bald 19 Jahre, dass ich von Dunningen weg bin und doch haben Sie alle bestimmt noch sehr lange einen Platz in meinem Herzen. Sehr gerne denke ich an die Jahre im Kindergarten und in der Gemeinde zurück. Für das Jahr 1998 wünsche ich Ihnen mit Ihren Familien das Allerbeste für jeden Tag und grüße Sie alle ganz herzlich, Schwester Bonavita Löhr, Margarita-Linder-Straße 8, 89617 Untermarchtal.

Liebe Freunde in der Heimat! Zwei Probleme haben wir zurzeit. Ein technisches und ein finanzielles: das technische bezieht sich auf unsere Bäckerei: unser junger schwäbischer Bäckermeister Guido Müller und der ihn zurzeit begleitende und beratende „ schon grauhaarige Bäckermeister“ Alois Bushart aus Epfendorf sind manchmal der Verzweiflung nahe... Unsere Öfen funktionieren noch nicht richtig und es fehlt hier in Bolivien an Technikern und an Ersatzteilen. Wir hoffen von Tag zu Tag und möchten unbedingt noch ins Weihnachtsgeschäft einsteigen. Haltet uns bitte den Daumen! - Zum Finanziellen: Unsere Ärzte und unsere deutsche Kinderkrankenschwester Simone Pobost betreuen unsere Heim- und Straßenkinder vorbildlich. Da gibt es bei den Kindern fast täglich Schlägereien und

Verwundungen, Operationen, Entbindungen, Bluttransfusionen, Kosten für Medizin, ambulante und stationäre Behandlungen. Da unsere Kinder keinerlei Versicherungsschutz haben, müssen wir irgendwie für die Kosten aufkommen. Jetzt haben wir für 66.000 DM (!) beim Deutschen Medikamenten- Hilfswerk Medeor eingekauft und Medizin und medizinisches Gerät bestellt... Ich wünsche Euch allen ein gutes und gesegnetes Jahr in der Nähe und unter dem Schutz unseres Gottes und sende Euch herzliche Grüße und mein Gedenken an der Krippe zu den Festtagen. Euer Josef M. Neuenhofer (Wer die Arbeit von Pfarrer Neuenhofer unterstützen möchte, kann dies unter folgenden Konten tun: KSK Rottweil Nr. 96069, BLZ 642 500 40 oder Voba Dunningen NR. 11122021, BLZ 642 632 73)

Sehr geehrter Herr Bürgermeister - meine liebe Heimatgemeinde! Gerade während der Karwoche kam dieses Jahr „ Die Brücke“ bei mir an, also noch rechtzeitig ins „Osternestle“ . So möchte ich Ihnen Herr Bürgermeister und der ganzen Heimatgemeinde auch jetzt gleich, während wir noch die Osteroktav feiern, für dieses Geschenk vielmals danken und Vergelt´s Gott sagen. Ich hoffe ja, dass dieser Dankesbrief über die Luftbrücke nicht so lange dauert, bis er in ihre Hände kommt wie „ Die Brücke“, die ja den weiten Weg von Dunningen bis Santiago de Chile auf dem Seeweg überbrücken muss. Doch auch ein Luftpostbrief benötigte in letzter Zeit öfters 10-14 Tage bis er hierher kam, während er sonst nur 4-5 Tage brauchte, bis er vom Schwarzwald über die Anden durchs Mapochotal zu mir in die Zelle flatterte. So hoffe ich, dass Sie wenigstens bis Pfingsten diesen meinen Gruß und Dank in Händen haben, und so aus dem Ostergruß ein froher Pfingstgruß wird.

In Verbindung dieses Grußes möchte ich aber doch ein für mich besonderes Jahresereignis erwähnen. Wie Sie ja alle schon wissen und erfahren haben, hatte ich gerade zu Beginn der Fastenzeit einen besonders lieben Besuch aus der Heimat. Vom 3.-21. März war meine Nichte Susanne, die ja genau so wie ich aus dem früheren Kaufhaus Graf stammt, bei mir bzw. bei uns hier in unserm Kloster zu Gast, untergebracht in einem für Frauen bestimmten „Departamento“ unterhalb des Haupteinganges zu unserer Kirche. Welch schöne und erlebnisreiche Tage konnten dabei sowohl meine Nichte als auch ich selbst hier, ja ich möchte sagen, geradezu feiern. Liebe Bekannte unseres Hauses machten es selbstverständlich möglich, dass wir von unserem Kloster aus bis in die hohen Berge der Anden gelangten, und dann bis hinunter an den weiten, sandigen Strand des Großen oder Stillen Ozeans, der aber gerade an dieser Stelle, die ich von früheren Aufenthalten her schon kannte, durchaus nicht so still ist, sondern durch seine ständig starke Brandung bekannt ist. Einige Felsen, die zu Beginn des weiten Strandes steil ins Meer abfallen, geben dem hier in Chile bekannten Badeort den Namen: Las Rocas de Santo Domingo. Auch auf diese Felsen sind wir zusammen mit der Schwester Angela vom Orden der Heiligen Ursula gestiegen.

Natürlich war es schon ausgemacht, dass wir auch einen Besuch bei unserer Heimatgefährtin, der Schwester Gunthilda aus der Stampfener Mühle einschließen würden in die Tage dieses kurzen Besuches. Schwester Gunthilda hat uns, wie mir ja schon von früheren Besuchen her bekannt, in überaus herzlicher Weise empfangen und festtäglich bewirtet. So bildeten wir nach längerer Zeit einmal wieder hier in Santiago bei den Schönstattschwwestern ein aus demselben Ort stammendes Trio. Wie mir nun inzwischen sowohl aus Dunningen als auch aus Bad Hersfeld mitgeteilt wurde, hat meine Nichte schon wieder in Dunningen bei einem Konzert mitgewirkt. Auch hier in Santiago war sie in dieser Hinsicht nicht arbeitslos. Schon vorher wurde ich von meinen Mitbrüdern gebeten, dass sie auch hier in unserer Kirche singen sollte, was sie auch gerne tat. Gleich am ersten Sonntag ihres Hierseins sang sie in Begleitung unseres jungen talentierten Organisten in unserer Kirche, die eine sehr gute Akustik aufweist, nach unserer Sonntagsvesper. Im Programm wurde besonders

darum gebeten, den üblichen Beifall zu unterlassen. So wurde die Sängerin nachher doch von so manchen unbekanntem Zuhörern begrüßt und beglückwünscht. Aber auch ich hörte nachher besonders auch von meinen Mitbrüdern und verschiedenen anderen Seiten viel Lob und Anerkennung. Von Seiten der Sängerin aber erhielt nachher auch unser Organist großes Lob, denn wie sie mir sagte, hat sie in dieser Hinsicht nicht immer gute Erfahrungen gemacht. Aber diesmal hat es trotz nur kurzer Einübungszeit doch gut geklappt. Ihnen aber, Herr Bürgermeister und auch dem Schriftleiter der „Brücke“, Herrn Rektor Wilbs, und schließlich der ganzen Heimatgemeinde Dunningen wünsche ich dankbar alles Gute und Gottes Segen für Ihre weitere Arbeit. In Christo grüßt Sie Pater Angelus Graf, OSB.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, lieber Herr Winkler, ganz herzlichen Dank für „Die Brücke“ 1997, die ich mit großem Interesse gelesen habe. Sie ist mit wirklich eine Brücke zur Heimat, auf der ich gerne verweile und alte Erinnerungen in die Gegenwart kommen lasse. Eine Brücke auch zur Heimat wie sie heute ist, mit den vielen Menschen, die mir unbekannt sind, und denen ich ein Unbekannter bin, und mit denen ich doch verbunden bin durch die eine Heimat. Viele herzliche Grüße aus Südafrika - in Dankbarkeit Ihr Hermann Benz, Kimberley, Study House, p.o. Box 495, Merrivale 3291.

Wie immer, so wollen wir auch in diesem Jahr einen Auszug aus dem 12. Rundbrief von Pfarrer Hermann Benz an seine Verwandten und Freunde hier abdrucken. Er schreibt u.a.: „Und das neue Südafrika? Wo geht es hin? Da ist so vieles offen: es kann noch weiter aufwärts aber auch noch weiter abwärts gehen. Angesichts der vielen und z.T. schrecklichen Übel im Lande ist die Gefahr groß, für das viele Gute blind zu werden, das seit der Geburt des neuen Südafrika, der „Regenbogen Nation“, gewachsen ist. Ich bin immer wieder neu beeindruckt von der Bereitschaft der Schwarzen zur Vergebung und vom Willen auf beiden Seiten zur Versöhnung und zu einem Zusammenleben und Zusammenarbeiten in Gerechtigkeit und Frieden. Sicher, der Weg dahin ist lang und erfordert tief greifendes Umdenken und praktische Umkehr in vielerlei Hinsicht.

Viele fragen sich indessen besorgt: was wird nach Nelson Mandela kommen? Er, das große Vorbild der Nation und die integrierende Autorität im Lande, will nächstes Jahr sein Amt niederlegen und seinen Lebensabend mit Gracia Machel, die seit einigen Jahren seine Lebensgefährtin ist, verbringen. Erzbischof Desmond Tutu, sein alter Freund, hat offensichtlich vergeblich versucht, ihn dazu zu bewegen, seine Freundin zu heiraten. Einen ähnlichen Weg ist auch der letzte weiße Präsident Südafrikas, FW Deklerk, gegangen... Ich erwähnte oben die Übel im Lande. Ich muss sie doch noch beim Namen nennen: Gewalt und Verbrechen jeder Art sind an der Tagesordnung... Während des letzten halben Jahres haben Einbrecher unser Haus hier in Merrivale gleich 4 mal heimgesucht. Das letzte Mal kamen sie sogar in mein Schlafzimmer. Ich wachte auf und rief: „Was ist los?“ Eine ruhige Stimme antwortete: „Nichts, bleib nur ganz ruhig!“ Da bemerkte ich, dass es keiner unserer Studenten war. Als ich aufstand und nachschaute, waren die Diebe mit ihrer Beute schon verschwunden. Meine Nachbarn wollten einen Dankgottesdienst halten, weil ich mit dem Leben davongekommen war. Denn für gewöhnlich sagen die Einbrecher in solchen Situationen nicht nur freundlich: „Just keep quiet.“ - ... Jeden Tag werden durchschnittlich 6 Polizeibeamte in Ausübung ihres Dienstes getötet. In meiner Provinz Kwazulu-Natal (KZN) wurden in den letzten 3 Monaten des vergangenen Jahres 147 Morde verübt, davon die Hälfte in Midlands, der Gegend, in der wir wohnen. Schießereien und Messerstechereien gibt es in vielen Schulen. Lehrer und Lehrerinnen gehen nicht ohne Schusswaffen zur Schule, um

sich - wenn`s drauf ankommt- verteidigen zu können... Eine der Hauptursachen der Kriminalität und Korruption ... ist die hohe Arbeitslosigkeit (ohne jegliches Arbeitslosengeld) und die daraus resultierende Armut. Und was werde ich nächstes Jahr tun? Meine Absicht ist, nach Deutschland zurückzukehren, wenn bis dahin ein Nachfolger für mich im Kbly Study House gefunden ist. Ich möchte gern in meine Heimat mit- und einbringen, was ich mit meinen schwarzen Schwestern und Brüdern gelernt habe. Gelernt habe ich hier in Kwazulu-Natal auch von den sogn. „Revival“ Kirchen und den charismatischen (auch kathol.) Gemeinden. Hier habe ich ein Gemeindeleben kennen gelernt, von dem ich bisher dachte, es sei ein Privileg der Urkirche gewesen. Hier habe ich das kraftvolle Wirken des Geistes erlebt - Feuer, Sturm, Zungen des Geistes- , und ich erlebe es noch immer. Südafrika ist nicht auf einem Nenner zu bringen: es gibt hier außergewöhnliches geistliches Wachstum, ebenso wie erschreckenden moralischen Niedergang. ...“

La Paz, im Juni 1998, Liebe Freunde, Verwandte und Wohltäter! Seit meinem letzten Rundbrief sind fast 7 Monate vergangen. Es wird Zeit, dass ich mich mal wieder melde und Euch teilnehmen lasse an meinen Freunden und Sorgen.

Mit dem Freudigen will ich beginnen: Am 7. März wurde ich 60 Jahre alt. Es wurde großartig gefeiert. So arm die Bolivianer im materiellen Bereich auch sein mögen, umso spontaner und erfinderischer zeigen sie sich beim Festen und Feiern. Da offenbart sich der ganze Reichtum ihrer Kultur und ihres Temperaments. Die Kinder und Jugendlichen hatten den Tag vorbereitet. Es gab viele „ Liebesbriefe an Padre José“, ein befreundeter Jesuit und Zauberer kam eigens aus dem Nachbarland Peru angereist, und - stellt Euch das vor - der Erzbischof kam zum Gratulieren und blieb sechs Stunden lang bei uns! Da spürte man so viel Wärme und Gemeinschaft in einer Kirche, deren „Weg der Mensch“ ist und die sich noch Zeit nehmen kann, um die Freuden und Sorgen der Menschen zu teilen (weil sie einfacher und gemeinschaftlicher lebt und weniger zu verwalten hat). Es war für mich und für uns alle hier ein schönes Fest und ein gesegneter Tag.

Es gibt auch Trauriges zu berichten: nicht nur die Zahl der Straßenkinder hier in La Paz wächst, sondern auch die Not, die Gewalt, der Drogenhandel, die Kinderprostitution und die Brutalität unter den Kindern und Jugendlichen. Unser Bäckerlehrling Wilbert wurde von Unbekannten so geschlagen, dass er als tot galt. Mit Stacheldraht um den Hals wurde er nachts in einem abgelegenen Gebiet offenbar aus dem Auto geworfen. Dort fand man ihn am nächsten Morgen. Er atmete noch, kam ins Krankenhaus und konnte gerettet werden. - Immer mehr Kinder treibt es auf die Straße. Sie suchen in ihrer Bindungslosigkeit Freunde und wollen der emotional-seelischen Verwahrlosung entkommen. In der Gruppe suchen sie die Erfüllung ihrer tief empfundenen Leere und Heimatlosigkeit. Die Straße wird das Zuhause der Kinder und die Gruppe zu einem „sozialen Netz“.- Für unsere Fundacion Arco ist es nicht leicht und ungefährlich, für diese Niemande und Habenichtse einzutreten. Es ist ein mühsamer Weg mit vielen Rückschlägen und kleinen Erfolgen. Dabei kann immer nur Wenigen geholfen werden. Für mich persönlich ist es ein Weg, der mich innerlich erfüllt und glücklich macht. Das sollt ihr wissen. ... Zwei große Projekte wollen wir in diesem Jahr verwirklichen: den Bau einer Kinderklinik und die Einrichtung eines Übernachtungsheimes für Kinder und Jugendliche der Straße. Die Kinderklinik (mit Ausbildungszentrum für Krankenschwestern und Krankenpfleger) hat sich als große Notwendigkeit erwiesen. Täglich gibt es im medizinischen Bereich bei unsern Kindern und Jugendlichen große und teure Überraschungen: Verletzungen durch Unfälle und Schlägereien, Entbindungen, Bluttransfusionen, Operationen, teure Medizin, ambulante und stationäre Behandlungen. Da Straßenkinder keinerlei Krankenversicherung haben, bleiben die Kosten bei uns hängen. Mit dem Kli-

nikneubau möchten wir unseren Kindern und Jugendlichen eine große Hilfe anbieten. Das Gesamtprojekt kostet etwa 3,7 Millionen DM und wird vom Kindermissionswerk in Aachen und der Europäischen Union in Brüssel zu 70% mitfinanziert. Für die restlichen 30% muss ich aufkommen durch Spenden und Sammlungen.

Das Übernachtungsheim (mit Frühstück) für Kinder und Jugendliche der Straße ist ein weiteres Projekt. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wo und wie unsere Kinder schlafen und übernachten. Das geplante Heim soll tagsüber als Hort dienen für die vielen Babys der Straße. Viele unserer Jugendlichen haben - obwohl sie selbst fast noch Kinder sind - bereits Kinder, die einfach mit zur Arbeit geschleppt werden und schon in frühen Jahren die Not der Straße erleben. Die Sterblichkeitsrate dieser Kinder ist besonders hoch, der Gesundheitszustand und die Unterernährung meist erschreckend. Auch auf diesem Gebiet ist Hilfe dringend notwendig. ... Zum Schluss danke ich Euch allen für das geistige Geleit und für Eure materielle Hilfe. Ich verspreche Euch mein tägliches Gedenken und grüße Euch herzlich Euer Josef M. Neuenhofer

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler, sehr geehrter Herr Wilbs! Sehr herzlich möchte ich Ihnen danken für die jährliche Zusendung der „Brücke“. Jedes Jahr erwarte ich sie mit Spannung und es ist mir eine große Freude, wenn ich sie in den Händen halte. So bin ich immer bestens orientiert, was alles in meiner Heimatgemeinde passiert - angefangen vom Jahresrückblick des Herrn Bürgermeisters Winkler - über die diversen Beiträge aus Vergangenheit und Gegenwart. Besonders hat mich die Entstehung der Kreuzwegstationen in der Kirche interessiert; als Kind habe ich den letzten Teil noch miterlebt - überhaupt die ganze Geschichte der Dunninger Martinskirche - der Aufsatz von Hanns Schlichte, dem Architekten der neuen Kirche. Alles im Heft ist für mich von Wichtigkeit. Dass wir eine Friedenslinde im Dorf haben, wusste ich nicht - und bin doch so oft an diesem mächtigen Baum vorbeigegangen - ohne ihn groß zu beachten.

Vergnüglich auch die Fasnetspredigt in Versform von Pfarrer Neuenhofer - ein Genuss! Weil ich halt eine Dunningerin bin, wurmt es mich ein bisschen, dass er die Seedorfer gar so lobt.

Ganz besonderen Dank, sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler, für Ihre Rede zum Volkstrauertag 1997. Da kann ich jedes Wort nur unterstreichen. Ich freue mich, dass sie in der „Brücke“ veröffentlicht wurde, da haben wir Auswärtigen auch noch einen Gewinn davon. Bitte, lassen Sie uns öfters an solch wichtigen Reden von Ihnen teilhaben. Auch mein Freundeskreis wird davon profitieren.

Ihnen Herr Wilbs nochmals ganz herzlichen Dank für Ihr Können, all Ihre Arbeit für die „Brücke“. - Wo gibt es das schon? - Viele gute Wünsche für Sie und Ihre Lieben! Gesegnete und gute Tage wünsche ich Ihnen, Herr Bürgermeister Winkler, und Ihren Familien. München, 9. Sept. 1998, Gertrud Pfreindner, allen, die an der „Brücke“ mitarbeiten ein ganz herzliches „Dankeschön“!

Dunninger Chronik

(1.12.1997 - 30.11.1998)

31.12.1997: In der Gemeinde sind im Dezember 133 Personen arbeitslos gemeldet. Das sind 6,3%. Damit ist die Zahl der Arbeitslosen im Vergleich zum Dezember des Vorjahres leicht zurückgegangen, damals waren es 6,6%. Im Arbeitsamtsbezirk Rottweil beträgt die aktuelle Quote 8,8 %.

7.02.1998: Mit bewährter Mannschaft will der Ortsverein der SPD versuchen, im Jahre 1998 auch zu einem Erfolg bei den Bundestagswahlen im Herbst dieses Jahres beizutragen. Hans-Peter Storz wird ebenso wieder gewählt, wie seine Stellvertreterin Luzia Lacher.

12. 02.1998: Die NABU Ortsgruppe führt eine Informationsveranstaltung in der Heizzentrale des Schulzentrums durch. Diese Nahwärmekonzept, das aus einer kombinierten Heizungsanlage mit Blockheizkraftwerk und Holzschnitzanlage besteht, ist zukunftsweisend.

12. 02.1998: Die Gründung eines Handels- und Gewerbevereins ist erneut gescheitert. Schon in den vergangenen Jahren hatte Bürgermeister Gerhard Winkler versucht, eine solche Organisation ins Leben zu rufen. Doch seine Bemühungen sind bisher vergebens. Die Gemeindeverwaltung will nun versuchen durch einen Arbeitskreis „ Dunningen 2000“ neue Impulse für eine Weiterentwicklung der Gemeinde zu setzen.

21.02.1998: Ein Höhepunkt im örtlichen Fasnetsgeschehen sind jedes Jahr die beiden Bürgerbälle. Auch in diesem Jahr haben sich wiederum viele Vereinsgruppen engagiert und so dazu beigetragen, die Bevölkerung auf die beste Art zu unterhalten.

22.02.1998: Trotz nicht gerade idealer Wetterverhältnisse beteiligen sich rund 450 Holzpfeiler am Narrensprung.

26.02.1998: Die Friedenslinde an der Rössle-Kreuzung wird gefällt, nachdem Experten der Meinung waren, dass dieses Naturdenkmal nicht mehr zu retten sei und an dieser Stelle eine Gefahr darstelle. Die Gemeindeverwaltung plant in absehbarer Zeit an dieser Stelle wieder eine neue Linde zu pflanzen (siehe auch <Brücke 1998 > Aufsatz von Frau Roswith Günter, Die Friedenslinde).

1.03.1998: Der 1. Märztag bringt Schneeschauer und niedere Temperaturen. Der diesjährige Februar war sehr mild und beinahe frühlinghaft. Im Dunninger Wald konnte man Ende Februar schon vereinzelt blühende Schlüsselblumen finden.

5.03.1998: Eine gute Nachricht kann die Kunststoff verarbeitende Firma Döllken, die zu den größten Arbeitgebern in der Gemeinde zählt, bei einer Besichtigungs- und Informationsveranstaltung für den Gemeinderat verkünden. Sie will nicht nur weitere Produktionshallen errichten, sondern auch 15- 20 neue Arbeitsplätze schaffen.

7.03.1998: Etwas im Schatten der anderen Sport treibenden Vereine steht die Turnermannschaft des TSV. An diesem Wochenende können die Turner, die von Walter Kammerer betreut werden und in diesem Jahr sogar in der Landesliga turnen, erneut ihr großes Können unter Beweis stellen. Sie besiegen die Mannschaft aus Kirchheim/Teck, zwar knapp aber verdient mit 117,55:115,15 Punkten. Bester Einzelturner ist, wie schon so oft, Simon Mauch. Auch Martin Hils kann sich gut in Szene setzen.

7.03.1998: Bei der Mitgliederversammlung des Liederkranzes legt Schriftführer Erhard Schmid nach 25-jähriger Tätigkeit sein Amt als Schriftführer in die Hände von Beate Külbbeck. Vorstand Helmut Mauch beklagt, dass trotz einer großen Werbeaktion das Nachwuchsproblem nicht gelöst werden konnte.

7.03.1998: Herbert Mauch ist neuer Vorsitzender der Kolpingsfamilie. Er wird von der Generalversammlung einstimmig zum Nachfolger von Hermann Hug gewählt, der dieses Amt über 6 Jahre lang mit großem Engagement und viel Fantasie ausfüllte. Die Kolpingsfamilie

ist unter seiner Regie zu einer der stärksten Gruppierungen in der Gemeinde herangewachsen. Sie zählt im Moment 180 Mitglieder und setzt besonders in der Jugendarbeit immer wieder neue Akzente. Manfred Gapp, Josef Mauch und Manfred Mauch werden für 40-jährige Mitgliedschaft geehrt.

9.03.1998: Roland Schaumann, seit Januar dieses Jahres als zweiter Hausmeister im Schul- und Altenzentrum tätig, wird von Bürgermeister Gerhard Winkler für seine 25-jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst geehrt. Roland Schaumann war zunächst beim Autobauamt Rottweil tätig, um dann als Grünpfleger in der Gemeinde Dunningen zu wirken.

9.03.1998: Der Gemeinderat beschließt die Änderung der Feuerwehrentschädigungssatzung. Danach erhalten die ehrenamtlich tätigen Feuerwehrleute statt 14 DM künftig 17 DM je Stunde bei ihren Einsätzen.

13.03.1998: Die Gesamtfeuerwehr hat im vergangenen Jahr im Schnitt jede Woche einen Einsatz gefahren. Neben den 17 Brandeinsätzen waren 32 so genannte technische Hilfeleistungen und 18 Verkehrs-, Parkplatz- und Sicherheitswachdienste erforderlich. Die Feuerwehr besteht z.Zt. aus 107 Mann (Dunningen 48, Seedorf 34 und Lackendorf 25).

20. 03.1998: Bei der Jahresversammlung des Tennisclubs ist man mit den sportlichen Erfolgen einigermaßen zufrieden, Sorgen bereitet dem Klubvorstand Josef Schick, der wiederum für zwei weitere Jahre gewählt ist, die abnehmende Zahl der Mitglieder. Der Tennisclub hat z.Zt. 217 Mitglieder, davon 112 aktive bei den Erwachsenen, 53 bei den Jugendlichen unter 18 Jahren und 52 passive Förderer.

21.03.1998: Die Holzepfelzunft kann sich über mangelnden Nachwuchs nicht beklagen, zählt sie doch 550 Mitglieder, darunter sind 445 Kleidlesträger und 69 Abstauber, von denen allerdings zwei im nächsten Jahr fehlen werden, da sie wegen Zeitüberschreitung dispensiert werden mussten.

26. 03.1998: Der Ortsverein des Deutschen Roten Kreuzes kann bei der Blutspendeaktion den 6000 Spender ehren. Zur Blutspendeaktion kommen auch dieses Mal wieder 369 Spendewillige.

26.03.1998: Die Telekom teilt mit, dass die öffentliche Telefonzelle im Ortsteil Lackendorf abgebaut wird. Sie begründet dies mit mangelnder Rentabilität, die nur gewährleistet sei, wenn ein Monatsumsatz von 200 DM erreicht werde. Dies sei in Lackendorf schon seit einiger Zeit nicht mehr der Fall. Die Bemühungen des Bürgermeisters, die Telefonzelle zu erhalten, bleiben erfolglos.

26.03.1998: In der Gesamtgemeinde gibt es momentan 207 Hunde. Es besitzt also etwa jeder 12. Haushalt einen Hund. Der Hund, früher nur als Schutz-, Wach- und Jagdhund gehalten ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr zu einem beliebten Haustier geworden, das von seinem Frauchen oder Herrchen liebevoll gepflegt wird und überall hin mitgenommen wird. Allerdings häufen sich bei der Gemeindeverwaltung auch die Beschwerden wegen Lärmbelästigung, Verunreinigung durch Hundekot auf Gehwegen oder in Grünanlagen. Frei umherlaufende Hunde gefährden auch Spaziergänger oder Fahrradfahrer.

29.03.1998: Zum 145-jährigen Jubiläum macht sich der Dunninger Liederkranz selbst ein großes Geschenk mit einem Kirchenkonzert, das er mit dem gemischten Chor, dem Orchester der Jugendmusikschule Villingen-Schwenningen und drei auswärtigen Solisten in der Martinuskirche gestaltet. Beeindruckend war vor allem die Bach-Kantate < Sei Lob und Ehr dem höchsten Gott >, die überzeugend interpretiert und mit viel Können dargeboten wurde.

31.03.1998: Weltweiten Zugriff auf Daten und Informationen haben jetzt die Schülerinnen und Schüler der Eschachschule. Mit Hilfe der Dunninger Volksbank, die bereit ist, die anfallenden Gebühren für ein Jahr zu übernehmen, können die Jugendlichen nun im Internet

< surfen > und sich Informationen aus aller Welt und der verschiedensten Art direkt ins Schulzimmer holen.

12.04.1998: Zum diesjährigen Osterfest hat der Wettergott eine Überraschung bereit. Es schneit und bald ist das Dorf und die Landschaft von einer 5cm hohen Schneedecke überzogen. Auch am Ostersonntag schneit es nochmals kräftig. Es kommt zu mehreren Unfällen auf schnee glatter Straße.

22.04.1998: Die katholische Kirchengemeinde verkauft zur Finanzierung der Verwaltungsräume für die Sozialstation, die im Altenzentrum errichtet werden, ihre landwirtschaftlichen Pfünd-Grundstücke mit einer Gesamtfläche von über 5 ha.

26.04.1998: 26 Erstkommunionkinder feiern die Erstkommunion. Die Vorbereitungen und die liturgische Feier steht unter dem Thema „Geborgen in Gottes Hand“.

1.05.1998: Auch in diesem Jahr stellt die Kolpingsfamilie auf dem Platz vor der Kirche wieder einen prächtigen Maibaum auf. Der Baum ist geschmückt mit Symbolen der Handwerkerschaft und dem Spruch „Gott schütze das ehrbare Handwerk“.

8.05.1998: Die Friedenslinde, die seit dem Jahre 1871 an der Rössle-Kreuzung stand und einen markanten Punkt in der oberen Hauptstraße darstellte, musste leider aus Sicherheitsgründen gefällt werden. Der Baum, der in den 127 Jahren seines Lebens rund 25 m hoch wurde und nach Schätzungen etwa 8 Raummeter Brennholz abwarf, hatte an seinem Fuß einen Durchmesser von 135 cm. Heute wurde nun an derselben Stelle eine neue Linde gepflanzt. Bürgermeister Gerhard Winkler gibt ihr den Namen Europa-Linde und betont in seiner Ansprache, dass damit durchaus eine Verbindung zur bisherigen Friedenslinde hergestellt würde. Auch die europäische Bewegung der letzten 50 Jahre diene dem Frieden und der deutsch-französischen Aussöhnung und Freundschaft. Die kleine Feierstunde wird vom Musikverein Dunningen umrahmt. Schülerinnen der Eschachschule schmücken anschließend den Baum mit den Fähnlein der 16 europäischen Staaten, die der EU z. Zt. angehören. (Siehe auch „ Die Brücke“ 1997, Dr. Roswith Günter, Die Friedenslinde, S.44ff)

9./10.05.1998: Die Freiwillige Feuerwehr veranstaltet ein Frühlingsfest, das auch an die 130-jährige Geschichte der Feuerwehr erinnern soll.

14.05.1998: Weihbischof Dr. Johannes Kreidler spendet 65 Jugendlichen aus Dunningen und Lackendorf das Sakrament der Firmung. Die Jugendlichen wurden von Firmhelfern aus der Gemeinde auf diesen bedeutsamen Tag vorbereitet.

16.05.1998: Das Ehepaar Wendelin und Maria Braitsch feiert das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit mit einem festlichen Gottesdienst in der Martinus-Kirche.

24.05.1998: Seit 1973 werden die Grundschüler aus Lackendorf und Dunningen täglich zur gemeinsamen Grundschule nach Seedorf gefahren. Diese Fahrten wurden bisher von den ortsansässigen Firma Loga durchgeführt. Ab heute wird diese Linie an den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) angeschlossen, der von der Firma Müller in Bösinggen betrieben wird. Dadurch wird das Angebot an Fahrten in beiden Richtungen erheblich verbessert. Künftig verkehren täglich 13 mal Busse zwischen Seedorf und Dunningen.

20.-24.05.1998: Der Musikverein Lackendorf feiert mit einem 4-tägigen Festprogramm sein 75-jähriges Bestehen. U.a. treten auch die durch Funk und Fernsehen bekannten „Klostertaler“ auf. Am Sonntag findet ein großer Festumzug statt, an dem zahlreiche befreundete Musikkapellen teilnehmen.

24.05.1998: Der Orgelbauförderkreis lädt zu einer Geistlichen Abendmusik in die Martinuskirche ein. Peter Hirsch an der Orgel und Susanne Graf-Helf (Sopran) interpretieren Werke von Bruhns, Campra, Bach, Schubert, Franck, Dvorak und Gigout. Mit diesem Konzert beendet der Förderkreis seine Tätigkeit, die er über 10 Jahre lang mit großem Enga-

gement betrieben hat, um für die 1968 geweihte neue Martinskirche eine Pfeifenorgel beschaffen zu können. Diese konnte 1993 eingeweiht werden. Der Förderkreis hat zur Finanzierung mit einem ansehnlichen finanziellen Beitrag beigesteuert. Besondere Verdienste hat sich dabei der Organist und Chorleiter Peter Hirsch erworben. (Siehe auch „ Die Brücke“ 1994, Peter Hirsch, Die neue Orgel unserer Pfarrkirche St. Martinus, S. 57/58.)

20. 05.1998: Das Bürgermeisteramt gibt bekannt, dass die Zahl der Arbeitslosen in der Gesamtgemeinde von 133 im Dezember 1997 auf 129 im März 1998 zurückgegangen ist. Die Arbeitslosenquote beträgt nunmehr 6,1%. Im Landkreis Rottweil liegt die Quote bei 8,4%.

9.06.1998: In Lackendorf wird es keine Flurbereinigung geben. Dies ist das Ergebnis einer Befragung der Grundstückseigentümer, die in diesen Tagen von der Gemeindeverwaltung durchgeführt wurde. 72,6 % der Grundstückseigentümer sprachen sich dagegen aus. Bürgermeister Winkler und auch Ortsvorsteher Brunnenkant bedauern dieses Ergebnis. Der Bürgermeister ist der Ansicht, dass die Lackendorfer Grundstückseigentümer damit eine Entscheidung getroffen haben, die sie wahrscheinlich einmal bedauern werden. Die Maßnahme wäre vom Land mit einem Zuschuss von 2,2 Millionen DM gefördert worden.

11.06.1998: Die diesjährige Fronleichnamsprozession musste ausfallen, da das Wetter sehr unbeständig war. Die Kolpingsfamilie ließ es sich aber nicht nehmen, den vorgesehenen Blumentepich in der Kirche auszulegen.

18.06.1998: Rosemarie Hils wird auf der Jahresversammlung des Dunninger Forums als neue Geschäftsführerin vorgestellt. Sie löst damit Frau Luzia Lacher ab, die dieses Amt aus beruflichen Gründen abgeben musste. Bei dieser Versammlung berichten Josef Schwerdtle und Frank Maier auch über die neue Schul- und Gemeindebücherei, die überaus gut von allen Bevölkerungskreisen und Altersgruppen angenommen werde. Von den 6000 Medien-einheiten sind 20% ständig ausgeliehen, insbesondere auch von Kindern und Jugendlichen.

26.06.1998: Wieder einmal mehr zeigt sich die Vielfältigkeit der Dunninger Kunstszene. Die Musikschule, die ohnehin eine große kulturelle Bereicherung im Leben der Gemeinde darstellt, lädt zu einem Serenadenabend in die Dunninger Kunstbühne (im Haus der Familie Eichmüller in der Eschachstraße) ein. Die zahlreich erschienenen Musikfreunde sind entzückt, sowohl vom Ambiente des „Konzertsaaes“ wie auch von den dargebotenen sommerlich-heiteren Weisen.

1. 07.1998: Von heute an gibt es keine unehelichen Kinder mehr. Das neue Kindschaftsrecht unterscheidet nicht mehr zwischen Kindern mit verheirateten Eltern und nicht verheirateten Eltern. Aus der Amtssprache wurde der Begriff „ nicht ehelich“ getilgt.

4.07.1998: Mit einer neuen Idee bereichert der Musikverein seinen Dorfhock auf dem Kronenparkplatz. Er lädt Laien-Musikgruppen aus der Gemeinde zu einem musikalischen Wettbewerb ein, zu einer Dorfmeisterschaft in Sachen Musik. Neun Gruppen, die sich in den Wochen davor spontan bildeten, nehmen mit großer Begeisterung an diesem Wettbewerb teil und stellen sich den Preisrichtern. Schließlich können die „Lager Singers“ , eine Gruppe, die aus Jugendlichen besteht, den 1. Platz belegen und ein Preisgeld in Höhe von 200 DM in Empfang nehmen. Auch am Sonntag wird der Dorfhock von Jung und Alt frequentiert.

19.07.1998: Die Martinus-Gemeinde feiert das 30-jährige Kirchweihjubiläum mit einer feierlichen Eucharistiefeyer. Gleichzeitig werden die beiden Gemeindeschwestern Linda und Bernadette verabschiedet. Bei der nachmittäglichen Gemeindefeier hat die Bevölkerung Gelegenheit, sich von den beliebten Schwestern zu verabschieden. Die Dunninger Vereine umrahmen die Feierstunde mit verschiedenen Beiträgen.

20.07.1998: Die Gemeinde lädt die Jugendlichen der 3 Ortschaften zur ersten Jugendver-

sammlung ein. Es wird die zukünftige Gestaltung der so genannten „offenen Jugendarbeit“ erörtert. Auch werden Möglichkeiten besprochen, wie die Jugend stärker in das kommunalpolitische Geschehen einbezogen werden könnte. Mitgestaltet und vorbereitet wird der Abend von der JVD (Jugendvereinigung Dunningen), der JVS (Jugendvereinigung Seedorf) und dem erst kürzlich ins Leben gerufenen Jugendarbeitsförderverein (JugaFö).

20.07.1998: Die Zahl der Arbeitslosen in der Gemeinde ist von 129 im März auf nunmehr 108 zurückgegangen. Die Quote liegt nun bei 5,2% und liegt damit deutlich unter dem Kreisdurchschnitt (7,5%).

27.07.1998: Frau Ottilie Wotke, die seit 1978 im gemeindeeigenen Kindergarten tätig ist, wird von Bürgermeister Winkler mit einem Blumenstrauß und einer Dankesurkunde in den Ruhestand verabschiedet.

31.07.1998: Zum elften Mal bieten die örtlichen Vereine und die Gemeindeverwaltung den Kindern und Jugendlichen ein interessantes Ferienprogramm an. U.a. geht es zum neu eröffneten Ravensburger Spieleland, zum Bavaria Filmstudio nach München und zur Kolbinger Tropfsteinhöhle. Auch eine Lesenacht in der neuen Gemeindebibliothek wird angeboten, dazu haben die Buben und Mädchen noch Gelegenheit, ihre Kräfte bei Sport und Spiel zu messen.

1.09.1998: Das neue Kindergartenjahr beginnt mit einer neuen Leiterin. Frau Marina Hengstler ist Nachfolgerin von Schwester Linda. Der Gemeindekindergarten umfasst z.Zt. 4 Gruppen, die von insgesamt 7 Kinderpflegerinnen oder Erzieherinnen betreut werden.

7.09.1998: Recht zufrieden ist der Ortsverein des DRK. Beim Blutspendetermin können 466 spendenwillige Personen registriert werden, eine Rekordzahl.

10.09.1998: Das Dunninger Forum legt sein Veranstaltungs- und Kursprogramm für das Winterhalbjahr 1998/99 vor. Neben zahlreichen Sprach-, Bastel- und Koch- und Backkursen werden auch wieder Theateraufführungen für Kinder und Erwachsene angeboten. Einen breiten Raum nehmen auch Kurse ein, die sich mit den verschiedenen Möglichkeiten, die ein PC bietet, befassen. Der EDV-Raum der Eschachschule ist dafür der ideale Lernort.

18.09.1998: Sieger der diesjährigen Handballdorfmeisterschaft wird wiederum die „Holzpfelzunft“. Sie besiegt im Endspiel die „Junggesellen“ mit 12:7 Toren. An der Meisterschaft, die auch auf eine gute Resonanz bei den Zuschauern hatte, nahmen 8 Mannschaften teil.

19.09.1998: Die neue Gemeindereferentin Regina Nagel hat am 1. September in den drei Dunninger Pfarrgemeinden den Dienst angetreten. Heute wird sie in einem feierlichen Abendgottesdienst der Gemeinde vorgestellt. Frau Nagel war nach der Ausbildung in den Pfarreien Schömberg, Bösing, Herrenzimmern und Villingendorf tätig.

20.09.1998: Seit einiger Zeit gibt es in unserer Gemeinde nicht nur zwei Kindergärten, sondern auch einen Musikgarten. Hier musizieren Kleinkinder mit ihren Familien zusammen. Die jüngsten Kinder sind erst 18 Monate alt.

25. - 27.09.1998: Die Kleinfeldmannschaft des TC Dunningen erreicht beim Landesfinale in Stuttgart-Vaihingen den 4. Platz von über 300 Mannschaften. Außerdem erhält die Mannschaft mit ihrem Trainer Andreas Wilbs den Ehrenpreis der Stadt Stuttgart für ihr faires und geschlossenes Mannschaftsauftreten.

27.09.1998: Die Wahlen zum Bundestag bringen auch in Dunningen große Überraschungen. Die CDU verliert rund 7% gegenüber 1994, die SPD verbessert sich um 8%. Bei den anderen Parteien gibt es nur geringfügige Veränderungen. Die Ergebnisse im Einzelnen: (In Klammern die Ergebnisse der Wahl von 1994)

CDU : 49,74% (56,95 %)

SPD : 32,24 % (24,33 %)

FDP : 4,41% (3,21 %)

Grüne: 5,06 % (6,56 %)

Rep. 3,20 % (3,28 %)

2.10.1998: Die NABU - Ortsgruppe hält ihre 1. Generalversammlung ab. Diese noch junge Vereinigung hat nun bereits 132 Mitglieder. Diese Zahl beweist, dass doch recht viele Personen sich für den Erhalt der Schöpfung einsetzen und interessieren.

18.10.1998: Unter dem Motto „Don` t worry be happy“ veranstaltet der Kolpingschor verstärkt mit einer Band und Bläsern sein 1. Konzert. Über 500 Zuhörer erleben in der Aula der Eschachschule überwiegend junge Sänger und Musiker, die mit ihren Vorträgen das Publikum begeistern und zu wahren Beifallsstürmen hinreißen. Man kann dem Chor, der den Namen „Tagasus“ trägt und von Bertold Braitsch geleitet wird, zu diesem Auftritt nur beglückwünschen.

23.-25.10.1998: Das Seniorenzentrum „ Haus am Adlerbrunnen“ wird seiner Bestimmung übergeben. Damit finden die jahrelangen Bemühungen der bürgerlichen Gemeinde, der Pfarrgemeinde und der Sozialgemeinschaft einen Abschluss. Die 26 Ein- und Zwei-Personen Appartements können nun in Bälde bezogen werden, der Betrieb der Tagespflege wird aufgenommen. Nach der feierlichen Eröffnung am Freitag, finden am Samstag und Sonntag „ Tage der offenen Tür“ statt. Zahlreiche Bürger der Gesamtgemeinde, aber auch viele Besucher von auswärts machen von der Möglichkeit Gebrauch die 3 Gebäude zu besichtigen und sich bei Kuchen, Kaffee und Musik zu unterhalten.

24.10.1998: In Dunningen steht wieder eine Edelstahlplastik des Künstlers Prof. Erich Hauser. Unserem seit einiger Zeit auch in der Kunstszene tätigen Bürgermeister ist es gelungen, eine Leihgabe zu bekommen, die nun vor dem Seniorenzentrum „ Haus am Adlerbrunnen“ an der Hauptstraße aufgestellt ist, an einem Platz, an dem ihr sicherlich viel Beachtung geschenkt wird. In den Jahren zwischen 1965 und 1975 stand schon einmal eine Hauser-Plastik in Dunningen, und zwar vor der Turnhalle. Als der Künstler aber nach Rottweil umzog und seine Werkstatt in der Flaschnerei Duffner auflöste, ließ er auch sein Kunstwerk in Dunningen abbauen.

25.10.1998: Der aus Dunningen stammende jetzige Sigmaringer Kreisarchivar Dr. Edwin Weber spricht im Seniorenzentrum zum Thema „Härdtner-Fabrik und frühe Industrialisierung in Dunningen“. Der Heimat- und Kulturverein, der in diesem Jahr sein 10-jähriges Jubiläum feiert, hat in Wort und Bild die Geschichte des Geländes im Junghansgarten aufbereitet. Auf diesem Platz stand früher das Gasthaus zum „ Adler“ . Um die Jahrhundertwende baute darauf Carl Härdtner eine Silberschmuckfabrik, die dann später zur Junghansfiliale umfunktioniert wurde.

29.10.1998: Wieder einmal tritt die Eschach über ihre Ufer. Die starken Regenfälle verwandelten das Eschachtal von Seedorf bis nach Horgen in eine Seenlandschaft. Die Feuerwehren mussten öfters ausrücken und Tiere vor den heranflutenden Wassermassen zu retten. (Siehe auch das diesjährige Titelbild)

4.11.1998: Der Verein zur Förderung der Straßenkinder in Bolivien veranstaltet zusammen mit dem früheren Ortspfarrer Josef M. Neuenhofer in der Aula der Realschule einen Diavortrag. Etwa 250 Personen lauschen den interessanten und erschütternden Ausführungen des Missionars.

14./ 15.11.1998: Die drei Kirchengemeinden veranstalten wiederum einen großen Missionsbazar. Mit dem Erlös werden in der Diözese Chachapoyas Trinkwasseranlagen, Strom-

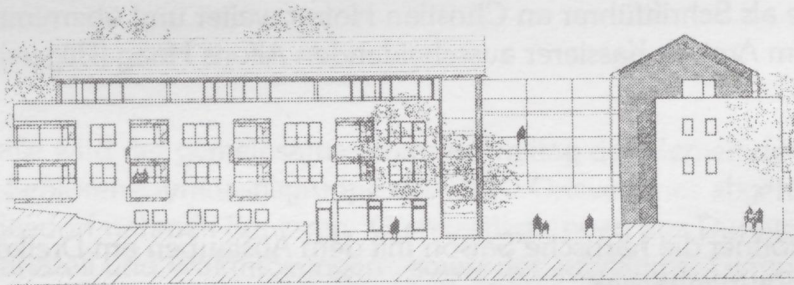
leitungen und Wohnungen gebaut.

18.11.1998: Früh hält der Winter seinen Einzug. Nach wochenlangen Regengüssen sinken die Temperaturen recht schnell in den Bereich der Minusgrade ab. Es fällt der erste Schnee und die Langläufer können auf der Alb und im Schwarzwald schon jetzt ihrem Wintersport nachgehen. So ist die Tauschaktion des TSV am kommenden Sonntag gut terminiert, bei der wiederum Sportkleidung und Sportartikel getauscht und gekauft werden können.

20.11.1998: Das Dunninger Forum lädt die Theaterfreunde zu einem Stück mit dem Titel „Kunst“ in die Aula der Realschule ein. Leider folgen nur etwa 20 Zuschauer dieser etwas subtilen Komödie, die von der Theaterwerkstatt Schramberg aufgeführt wird. Mehr Erfolg hatten die Veranstalter am letzten Sonntag. Die zahlreichen kleinen Zuschauer belohnten die Darsteller beim Kindertheater mit reichem Beifall.

25.11.1998: Erstmals tritt die Musikschule beim Seniorentreff im „Haus am Adlerbrunnen“ mit einem kleinen Adventskonzert auf. Bei Kaffee und Kuchen werden unsere älteren Mitbürger von den jungen Musikanten verwöhnt.

Wir übergeben unser . . .



Gemeinde



Kath. Kirchen-
gemeinde



Soz. Gemein-
schaft e. V.

SENIOREN-ZENTRUM seiner Bestimmung

Seedorfer Chronik

Dezember 1997:

Ein besonderes vorweihnachtliches Geschenk brachte der Gesangverein „Harmonie“ zusammen mit den befreundeten Chören aus Balingen und Schömberg, die ebenso wie die Gastgeber unter der Leitung von Andreas Schiller stehen, am Abend des 2.

Adventssonntages mit einem Chorkonzert in der fast vollbesetzten St. Georgs- Pfarrkirche zu Gehör. Mitgewirkt haben drei Solisten(Franziska Dieckmann Sopran, Dorothe Gloger Alt und Julia Epp Klavier). Weiter wirkte das Orchester Oberndorfer Collegium musicum mit.

Der Handharmonika Klub gibt seinem Nachwuchs im Rahmen eines Vorspielnachmittages Gelegenheit vor Eltern das Erlernte unter Beweis zu stellen.

Die Theaterspielgruppe des Musikverein „Eintracht“ führt am 26. Und 27. Dezember in der Sporthalle das Mundart- Lustspiel „Komede uf dr Kuchebank“ auf. Beide Veranstaltungen sind überaus gut besucht und die Rollen hervorragend besetzt. Regie führen Rita Glatthaar und Albin Haag. Das Jugendblasorchester umrahmt die Abende mit weihnachtlichen Weisen.

In der Jahreshauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Abteilung Seedorf gibt Ewald Haag seine Aufgabe als Schriftführer an Christian Holzer weiter und übernimmt dafür die Aufgabe des aus dem Amt als Kassierer ausscheidenden Alfons Haag (Bilgers).

Januar 1998:

Die Raupenzunft eröffnet die närrische Saison mit dem Abstauben am Dreikönigstag und der Erweckung des Raupenhansels.

Der Musikverein kann in seiner Generalversammlung keinen Nachfolger für den sich nicht mehr zur Wahl stellenden 1. Vorsitzenden Armin Glatthaar finden. Dirigent Markus Sauer, der dem Musikverein seit Anfang September des Vorjahres leitet, kündigt an, dass er aus beruflichen Gründen seine Aufgabe nur bis Ende August ausüben könne.

In seiner ersten Sitzung im neuen Jahr setzt sich der Ortschaftsrat erneut mit der vom Lehrerkollegium und dem Elternbeirat der Grundschule gestellten Antrag auseinander, einen Busbahnhof für die Grundschule anzulegen. Die von Ortsvorsteher Pfaller katalogisierten Varianten fanden mehrheitlich keine Zustimmung, sodass eine endgültige Beschlussfassung erst nach einer Vorortbesichtigung im zeitigen Frühjahr weiter beraten werden solle.

Der Viehversicherungsverein hält im Lamm seine Generalversammlung ab. Es muss von einem rückläufigen Tierbestand und von der Aufgabe der Tierhaltung bei weiteren Mitgliedern berichtet werden.

Februar 1998:

Die Raupenzunft nimmt an den Narrentreffen in Hardt, Reichenbach bei Lahr und Zaisertshofen in bayerisch Schwaben teil.

Karl Frey, Ehrenvorsitzender des SV, wird kurz vor seinem 80. Geburtstag vom Tode ereilt. SV und Narrenzunft sowie die Firma Steinbruch- Schneider Gruol nehmen Abschied vom Verstorbenen.

Der Musikverein veranstaltet mit Nachwuchskräften seinen traditionellen Bauernball.

Ohne Zwischenfälle verläuft der wiederum gut besuchte Altweiberball der Narrenzunft. Zirka 150 maskierte „alte Weiber“ werden von der Musikkapelle in die Sporthalle geleitet.

Erstmals auf einer Zweirad- Lafette bringt der Elferrat den Narren -Baum zum Rathausplatz, wo in üblichem Rahmen dessen Aufpflanzung mit nachfolgender Schlüsselübergabe erfolgt.

Ein gutes Programm bietet die Raupenzunft im Rahmen ihres Zunftballes am Fasnetssonntagabend in der Sporthalle.

Auch der etwas von Nieselregen beeinträchtigte Rosenmontagszug war mit Wagen und Fussgruppen mindestens so groß wie im vergangenen Jahr.

März 1998:

In der Sporthalle wird der gemeinsame Alternachmittag der Gemeinde und das zehnjährige Bestehen der Senioren-Gymnastikgruppe des DRK- Ortsvereines abgehalten. Neben dem Musikverein Seedorf nehmen Senioren- Gymnastikgruppen aus Dunningen, Villingendorf, Locherhof, Mariazell und Waldmössingen , sowie der Jubiläums- Gymnastikgruppe Seedorf teil.

Nach dem Jubiläumsjahr zieht der Obst- und Gartenbauverein in seiner Jahreshauptversammlung Bilanz.

Problemlos verlief die Generalversammlung der Raupenzunft.

April 1998:

Ein qualitativ hoch stehendes Frühjahrskonzert gibt der Handharmonika Klub mit seinen drei Orchestern Jugend-, Senioren- und Aktive.

Die JVS führt eine Feld- Wald-Putzete durch. Die angefallene Menge an Müll war wesentlich geringer wie im Vorjahr.

Der Motorradklub bestellt in seiner Generalversammlung Heiko Merz zu seinem künftigen Vorsitzenden. Alexander Maier hat sich nach fünf Jahren an der Spitze des über 100 Mitglieder zählenden Vereines überraschend zurück gezogen.

Überraschend stirbt der allseits beliebte Albin Keller, Ehrenvorsitzender des Männergesangsvereines. Keller war lange Jahre Vizekommandant der freiwilligen Feuerwehr und auch Mitglied im Gemeinderat der früheren selbständigen Gemeinde Seedorf.

Die Feuerwehrabteilung Seedorf erhält durch das Bemühen von Kreisbrandmeister Rumpf und Bürgermeister Winkler vom Katastrophenschutz ein SW 2000 Einsatzfahrzeug, das dem Gemeinde- und Ortschaftsrat nach einer gemeinsamen Sitzung vorgestellt wird.

Mai 1998:

Das Ehepaar Ernst und Hilde Frey darf das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Das Ehepaar Max und Elis Flaig in der Heiligenbronner Straße feiert Goldhochzeit. Konrad und Gerda Hangst, geborene Baur, feiern Goldhochzeit. Weihbischof Dr. Kreidler spendet jungen Menschen die Firmung.

Der Kirchenchor besucht Pfr. P. Plazidus Felix Kreuzberger in seiner Pfarrstelle in Scheer/Donau und umrahmt den sonntäglichen Gottesdienst in einer seiner Filialgemeinden.

Kreisbrandmeister Rumpf übergibt im Rahmen einer kleinen Feierstunde der Teilortswehr das Katastrophenschutzfahrzeug SW 2000, dem Pfarrer Hönle vorher die kirchliche Weihe erteilt hat.

Bei idealstem Wetter feiert die Grundschule im Pausenhof ihr diesjähriges Schulfest. Nur fünf Wochen nach dem Tode seiner Frau Marta stirbt überraschend Altmessner und Krippenbaumeister Eugen Merz im 84. Lebensjahr.

Juni 1998:

Die erste Fußballmannschaft des Sportverein verfehlt erneut nur knapp den Aufstieg in die Bezirksliga.

In der Böisinger Straße feiern die 15 im örtlichen Vereinsring zusammengeschlossenen Vereine ihr 7. Dorffest. Höhepunkt ist wieder die von Fred Grigas aus Dunningen organisierte Oldtimerparade am Samstagnachmittag. Über 250 Motorräder, Mopeds, Personenwagen, Schlepper und Feuerwehrautos ziehen im 1 ¼ Stunden dauernden Korso an den dicht gedrängten Zuschauern bei idealsten Wetter zur Feststraße. Die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der örtlichen Raiffeisenbank haben eine Tombola zu Gunsten des früheren Pfarrers Neuenhofer organisiert und die wertvollen Preise alle gestiftet. Über 10 000 Lose konnten abgesetzt werden, sodass Pfr. Neuenhofer zirka 20 000 Mark für seine Projekte zur Verfügung gestellt werden können.

Juli 1998:

Bei der Jahreshauptversammlung des Sportvereines wird Uwe Roth als Nachfolger von Michael Rall zum 2. Vorsitzenden gewählt. In dieser Generalversammlung kann neben

Ehrungen für 25- und 40- jährige Mitgliedschaft Althirschwirt Hugo Weber für 70 Jahre Zugehörigkeit zum SV ausgezeichnet werden.

Der Ortschaftsrat beschließt den Parkplatz oberhalb des Vereinsraumes unter der Woche von 14 bis jeweils 18 Uhr für Fahrzeuge zu sperren. Damit wäre für die Hockey spielende Jugend ein zentraler Platz geschaffen.

Die Gemeindeverwaltung lädt die Eltern des Baugebiets Hochwiesen zu einem unverbindlichen Gespräch bei freier Verköstigung über die künftige Gestaltung des Spielplatzes ein. Achtzehn Eltern kommen der Einladung nach und es werden zahlreiche Ideen von beiden Seiten diskutiert. Die Verwaltung wird die Anregungen zusammen fassen und über die Elternsprecherin Frau Heim einen konkreten Plan vorlegen.

Der Kindergarten führt eine Fußrallye für Eltern und Kinder durch. An Fünf Stationen können die Heimatgemeinde, aber auch die verschiedenen menschlichen Sinne getestet werden.

In der Generalversammlung der Raiffeisenbank können sieben Mitglieder für 40- jährige Zugehörigkeit bzw. Mitgliedschaft geehrt werden. Der Vorstand übergibt dem Unterstützungsverein für Pfarrer Neuenhofer einen Scheck in Höhe von 24 000 Mark

August 1998:

Im Sitzungssaal der Waldmössinger Ortsverwaltung konstituiert sich die Verbandsversammlung für das zwischen der Stadt Schramberg und der Gemeinde Dunningen ins Leben gerufene interkommunale Gewerbegebiet zwischen Seedorf und Waldmössingen.

Bei der diesjährigen Fußball- Dorfmeisterschaft ringen wieder sechs Mannschaften um den Titel und den Raiffeisenpokal. In einem sehr spannenden Endspiel setzt sich im Elfmeterschießen die erfahrene Mannschaft des Stammtisches „Kutscherstube“ gegen die Elf der Raupenzunft durch.

Das abendliche Beiprogramm leidet unter der ungewöhnlich kühlen Witterung, doch der sonntägliche Frühschoppen, den die „Fidelen Schwaben“ gestalten, bescherte den Veranstaltern ein volles Festzelt

September 1998:

Ulrich Keller, Vorarbeiter bei der Baufirma Ansgar Mauch, kann in diesem Betrieb sein 25- jähriges Arbeitsjubiläum feiern.

Der Ortschaftsrat befürwortet die Vergabe der Bauarbeiten zur Erstellung einer weiteren Eschachbrücke im Gewann „Weiherwiesen“ ,die vornehmlich der Landwirtschaft als Umgehung beim Ausbau der Heiligenbronner Straße im kommenden Jahr dienen soll, an ein Schonacher Unternehmen.

Ortsvorsteher Pfaller bringt in gleicher Sitzung die beabsichtigte Schließung der Konfikatshütte am „Lausbühl“ zur Sprache. Tierkadaver sollen künftig wie es die Gemeinde Eschbronn schon tut, in den Kühlraum des Dunninger Bauhofes gebracht werden, da die Ablagerung am Lausbühl nicht mehr den hygienischen Anforderungen entspreche.

Oktober 1998:

Nach sintflutartigen Regenfällen tritt die Eschach in einem Umfang wie seit Jahren nicht mehr beobachtet über die Ufer und im Gebiet um die ehemalige Molkerei hat die Feuerwehr, die Verstärkung aus Dunningen und Lackendorf erhält, allerhand zu tun.

Der Musikverein feierte in der Festhalle Dorfkirbe. Der Musikverein aus Bochingen gestaltete den sonntäglichen Frühschoppen.

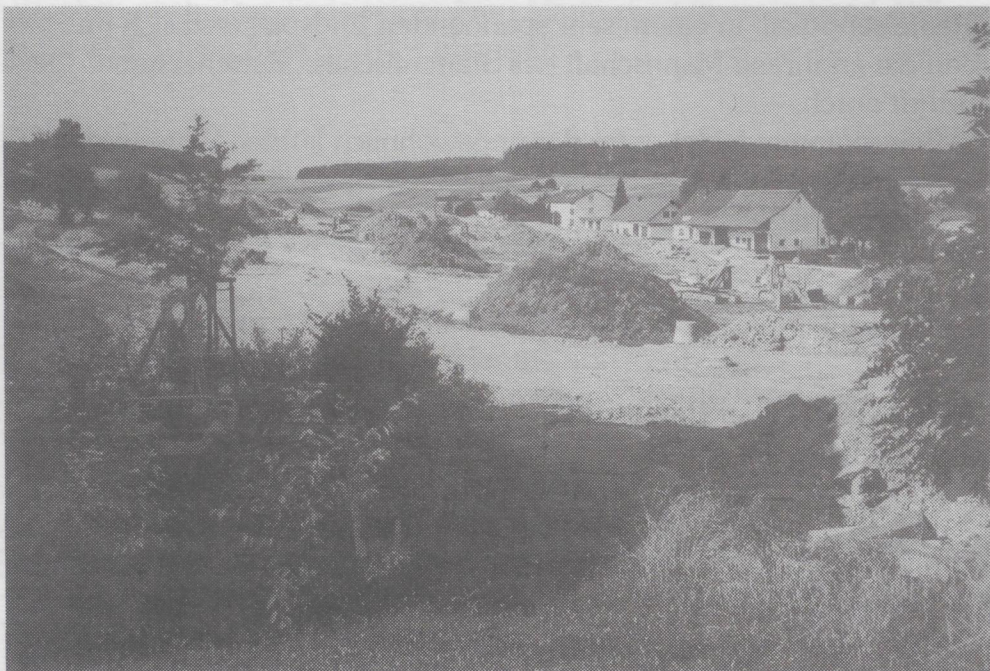
November 1998:

Die Firma Moosmann- Massivbau eröffnet im Baugebiet „Hochwiesen“ ihr fertig gestelltes Musterhaus im Rahmen einer kleinen Feierstunde in Anwesenheit von Vertretern der Gemeinde und der Ortsverwaltung sowie Geschäftspartnern. Gleichzeitig blickt das Unternehmen auf erfolgreiche zehnjährige Tätigkeit im Massivbau mit Festpreisen zurück.

Der früherer Ortspfarrer J. M. Neuenhofer gibt im Rahmen eines abendlichen Lichtbildervortrages Einblick in sein seelsorgerisches Schaffen in der bolivianischen Hauptstadt La Paz.

Ortsvorsteher Pfaller umreißt unter dem Thema „ Mahnen heißt Gedenken- Gedenken ist ständige Mahnung“ Gedanken zum diesjährigen Volkstrauertag bei der Feierstunde auf dem Friedhof. Der Handharmonika Klub umrahmt diese Gedenkstunde musikalisch.

Rudi Merz



Ein neues Wohngebiet wird erschlossen – Eichwäldle West

Es geschah vor...

(Gedenktage des Jahres 1999)

Vor 10 Jahren (1989)

Einweihung des neuen Fabrikgebäudes der Firma Schweizer an der Straße nach Seedorf. Der Ortsvorsteher von Lackendorf, Egon Hirt, stirbt überraschend.

Vor 20 Jahren (1979)

Die kirchliche Sozialstation Rottweil-Land mit Sitz in Dunningen wird gegründet.

Vor 30 Jahren (1969)

Die Dunninger Grund- und Hauptschule erhält einen neuen Schulleiter, Julius Wilbs. Im Herbst beginnen die Bauarbeiten zum neuen Schulhaus.

Vor 50 Jahren (1949)

Die Kirchenglocken aus Bochum werden geweiht und im Turm der Martinskirche aufgehängt.

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland wird verkündet.

Vor 80 Jahren (1919)

Kunstmaler Anton Bantle beginnt mit der Renovierung der Dunninger Pfarrkirche

Vor 90 Jahren (1909)

Das Gasthaus zum „Anker“ brennt vollständig nieder.

Vor 100 Jahren (1899)

In Dunningen wird ein Gewerbeverein gegründet

Vor 125 Jahren (1874)

Der Müller der unteren Stampfmühle erschlägt seine Ehefrau mit einem Prügel.

Vor 130 Jahren (1869)

Eröffnung der Eisenbahnlinien von Rottweil nach Tuttlingen und Villingen

Vor 150 Jahren (1849)

Gesetz zur endgültigen Ablösung des Zehnten

Vor 200 Jahren (1799)

Die Blattern-Krankheit sucht auch Dunningen heim.

Vor 420 Jahren (1579)

Katharina Hörner aus Dunningen wird in Rottweil als Hexe verbrannt.

Vor 560 Jahren (1439)

Hans von Kürneck verkauft an die Pfleger der Liebfrauen- und St. Georgskapelle zu Seedorf um 230 rh. Gulden das Widdum in Seedorf mit Zubehör, eine Mannsmahd Wiesen, den Allmendezehnten, den großen und kleinen Zehnten daselbst, welche der Pfarrkirche zu Dunningen bisher von der Kapelle zu Seedorf wegen gehört haben; Hans und seine Erben werden es nicht wehren, vielmehr fördern, wenn die Kapelle zu Seedorf mit den Rechten einer Pfarrkirche versehen und von der Pfarrkirche in Dunningen getrennt werde.

1. Zahl der Geburten vom 21.11.97 - 15.11.1998

| | |
|----------------------|-----------------|
| Einwohner aus | |
| a. Dunningen | 30 |
| b. Seedorf | 28 |
| c. Lackendorf | <u>5</u> |
| | 63 |

2. Zahl der Eheschließungen vom 01.12.1997 - 30.11.1998

| | |
|----------------------|-----------------|
| a. Dunningen | 8 |
| b. Seedorf | 11 |
| c. Lackendorf | <u>4</u> |
| | 23 |

3. Zahl der Sterbefälle vom 01.12.1997 - 27.11.1998

| | |
|----------------------|-----------------|
| Einwohner aus | |
| a. Dunningen | 22 |
| b. Seedorf | 11 |
| c. Lackendorf | <u>7</u> |
| | 40 |

Sterbefälle
Vom 01.12.1997 – 27.11.1998

Dezember

| | | |
|----------|---|-------|
| 04.12.97 | Frida Ehrmann geb. Völkle, Stampfe 10, Dunningen | 78 J. |
| 15.12.97 | Juliana Frodl geb. Wendlik, Rottweiler Str. 85, Dunningen | 84 J. |
| 24.12.98 | Erich August Gunkel, Brunnenstr. 6, Dunningen | 67 J. |

Januar

| | | |
|----------|--|-------|
| 06.01.98 | Paul Palik, Kapellenstr. 10, Dunningen | 78 J. |
| 19.01.98 | Dietulf Allgaier, Lessingstr. 7, Dunningen | 56 J. |
| 26.01.98 | Margarete Marta Noder geb. Grunwald, Fischergasse 3, Dunningen | 68 J. |
| 31.01.98 | Karl Josef Frey, Am Brestenberg 33, Dunningen-Seedorf | 79 J. |

Februar

| | | |
|----------|--|-------|
| 16.02.98 | Bruno Roth, Heiligenbronner Str. 43, Dunningen-Seedorf | 69 J. |
| 21.02.98 | Daniel Riethmüller, Mozartstr. 9, Dunningen | 68 J. |
| 26.02.98 | Martin Faller, Mörikestr. 20, Dunningen-Seedorf | 88 J. |

März

| | | |
|----------|---|-------|
| 05.03.98 | Gisela Ling geb. Bung, Bachweg 7, Dunningen | 54 J. |
| 13.03.98 | Hermann Ludwig Haigis, zuletzt wohnhaft Hochwaldstr. 18, Dunningen-Lackendorf | 95 J. |

April

| | | |
|----------|--|-------|
| 21.04.98 | Albin Ernst Keller, Heiligenbronner Str. 84, Dunningen-Seedorf | 70 J. |
| 21.04.98 | Walter WILHELM, Stettener Str. 19, Dunningen-Lackendorf | 69 J. |
| 23.04.98 | .Martha Merz geb. Mauch, Sulgener Str. 54, Dunningen-Seedorf | 76 J. |
| 27.04.98 | Johanna Metzger geb. Vogel, Felbenweg 14, Dunningen-Seedorf | 81 J. |

Mai

| | | |
|----------|---|-------|
| 01.05.98 | Hildegard Wilbs geb. Mohr, Schubertstr. 16, Dunningen | 59 J. |
| 02.05.98 | Albin Schmid, Locherhofer Str. 4, Dunningen | 88 J. |
| 19.05.98 | Anton Mauch, Beethovenstr. 8, Dunningen | 62 J. |

29.05.98 Eugen Merz, Sulgener Str. 54, Dunningen-Seedorf 83 J.

Juni

01.06.98 Elwine Hildegard Haas, Blumenstr. 5, Dunningen-Lackendorf 40 J.

06.06.98 Erich Hermann Mauch, Locherhofer Str. 29, Dunningen 65 J.

14.06.98 Wilhelmine Ginter geb. Edel, Steineleh 20, Dunningen 98 J.

Juli

02.07.98 Wolfgang Hermann Kunzweiler, Schnurrenstr. 5, Dunningen 45 J.

17.07.98 Anna Keller geb. Holzer, Am Brestenberg 7, Dunningen-Seedorf 82 J.

22.07.98 Gertrud Maier geb. Seckinger, Fischergasse 6, Dunningen 71 J.

29.07.98 Karl Eugen Maier, Liebigstr. 1, Dunningen 76 J.

August

12.08.98 Alfred August Moosmann, Rottweiler Str. 2, Dunningen 92 J.

15.08.98 Hermann Josef Ettwein, Tännle 2, 78655 Dunningen-Lackendorf 95 J.

17.08.98 Sofie Mauch geb. Reuter, Stampfe 59, Dunningen 86 J.

23.08.98 Josef Rohrer, Sandgruben 2, Dunningen 64 J.

September

16.09.98 Hedwig Theresia Graf geb. Bantle, Südl. Hüttensberg 3, Dunningen 89 J.

Oktober

09.10.98 Frida Plocher geb. Hangst, Heiligenbronner Str. 49, Dunningen-Seedorf 81 J.

10.10.98 Albert Korn, Hochwaldstr. 8, Dunningen-Lackendorf 81 J.

17.10.98 Paul Wolfgang Schmid, Sulgener Str. 7, Dunningen-Seedorf 73 J.

21.10.98 Helmut Hirt, Oberer Friedhofweg 6, Dunningen 59 J.

22.10.98 Karlhelm Skorsetz, Stockäckerweg 5, Dunningen-Lackendorf 71 J.

27.10.98 Luise Leutner geb. Merz, Stettener Str. 18, Dunningen-Lackendorf 84 J.

November

19.11.98 Anna Mauch geb. Link, Unterer Friedhofweg 1, Dunningen 91 J.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein!
Jesaja 43,1

78655 Dunningen, den 4. Mai 1998
Schubertstraße 16

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner geliebten
Frau, unserer guten Mutter, Oma, Schwiegermutter und Schwester

Hildegard Wilbs

geb. Mohr

* 13. 4. 1939 † 1. 5. 1998

Sie hat den Kampf gegen ihre heimtückische Krankheit verloren.

Julius Wilbs, Dunningen
Gabriele Wilbs-Müller und Wolfgang
mit Ann-Kathrin und Rafael, Rottweil
Annette Wilbs und Christian, Konstanz
Andreas Wilbs und Ruth, Dunningen
Walter, Franz, Meinrad und Paul Mohr
mit Familien
und alle Anverwandten

Wir beten für sie den Rosenkranz heute, Montag, 4. Mai 1998, um 19.30 Uhr.

Wir feiern die Totenmesse am Dienstag, 5. Mai 1998, um 13.30 Uhr
in der St.-Martinus-Kirche in Dunningen; anschließend ist Beerdigung.

Durch den allzufrühen, aber erlösenden Tod von Frau Hildegard Wilbs hat die Gemeinde Dunningen eine geschätzte und engagierte Mitbürgerin verloren.

Frau Wilbs hat über 17 Jahre lang Koch- und Bastelkurse beim Dunninger Forum erteilt und durfte große Zuneigung und Wertschätzung vieler Kursteilnehmerinnen aus der gesamten Raumschaft erfahren.

Als Ehefrau von Rektor Julius Wilbs hat sie im Hintergrund die überaus gute schulische und kulturelle Entwicklung in unserer Gemeinde mitgetragen.

Die Gemeinde Dunningen wird Frau Wilbs in guter Erinnerung behalten.

Gerhard Winkler
Bürgermeister

Die eine Klage


Wer die tiefste aller Wunden
Hat in Geist und Sinn empfunden,
Bitterer Trennung Schmerz;
Wer geliebt, was er verloren,
Lassen muss, was er erkoren,
Das geliebte Herz,

Der versteht in Lust die Tränen
Und der Liebe ewig Sehnen
Eins in Zwei zu sein,
Eins im andern sich zu finden,
Dass der Zweiheit Grenzen schwinden
Und des Daseins Pein

Wer so ganz in Herz und Sinnen
Konnt` ein Wesen liebgewinnen,
Oh! den tröstet`s nicht,
Dass für Freuden, die verloren,
Neue werden neu geboren:
Jene sind`s doch nicht

Das geliebte, süsse Leben,
Dieses Nehmen und dies Geben,
Wort und Sinn und Blick,
Dieses Suchen und dies Finden,
Dieses Denken und Empfinden
Gibt kein Gott zurück.

Karoline von Günderode (1805)



Dunninger Ehrentafel

(Stand 1.12.1998)

Träger des Bundesverdienstkreuzes

Herbert Laufer, Dunningen
 Ewald Haas, Seedorf
 Adolf Ernst, Seedorf
 Schwester Jucella (früher Kindergarten
 Seedorf)

Ehrenbürger der Gemeinde Dunningen

Pfarrer Johannes Schmider, Dunningen
 Rektor Adolf Zinser, Dunningen
 Franz Haas, Seedorf

Träger des Ehrenrings der Gemeinde Dunningen

Herbert Laufer, Dunningen
 Konrad Zwerenz, Dunningen
 Johann Marte, Dunningen
 Pfarrer Josef Maria Neuenhofer, La Paz

Inhaber der Bürgermedaille der Gemeinde Dunningen

Julius Wilbs, Dunningen
 Ernst Glatthaar, Seedorf
 Andreas Stern-Fautz, Seedorf
 Walter Rall, Lackendorf
 Dr. Otto Käppeler, Dunningen